

A III 10

18

**Landesbibliothek
Coburg**

A III 10

8553 6

27

~~25~~

Karl Wilhelm Ramlers

ODDEN

aus dem Horaz

Nebst

einem Anhang zweier Gedichte

aus dem Katull

und

achtzehn Liedern aus dem Anakreon.

Mit Anmerkungen.



1787.

Landesbibliothek
Coburg

And Wilhelm Ramblers

aus dem Jahre

Идеи

einem Anfang. Ich habe

THE KATH

5. 11. 18

schreiben lieder aus dem Anstehen

[illegible]

**Landesbibliothek
Coburg**

O D E N

aus

dem Horaz.

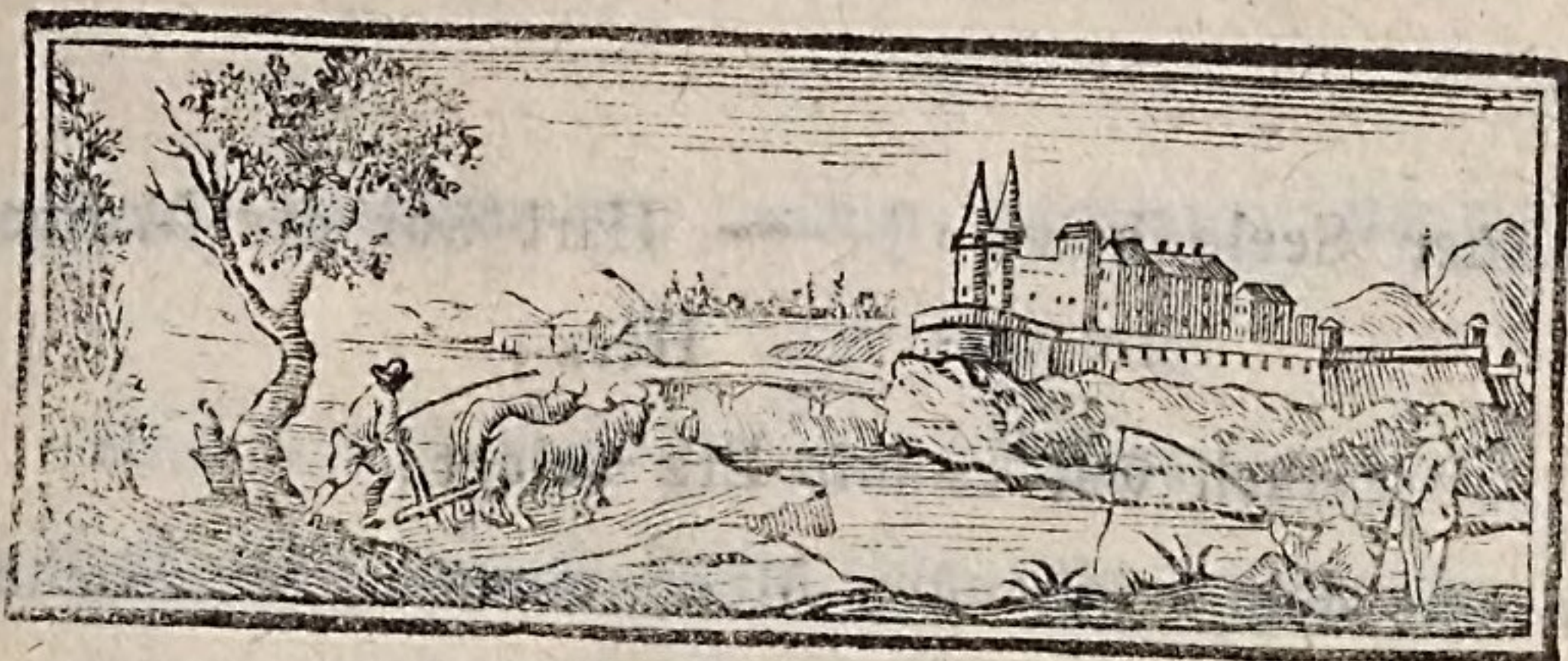
THE END

200

1000

4

D



I.

An das
Schiff des Virgils.

Dritte Ode des ersten Buchs.

- v - v v - v v
- v - v v - - v v - v v

So regiere dich Cypria,
So das Brudergestirn, Ledens Geschlecht, o Schiff!
Und der Stürme Monarch, (er schliefs'
Alle Winde dir ein, nur den Argestes nicht!)
5 Dafs du dein dir vertrautes Pfand,
Dafs du meinen Virgil an das Gestad Athenens
Sicher bringst, und den halben Theil

Meiner Seele bewahrt — Hart war des Mannes
Herz ,

Dreyfach war es mit Erz belegt,
10 Der dem wüthenden Meer einen zerbrechlichen
Kiel vertraute; der zuerst
Trotz dem Africus bot, wenn er den rasenden
Aquilonen entgegen kaempft;
Trotz dem Auster, der mehr als die gesammte Brut
15 Ueber Adrias Wogen herrscht,
Und sie schwellet und senkt, Trotz den Hyaden bot.
Welche Tode befahrte der,
Dem die Rachen der Meerwunder, die Strudel des
Abgrunds, und die Ceraunischen
20 Klippen drohten, und der trocken es Auge
blieb ? —

Den tief brausenden Ocean
Warf ein weiserer Gott zwischen das Land um-
sonst,

Wenn ein frevelnder Balken doch
Unterlagete Pfad' über die Fluthen sucht.

25 Tollkühn stürzt der Mensch sich gern
In verbotne Gefahr, waget ein Unrecht gern,
Tollkühn trug der Titanenfohn
Voil anfeliger Lust Feuer den Völkern zu,
Als das Feuer der Himmelsburg

30 Kaum entzogen war, nahm Siechthum den Erd-
ball ein

Und von Fiebern ein neues Heer;

Und das gestrenge Geschik, ehmahls zauderndes
Gangs, beflügelte seinen Schritt.

Daedal drang in die Luftkreise mit Fittigen,

35 Die nicht Menschen verliehen sind.

Herkuls Arbeit durchbrach dreymal den Acheron.

Nichts bleibt Sterblichen unverfucht:

Thoericht streben wir gar bis zum Olymp empor.

Lasterhafte! Wir wollen nicht,

40 Dafs der zürnende Blitz Jupiters rasten soll.

II.

An den

Konsular Lucius Sestius.

Beym Wechsel des Jahres.

Vierte Ode des ersten Buchs.

vv
 - v v - v v - — - - v v - v - v - -
 - - - -
 v v
 - - v - - - v - v - -

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere Lenz und
Zephyr naht sich:

Der Hebel waelzt den trocknen Kiel vom
Strande.

Freudig verlaeffet den Stall die bloeckende Schaar,
den Heerd der Pflüger:

Kein Reif umzieht mit grauem Flohr die Wiese.

6 Venus Idalia führt den Reihentanz auf bey Lu-
nens Fackel:

Die Nymphen mit den Grazien durchflochten

Heben den wechfelnden Fuß vom Boden empor;
Vulkan zur Seite

Glüht neue Donner: Aetna fprühet Funken.

Seftius! falbe dein Haar! umwinde die Stirn mit
junger Myrthe,

10 Mit Blumen, die der laue Weft hervorlockt.

Schlachte dem Pan, es ift Zeit! im daemmernden
Hain der Heerden Erstling,

Ein Milchlamm; wenn er will, ein jaehrig
Boeckchen. —

Pochet der hagere Tod mit leiferem Fuß an Für-
ftenschloeffen,

Als an der Armen Hütte? Freund, die kurze
15 Spanne des Lebens verfaßt dem gierigen Wunfch
weit auszuschweifen

Schon wartet dein die Nacht, die bleichen
Larven,

Und der armfelige Hof der Hekate: wo du nicht
mehr loofeft,

Wer Gaftmahlkönig feyn foll; noch die muntre
Lyde bewirtheft, die jüngft muthwilliger Spielge-
faehrten Luft war,

20 Und bald die Furcht der jungen Frauen
feyn wird.

III.

An den
Konsular Munatius Plankus.

Die siebente Ode des ersten Buchs.

— — — — —
 - v v - v v - v v - v

Rhodos und Mytilene laß andre, laß Ephesus
 andre,

Andre Korinth mit gedoppelter Anfurt,
 Oder Theben erheben, dem Bacchus, und Delphi,
 dem Phoebus,

Heilig, oder Theßaliens Tempe;

5 Vieler einziger langer Gesang sey der ewigen
 Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweigen der
 Goetter;

Tausende preisen der Koeniginn Juno

Rossenaehrendes Argos, der Juno goldnes Mycene:

10 Mir hat das arbeitfelige Sparta,

Mir hat das fette Lariffa so nicht die Sinne be-
thoeret,

Als der Albuna rieselnde Grotten,
Anions schäumende Schleuse, Tiburnus Haine,
Tiburnus

Gaerten mit zitternden Bächen durchflochten.

15 So wie der Sudwind oft vom grauen Himmel
die Nebel

Wegkehrt, und nicht immer auf Regen
Regen gebiert, so tilg' auch du den Unmuth, o
Plankus,

Und die Bitterkeiten des Lebens
Weislich mit mildem Most, im Lager unter dem
Adlern,

20 Oder in diesem seligen Tibur,
Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer Aeltern
und Heimath

Fliehet, kroent er sich dennoch die Schlaefe,
Glühend vom Geiste Lyaeens, mit festlicher Pappel,
erheitert

So die traurigen Glückesgenossen:

25 „Lafst uns gehen, ihr Freunde! wohin ein bes-
feres Schickfal

„Fern von diesem Vater uns hinruft;

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teucern
ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untrügliche Phoebus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum zweyten-
mahl aufblühn?

„Tapfere Brüder! wir haben wohl ehemals

„Groeffern Unfall bestanden: trinkt Wein, und ver-
jaget den Kummer!

„Morgen gebt alle Segel den Winden!

IV.

An die Lydia.

Achte Ode des ersten Buchs.

- v - - - v v - - v v - v - v
-

L Lydia! bey den Goettern!

Sprich weswegen eilest du so, deinen von Liebe
trunkenen

Sybaris hinzurichten?

Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt er sich
auf den Kampfplatz?

5 Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zachmt Galliens Rofs
mit rauhem

Wolfesgebisse? Schwimmt er

Noch die gelbe Tyber hinauf? Scheut er nicht
unser Salboel

Aerger als Schlangengeifer?

10 Er, der sonst den Diskus, der sonst über das
Ziel den Wurffspies

Schlenderte, traegt er Schwielen

Von der Last der Waffen am Arm? liegt er nicht,
wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis,

Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions fraß,
versteckt lag,

15 Dafs ihn die Tracht der Maenner

Nicht ins Blutfeld braachte, zu tief unter den
Nachtrab Hektors?

V.

An die Lydia.

Dreyzehnte Ode des ersten Buchs.

- v - v v - v v

= v - v v - - v v - v v

Wann du, Lydia, Telephus
 Rosennacken erhebst, Telephus Arme, von
 Wachs gegossen, o! dann empoert
 Sich mein schwellendes Herz eiferer Galle voll;
 5 Dann verlassen die Sinne mich
 Und die Farbe; dann faellt heimlich ein Tro-
 pfen die
 Wang' herab, und verraeth den Brand,
 Der mir langsam das Mark in den Gebeinen
 frist —
 Oft entbrenn' ich, den Schwanenhals
 10 Die vom trunkenen Kampf schaendlich entstellt
 zu sehn
 Es zu sehn, wie der Wüthende
 Deinen Lippen des Zahns Denkmahl zurückelieft.

Hoffe keinen Bestand von dem,
 Der, ein rauher Barbar, Maechen entweihen
 kann,

15 Denen Venus der Süßigkeit
 Ihres Nektars von neun Theilen fünf Theile
 gab. —

Mehr als dreymahl beglücktes Paar,
 Das ein Liebesband knüpft, welches kein Ueber-
 drufs,

Keine Haderfucht trennete,
 Und das Amor erst löst, wann sich das Leben
 schließt!

VI.

An den

Lucius Varus.

Achtzehnte Ode des ersten Buchs.

v v - - v v - - v v - v v

Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ehe du
Katilus

Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Oel Tiburs
Gebürge füllst!

Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über den
Wasserfreund;

Wein nur, feuriger Wein toedtet den Gram, der
uns am Leben nagt.

5 Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie schwehr
Armuth und Mangel drückt?

Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? Dein Lob,
gütiger Evius?

Aber zittere, wer Libers Geschenk schwelgend ent-
heiliget!

Blut rann unter den Most, den der Centaur und
der Lapithe trank.

Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst wil-
der Sithonier,

10 Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.

Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich nie dei-
nen Altaeren, du

Gott der Freuden! ich will nimmer aus Licht reiß-
fen, was heiliger

Ephen decket! O ruht, Zimbeln! o ruht, rasende
Trommeln und

Ehrne Hoerner! euch folgt Dünkel, der blind eig-
ne Gebrechen liebt;

15 Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn, schwin-
dend gen Himmel hebt,

Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust frem-
des Geheimnis deckt:

VII.

An die Venus.

Dreissigste Ode des ersten Buchs:

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v v - v

Venus, Paphos Koeniginn, o! verlaß dein
 Theures Eyland, zeuch in das schoen geschmückte
 Tempelhaus Glycerens, die Wolken Weihrauchs
 Zu dir hinaufschiekt:

§ Mit dir sey dein feuriger Knabe, deine
 Gürtellosen Grazien, deine Nymphen,
 Und Merkur, und Hebe, die dann nur reizet,
 Wann sie dir nachfolgt:

VIII.

An den Apollo.

Ein und dreissigste Ode des ersten Buchs.

v - v - v - v - v - v - v - v

v - v - v - v - v - v - v - v

v - v - v - v - v - v - v - v

- v - v - v - v - v - v - v - v

Was fleht bey deiner Weihe der Dichter dir?

Was heischt er, nun die Schale mit reinem Most

Auf deinen Altar fleust? — Nicht Aernten

Fetter Sardoischer Weizenacker;

5 Noch Heerden, wie das heisse Calabrien

Erzeugt; noch Gold und Indisches Helfenbein;

Noch jene Fluren, die der leise

Liris mit schmeichelnder Welle küffet.

Calefer Trauben keltere, wem das Glück

10 Sie goennt. Es schlürfe Weine, für Spezerey

Der Syrer eingetauscht, aus goldnen

Opferpockalen ein reicher Kaufmann,

Ein Goetterfreund, der dreymahl und ungestraft
 Zum viertenmahle jaehrlich den Ocean

15 Durchpflüget. — Meine Kost sind leichte
 Malven, Cichorien und Oliven.

Verleih mir, Sohn der Leto! bey Leibeskraft

Und bey gesunder Seele, zufriedenen

Genuss der Nothdurft, und ein Alter,

Mir nicht zur Schmach, und nicht ohne Laute.

IX.

An den

Quintus Dellius.

Dritte Ode des zweyten Buchs.

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

Erhalte dich bey Gleichmuth, o Dellius,

In trübsalvollen Zeiten; in glücklichen

Zachm' allen Uebermuth der stolzen

Freude mit Weisheit! nicht minder sterblich,

§ Du magst die Lebensstunden in Traurigkeit

Verleben, oder ruhig die Feste durch

Gestreckt auf Rasen dich mit lange

Müßig gelegnem Falerner letzen;

Dort, wo die Silberpappel dem Fichtenbaum

10 Die Zweige beut, ein daemmerndes Luftgezelt

Zu woelben, und der Bach die schnellen

Wellen geschlaengelt herunterleitet.

Dorthin laß Weine bringen und Narde, sammt
Der bald verschwundnen Blüthe des Rosenbaums,

15 Nun Glück und Alter es noch zugiebt,

Und der drey Schwestern geheime Faden.
Verlassen mußt du Forsten und Haeuser, mußt
Den Landsitz, den die rauschende Tiber netzt,
Verlassen; und der aufgethürmten

20 Schaetze hemaechtiget sich ein Erbe.

Sey reich, vom alten Stamme des Inachus
Ein Sproefsling, oder arm und ein Erdensohn:

Es frommt dir nichts; du bist des Orcus

Opfer, der immer Erbarmen fühlte.

25 Ein Ort verschleufst uns alle, für alle faellt
Aus Einer Urne früh das Loos oder spaet,

Das uns zur ewigen Verbannung

In den gefürechteten Nachen fetzt.

X.

Auf die Barina.

Achte Ode des zweyten Buchs.

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v v - v

XX Laette dich die Strafe gebrochner Schwüre

Einmahl nur getroffen, Barina; würde

Dir ein Zahn nur schwaerzer, ein Nagel haefslich:

Schwieg' ich, und glaubte.

5 Doch du hast kaum ewigen Fluch und Rache

Ueber dein meineidiges Haupt gerufen,

Als du schoener glaenzend dahertrittst, aller

Jünglinge Sehnfucht.

Traum! dir muß es frommen, der Mutter Asche,

10 Die verschwiegnen Lichter der Nacht, den ganzen

Himmel zu betriegen, samt allen ewig

Seligen Goettern.

Venus, scheint es, laechelt mit ihren guten
 Nymphen; schalkhaft laechelt darob Cupido,
 15 Der den Stein, worauf er die bittern Pfeile
 Schaerfet, mit Blut netzt.

Ja noch mehr! Schon waechset die junge Brut zu,
 Neue Sklaven wachsen, und aeltre bleiben,
 Drohen sie gleich oft, der Tyrannin falsche
 20 Schwelle zu fliehen.

Du machst Mütter bange für ihre Jungen,
 Du die kargen Greisen; dich fürchtet aengstlich
 Die verlobte Braut, daß dein Liebeshauch den
 Freund ihr entführe.

XI.

Auf einen Baum.

Dreyzehnte Ode des zweyten Buchs.

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

Der pflanzte dich am schwaerzesten Tag', o Baum,
 Wer dich gepflanzt, und zog mit verruchter Hand
 Dich auf, den Enkeln zum Verderben,

Ewig zur Schande der ganzen Bergflur.

5 Den eignen Vater würgt' er, (ich zweifle nicht!)

Und netzte seine Kammern in stiller Nacht

Mit seiner Gaeste Blut, und mischte

Kolchische Gifte, verübte Graeuel,

Die nie gedacht, der auf mein gutes Dorf

10 Dich hingestellt hat, dich, du fatales, dich

Auf deines unbescholtnen Herren

Scheitel zu stürzen verdammtes Holz du!

Kein Mensch erforscht, was stündlich zu flie-
hen ist.

Vor Bospors Wogen schandert dem Punischen
15 Piloten, aber nie beforgt er
Andre Gefahren des blinden Zufalls.

Der Roemer scheut den Pfeil und die schnelle
Flucht

Des Parthers; dieser Band' und den Kerker
Roms:

Allein ein unverfehnes Schickfal

20 Toedtet die Voelker und wird sie
toedten.

Wie nahe fah' ich, finstre Persephone,

Dein Reich! den Stuhl des richtenden Aeakus!

Der Frommen angewiesne Fluren,

Wo der Aeolischen Sappho Laute

25 Die Landestochter strafet, und kühnern Tons
Alcaeens goldnes Plektron von Meersgefahr,

Gefahr der traurigen Verbannung,

Schrecklicher Kriegesgefahr ertoenet!

Die Schatten alle horchen, vor Ehrfurcht stumm,

30 Auf beider süßes Lied; doch begieriger

Trinkt, Haupt an Haupt, ihr Ohr der Schlach-
ten

Und der gestürzten Tyrannen Schickfal.

Was Wunder? neigt doch, über den Zauberton
Erstaunt, der hundertkoepfige Hoellenhund

35 Das Ohr, und um der Eumenide

Scheitel vergessen der Wuth die Schlangen,
Prometheus selbst, ob solchem Gefang' entzückt,
Und Pelops Vater tauschen den bittern Harm;

Orion jagt die Loewen nicht mehr,

Aengstiget nicht mehr die schlaunen Luchse.

XII.

An den Maecenas.

Siebzehnte Ode des zweyten Buchs.

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

Was toedtest du mit trauriger Ahudung mich?

Ich will nicht, auch die Goetter gestatten nicht,

Dafs du, Maecenas, Stütze meiner

Wohlfahrt, mein Stolz, mir zum Grabe
vorgehst.

5 Entreifst dich ach! ein früheres Schicksal mir,

Theil meiner Seele: warum verweil' ich noch,

Ich andre Haelfte? nicht so werth mehr,

Nichts, als ein übrig gebliebner Trümmer.

Nein, beide stürzt eben derselbe Tag.

10 Der Eid bestehe, den ich dir heilig schwur:

Ich folg', ich folge, wann du vorgehst,

Gern dein Gefaehrt' auf der lezten Reise.

Chimaera Flammen hauchend und, stünd' er auf,
Der Centimane Gyas, sie rissen mich

15 Vergebens von dir: so beschloß es

Bey der Geburt die gerechte Parze,
Ob mich die Wag' einßt, oder Skorpion,
Der ersten Lebensstunde gefürchteter

Begleiter anfaß, oder aller

20 Westlichen Meere Tyrann, der Stein-
bock:

Mein Stern, das weiß ich, stimmt zu dem dei-
nigen.

Dein Haupt beschirmte Jupiter, blitzete

Dem schädlichen Saturn entgegen,

Hielt dem Verhaengniß die schnellen Flügel

25 Zurück; — darob die vollen Theater dich

Mit lautem Jubel dreymahl begrüßten; —

Und mir zerßlug ein Baum den Schedel,

Haette der Soehne Merours getreuer

Beschützer Pan den Schlag mit geschwinder Hand

30 Nicht abgelenket. — Denk' an die Hekatombe

Und deinen angelobten Tempel;

Ich will in Demuth ein Milchlamm bringen.

XIII.

Auf die Habsucht.

Achtzehnte Ode des zweyten Buchs.

- v - v - v -
 v v v
 = - v - - - v - v - =

Kein Geraeth von Helfenbein
 Zielt meine Saele, keine goldnen Himmel;
 Kein Hymettisches Gebaelk
 Drückt Saeculen, jenfeit Lybiens gehauen;
 Keines Attals reichen Schatz
 Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt keiner
 Edlen Klientinnen Hand
 Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer
 Ward mir, und ein Dichtergeist
 Von unverfiegner Ader; ja, mich Armen

Sucht der Reiche. Mehr erbitt'

Ich von den Goettern nicht, und mehr von mei-
nem

Koeniglichen Freunde nicht,

Durch Ein Sabinisch Thal genug beseligt.

15 Du, der seine Tage fliehn,

Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,

Du, dem Tode reif, verdingst

Noch Marmorbrüche: thürmst, dein Grab ver-
gessend,

Neue Schloesser in die Luft;

20 Verdraengt das alte Meer, das wider Bajens

Vorgeworfne Dünen braust,

Durch alles feste Land noch nicht gesaettigt;

Ja, verrückt den heil'gen Stein

Der nachbarlichen Graenze: springst, ein Raeuber,

25 Ueber des Klienten Hof,

Und Weib und Hausmann irren ausgestossen,

Ihrer Liebe nacktes Pfand

Im Arm, und ihres Vaterherdes Goetter.

Doch den reichen Stolz empfaengt

30 Kein Sitz gewisser, als des alten Orkus

Siebenfach umschraenkte Burg.

Vergeblich strebst du weiter: Eine Hoehle

Nimmt das Fürstenkind und nimmt
 Den Sklaven auf. Der Knecht des Hoellen Gottes
 35 Rudert nicht durch Gold bethoert
 Prometheus schlauen Geist zurück; er kerkert
 Den Tyrannen Tantalus
 Und Tantals Enkelsoehne; hoert den Armen
 Seufzen unter seiner Last,
 40 Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XIV.

Lob des Bacchus.

Neunzehnte Ode des zweyten Buchs:

v

- - v - - - v v - v -

v

- - v - - - v v - v -

v

- - v - - - v - -

v

- v v - v v - v - -

Ich sah den Bacchus! (Äfterwelt, sag' es nach!)

Von fernen Felsen hallte fein hohes Lied;

Dryaden sah ich, und mit spitzen

Ohren bockfüßige Faunen laufchen.

§ O Evohe! mir schäudert die Seele noch!

Ich fühle noch voll feliger Trunkenheit

Den Gott im Busen! — Schone, Liber!

Schone, du schrecklicher Thyrsuschwinger!

Gern

Gern will ich fingen, wie die Thyade raf't
 10 Und wie der Wein von Klippen herunter-
 rinnt,

Die Milch in Baechen fleufst, und Honig
 Aus der gespaltenen Eiche stroemet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue Stern,
 Am Himmel brannte; wie du des Pentheus Wut
 15 Durch seiner Kerker Umsturz hoehtest;

Wie du den Thracischen Frevler aufriebst,
 Dir weichen Stroeme, Meere gehorchen dir;
 Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du
 Das Haar der Bistonide baendigt,

20 Wann sie, dir nach, von den Bergen
 taumelt.

Du warfst den Rhoekos, der mit rebellischen
 Giganten deines Vaters Burg stürmete,

Mit Loewenklauen durch den Aether,
 Und mit entsetzlichem Loewenrachen.

Zwar wachuten dich die Spoetter zum Reihentanz,
 tanz,

Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf;
 Allein du wiefest dich im Frieden

Und im Getümmel der Schlacht gleich rü-
 ftig.

Der gold-gehoerntem Gotte ward Cërberus
 30 Urploetzlich friedsam , lief dir mit regem
 Schweif

Entgegen , leckte mit drey Zungen
 Sanft dir den Fufs , da du wieder auffuhrst.

XV.

Die Vergoetterung.

Dritte Ode des dritten Buchs.

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

Den Mann, der standhaft bey der Gerechtigkeit
 Verharret, erschüttert frevelnder Bürger Trotz
 Vergebens, drohender Tyrannen

Anblick vergebens, vergebens Auster,
 5 Der allgewaltfam Adrias Sund empoert;
 Auch nicht der Keil des maechtigen Donnerers;
 Ja, braech' und stürzte dieser Weltbau,

Schreckenlos traefen sein Haupt die Trümmer.
 Durch diese Tugend schwang sich der irrende
 10 Alcides, schwang sich Pollux zur Sternenburg;
 Zu denen nun August sich lagert,
 Strahlend von Antlitz, und Nektar trinket.

Durch diese grofs, zog Bacchus mit Tiegern aus,
 Zwang nie gebeugte Nacken sein Joch zu ziehn;

15 Durch diese floh mit seines Vaters
 Wagen und Rossen Quirin den Orkus;

So bald im Rath der Goetter Saturnia
 Willfaehrig anhub: „Ilion! Ilion!

„Ein buhlerischer Richter legte

20 „Dich in den Staub und ein fremdes Eh-
 weib;

„Dich, mir verbannt, seit um den bedungnen Lohn
 „Laomedon die Goetter betrog, — verbannt

„Mit seinem Volk und lügenhaften

„Koenige mir und der keuschen Pallas.

25 „Nun der verruchte Gast der Lacaenischen

„Schamlosen nicht mehr prunkt, das meineidige

„Haus Priams nicht mehr der Achiver

„Tapfre Phalangen mit Hektors Speer würgt,

„Der Krieg, den unfre Fehden verlaengerten,

30 „Nicht weiter forttobt: will ich den schweren
 Groll,

„Und den gehafsten Enkel, jener

„Trojischen Priesterinn Kind, gefaellig

„Dem Mars erlassen; will ihn die Wohnungen
 „Des Lichts betreten, Theil an dem Nektarmahl

35 „Ihn nehmen fehen, und den ewig

„Seligen Goettern ihn einverleiben.

„Trennt nur ein weites Zwischenmeer Ilion

„Und Rom: so herrsch' es glücklich, das Pilger-
 volk,

„In jedem Welttheil! Stampft das Vieh nur

40 „Paris und Priamus Grabeshügel,

„Und birgt das Wild dort seine Brut ungestoert;

„So mag es stehn, das donnernde Kapitol;

„So wanke Rom nie, triumphirend

„Geb' es Gesetze dem fernen Meder;

45 „Verbreite furchtbar bis an das aeußerste

„Gestade seinen Nahmen, da, wo Neptun

„Vom braunen Libyer Europen

„Trennt, und der schwellende Nil die Flur
 düngt;

(„Rom, welches Gold — das besser der Erde
 Bauch

50 „Verschleufst — großherzig lieber verschmaecht,
 als frech

„Mit tempelrauberischen Haenden

„Menschen zum Brauch und zum Mißbrauch
 umschafft;)

„Bis an der Erde Riegel und Graenze trag’

„Es seine Waffen; dafs es erfahre, wo

55 „Der Himmel ewig Flammen sprühet,

„Ewige Nebel und Regen austroemt.

„Doch wilst, dem wackern Volke Quirins verkünd’

„Ich dein Geschick mit diesem Beding’: Es bau’

„Aus Kindeslieb’ und Selbstvertrauen

60 „Nimmer die Warten und Thürme Tro-
jens!

„Will Trojens Unstern, dafs es dein Haupt erhebt,

„So wartet dein ein schrecklicher Untergang,

„So führ’ ich selbst die Sieger an, ich,

„Jupiters Ehegemahl und Schwester.

65 „Steigt dreymahl deine Mauer aus Erz empor

„Durch Phoebus Hand: so soll mein Argivisch Heer

„Sie dreymahl stürzen, die Gefangne

„Dreymahl um Gatten und Kinder heulen.“

Nein! diess geziemt der scherzenden Leyer nicht.

70 Wohin geraethst du, Muse? Laß ab, so kühn

In niedern Tönen hohe Dinge,

Reden der Himmlischen, nachzusingen.

XVI.

An die Kalliope.

Vierte Ode des dritten Buchs.

v - v - v - - v v - v v

v - v - v - - v v - v v

v - v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

⊙! steig herab vom Himmel, Kalliope!

Stimm an die Floete, Goettinn! wo nicht, so sing'

Ein Jubellied mit süßer Stimme,

Oder beginn es auf Phoebus Saiten! —

5 Ifts? oder tauscht ein Taumel der Wonne mich?

Schon hoer' ich sie, schon wall' ich durch seelige

Lufthaine mit ihr, dort, wo steile

Baeche sich waelzen und Weste gaukeln;

Dort, wo mich Knaben, als ich von Spiel und
Schlaf

10 Bezwungen da lag, aufser der Vatererd'

Apuliens, an Vulturs Hange,

Dichtrische Tauben mit Laub bedeckten:

Ein Wunder allen, die den Bantiner Wald

Die Heerdenvollen Auen des niedrigen

15 Fcrents bewohnen, und das über-

hangende Felfenneft Acherontis,

Wie ficher ich vor Ottern und Baeren fchlieff,

Wie mich geweihte Lorbern umhülleten

Und dichte Myrten, mich, ein Kind, nicht

20 Ohne die Goetter voll hohen Muthes.

Durch euch, Kamoenen, leb' ich, mit euch besteig'

Ich die Sabiner Hügel und Tiburs Flur,

Irr' in Praenestens Hainen, ruhe

In dem durchwaefferten Thale Bajens.

25 Mich, eurer Choer' und heiligen Quellen Freund,

Hat bey Philippi keine fatale Schlacht

Erlegt, kein fluchbeladner Baum, kein

Schiffe zerfchellender Palinurus.

Begleitet ihr mich, wag' ich den Bosporus

30 In einem Nachen sonder Gefahr, und geh'

Mit einem Stabe durch den oeden

Sand der Affyrischen Ufer, suche

Den Britten auf, den Moerder der Fremdlinge,

Und die mit Blut der Rosse sich letzenden

35 Konkanen, der Gelonen Koecher,

Und an des Tanais Quell den Scythen.

Ihr laßt den großen Caesar, so bald der Held

Das müde Kriegesheer in die Staedte legt,

Und seiner Arbeit wünschet,

40 In den Aonischen Grotten ausruhn.

Ihr gebt gelinden Rath, ihr Holdseligen!

Und freut euch eures Rathes. — Doch wissen
wir,

Der frevelnden Titanen Rotte

Schlug er mit maechtigem Donner nieder,

45 Er, der den traegen Erdball, das wilde Meer,

Die Staedte lenkt, den Reichen der Koenige

Gebeut, und alle Goetter, alle

Menschen beherrscht mit gerechtem Zepter.

Groß war sein Schrecken, als die verschworne
Schaar

50 Der Brüder anhub, trotzend auf ihre Kraft

Und Arme, den ringsum bewachsenen

Pelion auf den Olymp zu waelzen.

Doch was vermag wohl Typhons und Mimas Wuth,

Und was der Riesenkoerper Porphyriens,

55 Was Rhoetus, und mit ausgerissnen

Eichen Encelados da, wo Pallas

Mit ihres Vaters Allmacht die donnernde

Aegide schüttelt? — Ruftig stand hier Vulkan;

Hier Juno; hier, der auf der Schulter

60 Keinen unthaetigen Bogen führet,

Den Delius sein grünender Mutterhain,

Den Patareus der Lycier Strand begrüßt,

Der seines Hauptes goldne Locken

In die kastalischen Fluthen tauchet. —

65 Macht ohne Rath stürzt unter der eignen Last;

Mit Rath geführte Macht wird von Goettern selbst

Noch mehr erhoet; verhasst ist ihnen

Alle Gewalt, die nach Unheil trachtet.

Bewaehrt der hunderthaendige Gyas nicht
70 Den Spruch der Weisheit? lehrt ihn Orion
nicht,

Der keusehen Cynthia Versucher,
Durch den jungfraeulichen Pfeil gebaendigt?

Noch seufzt die Erd', auf eigene Brut gestürzt,
Klagt ihr Gezücht noch, welches der Donnerstrahl
75 Zur Hoelle schlug; den aufgelegten
Aetna durchfressen umsonst die Flammen;

Der Aar, bestellt zum Raecher der Schuld, ver-
laefst

Des zügellosen Tityos Leber nicht;
Und ewig drücken den verwegnen
80 Buhler Pirithous hundert Ketten.



XVII.

An die Stadt Rom.

Sechste Ode des dritten Buchs.

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v v - v v

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

Du zahlst der Vorwelt Schulden umsonst, o Rom!

So lange du die heiligen Tempel nicht

Erneust, verfallener Altaere

Goetter aus Rauch und Ruinen herstellst.

§ Den Goettern unterwürfig, regierest du:

So war dein Anfang, so wird dein Ausgang seyn.

Entehrt, verhaengten oft die Goetter

Ueber Hespurien schwere Trübsal.

Schon zweymal rieb uns, die wir dem himmlischen
 10 Verbot entgegenstürmten, Monaeses auf
 Und Pakors Trupp, und band sich lachend
 Groeßere Ketten von unserm Raub um.

Fast legte die mit Aufruhr erfüllte Stadt
 Der Aethiop' in Staub und der Dacier:
 15 Durch ungeheure Schiffe jener,
 Dieser durch schnelle Geschosse fürchtbar.

Schon laengst hat unser Missethat Schwangeres
 Jahrhundert Ehen, Haeuser und Stamm befleckt.
 Aus dieser Quelle floß Verderbnis
 20 Ueber das Vaterland und die Voelker.

Kaum reif, erlernt die Jungfrau Jonische
 Schamlose Taenze, wird in der Buhlerkunst
 Früh ausgebildet, denkt seit Kindes
 Beinen auf straefliche Liebeshaendel;

25 Sucht dann, indem der Mann noch beym Weine
 wacht,
 Die jüngern Eheschaender; und waeht nicht erst,
 Mit wem sie, sondern Licht und Zeugen,
 Rasch die verbotene Wollust treibe;

Nein, offenbar, mit ihres Gemahls Bewußt
 30 Steht sie vom Lager auf, ob der Kraemer, ob
 Der Spanische Pilot, ein beßrer
 Kaeufer der Schande, sie zu sich fordert.

Von solchen Aeltern stammte die Jugend nicht,
 Die einst das Meer mit Punischem Blut gefaerbt,
 35 Den Pyrrhus und den grossen Cyrer
 Schlug und den Hannibal, unfer Schrecken.

Von kriegerischem Landvolk ein wackrer Stamm!
 Gewoehnt mit schweren Karsten den zachen Kloss
 Zu brechen, auf Befehl der strengen
 40 Mütter zum Hain die gespaltnen Scheite

Herbey zu tragen, wenn schon der Sonnengott,
 Den Wagen neigend, alle Welt feyren hiefs,
 Die Schatten der Gebirge streckte,
 Und dem ermüdeten Stier das Joch nahm.

45 Wie graeulich ist der Abfall der Folgezeit!
 Der Vaeter schlimmes Volk als der Ahnen zeugt
 Ein aergeres Geschlecht, das künftig
 Eine verderbtere Brut hervorbringt.

XVIII.

Horaz und Lydia.

Neunte Ode des dritten Buchs.

- v - v v - v v

- v - v v - - v v - v v

Horaz.

Als mir Lydia günstig war,
Und kein trauterer Freund seinen verliebten Arm
Um den glaenzenden Nacken schlang;
War der Perfer Monarch glücklicher nicht, als ich.

Lydia.

§ Als du ganz für mich lodertest,
Keine Chloe den Rang Lydien abgewann;
Da war Lydiens Nahme groß,
Nicht Roms Ilia ward hoeher verehrt, als ich.

Horaz.

Ja! die Thracische Chloe siegt:

10 Rührend toenet ihr Lied, rührend ihr Saitenspiel.

Freudig litt' ich den Tod für sie,

Wenn das Schickfal nur i h r Leben verlaengerte.

Lydia.

Nun entflammt mich die schoenste Glut:

Die facht Kalais an, eines Thuriners Sohn.

15 Zweymahl litt ich den Tod für ihn,

Wenn die Parze nur sein Leben verlaengerte.

Horaz.

Wie? wenn Amor zurücke kehrt?

In ein ehernes Joch beide Getrennte spannt?

Die gelblockige Chloe weicht,

20 Das verschlossene Thor Lydien offen steht?

Lydia.

Zwar lacht Jener, wie Hesperus;

Du bist schwankend, wie Rohr, zorniger, als die
Fluth

Des aufbrauchenden Adrias :

Doch gern lebt' ich für dich, stürbe vergnügt mit dir.

XIX.

An die Lyce.

Zehnte Ode des dritten Buchs.

- v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - v v

Traenkst du, Lyce, den Strom Scythiens, waerst
ein Weib

Eines Wilden, und fuchst aller einheimischen
Winde Raub vor der unfreundlichen Pforte mich
Hingestreckt; du beweintest mich.

§ Horch! wie donnert das Thor! und von dem
Sturm wie brauf't

In dem schoenen Palaſt Lorber und Platanus!

Und wie knirschet umher, harfch von des grim-
migen

Eurus Odem, der tiefe Schnee!

Schoenste , lege den Stolz ab , den Cythere nicht
 10 Gut heisst , ehe dein Glücksrad sich zurücke
 dreht.

Nicht den Buhlern zur Qual , gleich der Penelope,
 Bist du Lydischer Vaeter Blut.

O du , welche kein Flehn beuget und kein Ge-
 fchenk ,

Noch diefs blasse Gesicht , das mit Violenroth
 15 Heisse Liebe getüncht , noch ein Gemahl , ent-
 brannt

In die Thracische Saengerinn ;

Sey Fußfaelligen nicht hart , als ein Eichenbaum,
 Nicht so grausam , als kein Drache Numidiens !

Diese Seite wird einst müde der Schwelle seyn ,

20 Und des Regens vom Himmel satt.

XX.

An die
Leyer des Merkurius.

Elfte Ode des dritten Buchs.

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v

☉ Merkur, du Meister Amphions! (Steine
 Fühlten seine Lieder!) und du, gewoelbte
 Leyer, unterwiesen auf siebenfacher
 Saite zu toenen!

§ (Ehmals stumm und unwerth, forthin den frohen
 Festen und den Tempeln der Goetter heilig!)
 Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
 Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf ofner Wiese,
 10 Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden An-
 griff,
 Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem
 Manne gebaendigt.

Tieger find dir folgsam, du führest Waelder
 Mit dir fort, und haeltest den jachen Strom auf.
 15 Deinen Zaubertoenen wich selbst der Hoelle
 Heulender Hüter:

Ob um sein scheufeliges Haupt gleich hundert
 Blaue Schlangen zifchen, sein Schlund die Pest
 haucht,
 Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner
 20 Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
 Angesicht zum Laecheln. Dein süßes Vorspiel
 Liefs die Danaïden, auf kurze Zeit, der
 Urnen vergessen. —

25 Lyde mag nur hoeren der frevelhaften,
 Jungfraun Strafe: lechzende Faeffer, ewig
 Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur
 Hoeren die Rache,

Die den Missethaeter im Orkus auffucht:
 30 Die Verruchten, (war auch ein Laster schwaer-
 zer?)
 Die Verruchten drückten in ihrer Maenner
 Busen den Mordstahl.

Eine nur von vielen *), der Fackel Hymens
 Würdig, tauschte glorreich den ehrenlosen
 35 Vater, und den Namen der Heldinn nennt die
 Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! so sprach sie: verlaß dein
Lager,

Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,
 Ueberfaellt! fleuch eilend den Schwaeher! fleuch
 die

40 Rasenden Schwestern!

D 3

*) *Hypermnestra.*

Graufam, wie die Loewinn ein junges Reh würgt,
So zerfleischt jede jetzt ihren Gatten.

Ich, zu sanft, verletzte dich nicht, und will die
Thore dir aufthun.

45 Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
Schonte; mag er doch mich ans Land der wilden
Lybier werfen:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,
50 Nun die Nacht dich schützt und die Liebe!
geh mit

Aller Sterne Beystand! und weihe deiner
Gattin — ein Grabmaal!

XXI.

Neobule

von sich selbst.

Zwoelfte Ode des dritten Buchs.

v
v v - - v v - - v v - -
v
v v - - v v - - v v - -
v v - - v v - - v v - -

Ach welch Elend! wenn man weder sich der Liebe
Luft erlauben,

Noch fein Leiden in dem süßen Saft der Traube
darf ertraenken,

Weil ein Oheim uns in Furcht haelte! Dir, o Aermste!
nimmt der schlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlaegt
Hebrus aus Thermessa

5 Diefs dein Stickwerk, die geliebte Kunst Miner-
vens aus den Haenden,

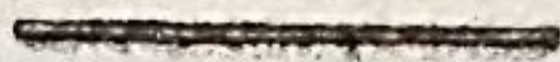
Wann er, glaenzend um die Schultern, in den Ti-
berstrom hinabsteigt:

Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faustkampf
nie bezwungen,

Noch ermattet in der Laufbahn; auch der schnellste
mit dem Wurfpeil

Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen, und den
Eber

Io Aus verwachsenem Gestraeuche mit dem Jagd-
spiefs zu begrüßen.



XXII.

An den

Blandusischen Quell.

Dreyzehnte Ode des dritten Buchs.

= v - v v - ! - v v - v v

$v - v \quad v - \quad v \quad v - v \quad v$

- v - v v - v

- v - v v - v v

 Blandusiens Quell, glaenzender als Kristall,
 Werth mit Weine vermaehlt, mit ihm gekroent zu
 seyn!

Dein ist morgen ein Boeckchen,
Dessen Stirne schon Hoerner keimt,

Und schon Kaempfe beschließt, rüstige Kaempfe
mit

Nebenbuhlern: umfonst! weil der muthwilligen

Heerde Liebling die Welle

Dir mit Blute bepurpern soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
 10 Flammen sprühet; du reichst Kühlung und Lab-
 fal dar

Dem ermüdeten Pflugstier
 Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein Nahme wird groß unter den Quellen
 feyn!

Denn ich finge den Ulm, und die beschattete
 15 Felfengrotte, durch welche
 Dein sanftmurmelndes Wasser rinnt.

XXIII.

An den Bacchus.

Fünf und zwanzigste Ode des dritten Buchs.

- v - v - v - v - v -

- v - v - v - v - v -

○ Lenaeus! wohin entführt

Mich dein Geist? in welch Thal treibt mich, in
welchen Hain

Deine höhere Macht? wo hoert

Mich entzückten der Fels bis zu dem Sternen-
plan

5 Caesars ewige Glorie,

Bis in Jupiters hoch thronenden Rath er-
hoehn? —

Singen will ich was groß, was neu,
Was kein andrer Mund fang. — Wenn die Thyad'
erwacht,

Von der Höhe den Hebrus sieht,
10 Schneebedeckte Gefild' und den Odrysi-
schen

Jubelreihen am Rhodope:
Ha! wie staunt sie! Wie staunt über die Felsen-
kluft

Und die Wüste des Waldes mein
Pfadlos irrender Fuß! — Herr der Najaden
und

15 Bassariden, die mächtige
Aefchenbaeum' in der Faust schwenken! ich stim-
me nichts,

Kleines, niedrigen Tones nichts,
Und nichts sterbliches an. Süße Gefahr, dem
Gott

Nachzurafen, — o Evohe! —
20 Der um unsere Stirn grünende Reben
schlingt.

XXIV.

An Melpomenen.

Dritte Ode des vierten Buchs.

- v - v v - v v

- v - v v - v v

Wem dein Auge, Melpomene!

Einmal bey der Geburt gütig gelaechelt hat,

Der erringet den Isthmischen

Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflügelten

5 Rosse reissen den Sieger mit

Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, weder
Schlacht

Führt in Delischem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender Koenige

Beugte, glorreich zum Kapitol.

10 Aber, Quellen im Thal! aber, ihr daem-
mernden

Haine Tiburs! ihr floeset ihm
Die Lesboische Kunst goettlicher Hymnen ein.

Rom, der Staedte Beherrscherinn,
Nimmt mich unter den Chor seiner geweihten

15 Mufenprieſter willfaehrigh auf,
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich
noch.

Goettinn, die du der goldenen
Leyer füſſen Gefang ihr in die Saite gabſt,

Goettinn, die du den Schwanenton
20 Stummen Fiſchen fogar maechtig verleihen
kannſt,

Diefes alles ift dein Gefchenk !

Dafs der Finger des Volks mich als den Saenger
zeigt ,

Der die Roemifche Laute zwang ,

Dafs der Roemer mich liebt , (wenn er mich liebt ,)
ift dein !

XXV.

An den Augustus.

Fünfte Ode des vierten Buchs.

- - - v v - - v v - v -

- - - v v - - v v - v -

- - - v v - - v v - v -

- - - v v - v -

Du, vom Himmel gefandt, du, des Romulischen
Volkes Genius! ach! lange schon fern von uns!
Komm! verzögere forthin deine den Vaetern laengst
Angelobete Rückkehr nicht!

5 Gieb dem Lande fein Licht wieder, o bester Fürst!
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der allgütigen
Frühlingssonne: dann fließt sanfter der Tag dahin,
Und die Stunden verjüngen sich.

Wie

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon über die
10 Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch Afri-
kus

Am Karpathischen Meer von der geliebtesten
Hütte neidisch zurückehaelt,

Mit Gelübden erfleht, traumend ihn kommen sieht,
Wachend immer den Blick nach dem Gestade lenkt:
15 So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärtlich-
keit

Seinen Caefar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier sicher die Fluren durch:
Ceres segnet die Flur, Ueberfluß kroent das Jahr;
Friedlich flieget im Meer Segel bey Segel hin:

20

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstoerer der Zucht schaendet ein edles
Haus:

Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel, kein
Ungleichartiges Kind schimpft die Gebaererinn:

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

25 Ha! wen kümmert wohl noch Parther und
 Scythe, nun
 Caefar lebet? wen fhreckt, wildes Germanien,
 Deine rafende Brut? oder Iberiens
 Unerfaettliche Kriegesfucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
 30 Berge, paaret den Wein mit dem verlaßnen Ulm,
 Kehret heim, haelt fein Mahl froehlich, und brin-
 get fein

Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geufst er den erften Moft
 Aus den Schalen, und ftellt neben die Goetter des
 35 Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Graecien
 Seinen Kaftor und Herkules.

Lange goenne diefs Felt deinem Hesperien,
 Bester Vater und Fürft! fagen wir Nüchterne,
 Wann der Morgen uns weckt, fagen wir Trun-
 kene,

40

Wann die Sonne meerunter geht.

XXVI.

An den

Manlius Torquatus.

Beym Wechsel des Jahres.

Siebente Ode des vierten Buchs.

— — — — —
 vv — — — vv — vv vv — vv — —
 — — — — —
 — vv — vv —

Reif und Sehnee find entflohn : ihr Gras gewinnen die Fluren

Wieder, die Waelder ihr Haar.

**Tellus wandelt die Scene: gedraengt in ihre Ge-
stade**

Rollen die Stroeme dahin.

5 Nackt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingschwestern am Arme

Waget Aglaja den Tanz. —

Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende Jahr und
die Hora,

Die mit den Tagen entfleucht.

Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz verscheuchet
der Sommer,

10 Dieser geht unter, so bald

Sein wohlthaetiges Horn Autumnus ausleert, und
eilend

Stürmt der Verwüster zurück.

Doch den Verlust der Natur ergaenzen die kom-
menden Monde:

Wir nur, empfaengt uns das Grab,

15 Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und An-
kus hinabfank,

Wir nur find Schatten und Staub.

Ob uns die Parze den Morgen an unfre verlaufenen
Tage

Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du , zu frohem Genuß , noch heute des gie-
rigen Erben

20 Haenden entreifsest, ist dein.

Bist du erst einmal dahin , hat dir der gebietende
Minos

Einmal dein Urtheil gefaellt:

Bringt kein Adel , Torquatus ! keine Beredsamkeit,
keine

Tugend dich wieder ans Licht.

25 Auch Diana befreyt des keuschen Hippolytus
Seele

Nicht aus der ewigen Nacht;

Thefeus Staerke zerfehlaegt die diamantenen Ket-
ten

Seines Pirithous nicht.

XXVII.

Neujahrsgefchenk

an den

Kajus Marcius Censorinus.

Achte Ode des vierten Buchs.

Censorinus, auch ich spendete Becher aus
 Und Korinthisches Erz; theilte mit milder Hand
 Manchen Tripus (den Preis tapferer Griechen!)
 aus;

Und vor allen bekaemt du von dem Dichter ein
 § Unveraechtlich Gefchenk: waer' ich an folcherley



Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas
schuf,

Dieser, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald
Menschenkinder und bald Goetter zu konterfeyn.

Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf
dein Haus,

10 Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:

Lieder reitzen dich nur, Lieder kann Flakkus dir
Schenken, und für den Werth seines Geschenkes
stehn.

Nicht die Maeler des Danks, die wir in Marmor
haun,

Und durch welche der Held. Leben und Athem
im

15 Tode wieder empfaengt: nicht die Flucht Han-
nibals,

Und sein drohendes Heer sinnlos zurückgeschreckt,

Nicht das Punische Feld brennend, und brennend
das

Meer, verherrlichen den, welcher von Afrika

Seinen Namen, den Lohn seiner Eroberung,

20 Mit sich brachte, so laut, als die Kalabrischen

Piërrinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied be-
kennt,

Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und Iliens
Sohn, was waer' er für uns, haette Vergessen-
heit

Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit ent-
rückt?

25 Aus dem Stygischen Pful rettet den Aeakus
Die bezaubernde Kunst mächtiger Dichter, und
Giebt ihm Recht und Gericht über Elysium.

Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Unsterb-
lichkeit

Jede würdige That. Selber der Himmel ist

30 Unfrer Muse Geschenk: Herkules trinkt durch
uns

An der Tafel des Zevs; Soehne des Tindarus,
Euer helles Gestirn reißt den zerschellten Kiel

Aus den Schlünden des Meers; Liber, die Schlae-
fe mit

Weinbeerlaube gekroent, lebt und nimmt Opfer an.



XXVIII.

An den

Markus Lollius.

Neunte Ode des vierten Buchs.

v - v - v - v - v - v - v -

v - v - v - v - v - v - v -

v - v - v - v - v - v -

- v - v - v - v - v - v -

Nein! glaube nicht, es müsse bald untergehn,
 Was der am mächtig braufenden Aufidus
 Geborne Dichter in die Laute
 Mit noch zuvor nicht gewagter Kunst fingt.

§ Der Maeonide zwar hat den höchsten Rang;
 Doch liegt die Muse Pindars, des strafenden
 Alcaeus, die von Cea, deine,
 Ernster Stesichorus! nicht im Staube.

Noch schont die Zeit der Scherze Anakreons ;

10 Das Saitenspiel der Lesbischen Saengerinn

Bekennet die geheimen Flammen

Immer noch , athmet noch immer Liebe.

Nicht Lacedaemons Helena war allein

In ihres Buhlen lockiges Haar entbrannt ,

15 Und staunte die mit Gold bestrichenen

Kleider , die Diener , den Koenigspomp an.

Nicht Teucer schofs vom Bogen Cidoniens

Den ersten Pfeil ; nicht Einmahl ward Ilium

Bestürmt ; nicht Held Idomeneus , nicht

20 Sthenelus hielten allein Gefechte ,

Erhabner Lieder würdig ; nicht Hektor , gleich

Dem Kriegsgott , und der wackre Deiphobus

Empfingen für geliebte Soehn' und

Zaertliche Weiber die ersten Wunden.

25 Es lebten Helden eh ein Atride war:
 Doch alle liegen, weil sie der heiligen
 Gefaenge darben, unbejammert,
 Ruhmlos in ewiger Nacht verloren.

Wer unterscheidet Tugend, der Welt verhehlt,
 Von tief begrabner Traegheit? — Dich, Lollius,
 Soll mein Gefang nicht ungepriesen,
 Noch die vergeßliche Scheelfucht laenger

So viele deiner Dienste ganz ungestoert
 Benagen lassen. — Glorreich behieltest du,
 35 Genaehrt mit Weisheit, in beglückten
 Und in trübſeligen Zeiten Gleichmuth,

Und raechtest Trug und Geiz, und verschmachtetest
 Des alles an sich ziehenden Goldes Glanz:

Ein wahrer Konſul, nicht auf Ein Jahr;

40 Immer derſelbige biedre Richter,

Der stets das Ehrenvolle dem Eigennutz
 Weit vorzieht, hoefler Bürger Geschenke stolz
 Zurück wirft, und, gedraengt auf allen
 Seiten von Feinden, sich siegreich durch-
 kaempft.

45 Nicht den, der viele Güter besitzt, nenn'
 Ich glücklich; nein, ich preise mit besserem Recht
 Für glücklich den, der klug genießet,
 Was ihm die Güte der Goetter darbeut,

Und froh der Armuth Joch zu ertragen weiß,
 50 Und aerger als den Tod ein Verbrechen scheut.
 Ein solcher stirbt für seine Freunde
 Und für sein Vaterland unerschrocken.



XXIX.

Lob des Landlebens.

Zweyte Ode des fünften Buchs.

v - v - v - v - v - v -

vv vv vv vv

v - v - v - v -

☉ dreymahl felig, wer, von Handlungsorgen
frey,

Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,

Mit feinen Stieren feine Vatererde baut,

Und nichts auf Wucher nimmt noch leiht!

5 Wen nicht zur Feldfehlacht die Drommete ruft,
wen nicht

Der Aufruhr wilder Wellen fchreckt,

Wer keinen Richtplatz kennet, keiner maechtigen
Beschützer stolze Schwelle fucht.

Wer lieber des Weinstocks aufgeschofsne junge
Zucht

10 Dem hohen Pappelbaum vermaehrt,

Und lieber wilde Zweige mit krummer Hippe
kappt,

Und auf den Stammbaum mildre pfropft;

Und bald der brüllenden Rinder wohl beleibte
Schaar

Im offenen Thale weiden fieht,

15 Und bald in reiner Faefser lautern Honig
schlaegt,

Und bald die frommen Schaafte fchiert.

Wenn dann der Herbst fein Haupt, von faftigen
Früchten schwer,

Empor aus fchwarzem Boden hebt,

Wie freut er fich, wenn er felbstgepfropfte Birnen
bricht,

20 Und Trauben, die wie Purpur glühn,

Dem Garten Gotte darbringt, oder Dir, Sylvan,
Beschützer feines Meyerhofs!

Oft streckt er dort sich unter der Eiche dichtes
Zelt,
Hier auf ein frisches Rasenbett,

25 Sieht hier vom Ufer dem gekrümmten Flusse
nach,

Hoert dort im Hain der Voegel Lied;

Die lebende Quelle riefelt leise neben ihm,
Und ladet ihn zum Schlummer ein.

Wenn nun das kalte Jahr des Donnergottes
Schnee

30 Und Regen wiederbringt, so stürzt

Er mit der Hunde Trupp dem Hauer nach und
treibt

Ihn in das vorgespannte Garn;

Stellt auf dem Vogelherde Netze, gierige
Weindroffeln zu berücken, auf;

35 Faengt bald mit Schlingen den reisenden Kra-
nich, (füsse Kost!)

Und bald den scheuen Hasen ein.

Wem bringt nicht ein solches Leben die verbotne
Luft

Der Liebeshaendel aus dem Sinn?

Wenn gar noch ein keusches Weibchen (gleich der
Sabinerinn,

40 Und der, von Luft und Sonne braun,

Der Frau des arbeitfeligen Appuliers)

Des Haufes und der Kinder pflegt,

Vor Heimkunft ihres müden Mannes mit trockenem
Holz

Des heil'gen Herdes Flamme naehrt,

45 Das muntre Vieh in seine Weidenhurde
schliefst,

Und ihm die vollen Euter leert,

Mit heurigem Wein die süßen Becher füllt, zum
Schluß

Der ungekauften Abendkost:

O! dann behagen Aустern vom Lukriner See

50 Mir nicht so sehr, Tornbutten nicht,

Noch Bräsen, wann sie von der eoischen Küste
her

Ein Sturm in unser Meer verschlaegt;

Dann

Dann kitzelt Joniens Haselhuhn so lieblich nicht,
 Noch der Numidische Fasan
 55 Mir meinen Gaumen, als Oliven, die man
 frisch
 Von ihrem fetten Zweige pflückt,
 Und Ampfer, den die Wiese zollt, und Malven-
 kraut,
 Das uns den Leib gesund erhaelt,
 Und als ein Milchlamm, abgethan am Graenzen-
 fest,
 60 Und ein dem Wolf entrifsner Bock.
 Bey solchem Mahle wie freut es, wenn der fatte
 Schwarm
 Der Schaafe nach den Staellen springt!
 Die matten Ochsen ihre Pflugchar umgestürzt
 Mit schlaffem Halbe langsam ziehn,
 65 Und nun des Hofes Reichthum, der Knechte
 frohes Volk,
 Sich um die blanken Laren draengt! —

So sprach der Wucherer Alfus, und war im Geift

Schon ein beglückter Ackersmann,

Trieb alles Geld ein in der Mitte des Aprils,

Und — ließ es aus den ersten May.

XXX.

An

das Roemische Volk.

Siebente Ode des fünften Buchs.

v v — v v
 - - v - - v v v - - - v -

v v v
 - - v - - - v -

Wohin, wohin, ihr Frevler? Warum zückt
 die Faust

Das kaum versteckte Schwert so rasch?

Floß über Land und Meer zu wenig Roemerblut?

Und nicht, des eiferfüchtigen

§ Karthago stolze Burg in Asch' und Staub gelegt,

Und den noch ungebaendigten

Britannier in Fesseln durch die Straßsen Roms

Zum Kerker hingeführt zu sehn ;

Nein , nach der Parther Wunsch die mütterliche
Stadt

10 Durch eignen Arm verheert zu sehn.

Dies war der Woelfe Sitte nie , der Loewen nie ,
Die fremder Art nur schrecklich find.

Ists blinde Wuth , ist höhere Gewalt , ist Schuld ,
Was euch dahin reißt ? saget an !

15 Sie schweigen ; Todtenblässe deckt ihr Ange-
sicht ,

Und das betroffene Herz erstarrt.

Ja , ja , so ist ! ein schweres Schicksal liegt auf
Rom :

Des Brudermordes Missethat ,

Als dieser Boden Remus unschuldvolles Blut ,

20 Ein Fluch dem Enkel , in sich trank.

XXXI.

An

den Petius.

Elfte Ode des fünften Buchs.

v - v - v - v - v - v -

- v v - v v -

Nein! Petius, mein Freund! ich bin nicht mehr,
wie vor,

Lieder zu fingen geschickt:

Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen auserfah,

5 Lockichten Haaren ein Spiel

Und blauer Augen Raub zu seyn.

Schon dreymal, felt ich von Inachien genas,
 Hat der December das Laub
 Den Ahornbaeumen abgestreift.

10 Ha! welch ein Maehrlein (Schande, die mich
 rasend macht!)

Ward ich im Munde der Stadt!

Wie reut mich jede Luftbakeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieberblaefse,
 mein

Seufzen aus innerster Brust,

15 Die Gluth verrieth, die mich befaß.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder
 Witz

„Gegen das leidige Gold?“

So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der verwegne Gott

20 Jedes Geheimnifs entwand,

Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir schon im Busen kocht,

„Jeden verschmaechten Gefang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

25 „Den Flammen schenken, und mein oft ge-
kraenkter Stolz

„Sich dem gefaehrlichen Kampf

„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.“

So droht' ich ernstlich, und versprach dir, heim-
zugehn :

Aber mein irrender Fufs

30 Trug bald mich wieder hin zu der

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der mir ach!

Graufamen Schwelle, worauf

Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst im
Tanz

35 Unter dem Koischen Flohr

Ganz Harmonie dem Auge wies;

Aus deren Banden nicht der Freunde treuer Rath,
 Nicht der unleidliche Spott,
 Nichts überall mich retten wird,

40 Als eine neue Schoenheit: ein erhabner Wuchs,
 Oder ein finsternes Haar,
 Das von der nackten Schulter rollt,

XXXII.

An die Freunde.

In dem Winterlager.

Dreyzehnte Ode des fünften Buchs.

v
 - v v - v v - v v - v v - v v -
 - - - - -

v v
 v - v - v - v -

v
 - v v - v v -

Ungewitter umhüllen den Himmel: in Flocken,
 in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land;

Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den Tag! er
 ist unfer,

§ Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,

Weil wir noch grünen und uns

Noch die Kniee nicht wanken ; verjagt von der
Stirne das Alter !

Schaft Wein her , meinen Wein , geprefst
Unter dem Konful Torquat !

10 Kümmert euch nicht um die Zukunft ! ein gün-
stiger Wechsel des Glückes

Stellt diefs und alles wieder her.

Auf ! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Susa ! die frohe Cylleneïsche
Leyer

Verbann' aus unftrer jungen Brust

15 Jeden mißlautenden Gram !

So fang Chiron , der weife Centaur , dem feurigen
Jünger :

„O Thetis unbezwungner Sohn ,

„Sterblich geborener Gott !

„Dich erwartet Affarakus Flur , die der kalte Ska-
mander

20 „Durchschneidet , wo der Simois

„Braufend vom Ida sich waelzt :

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe verfaßt dir
die Heimkunft,

„Und deiner Mutter blauer Schoofs

„Bringt dich nicht wieder zurück.

25 „Dort verführe du dir dein Leid durch Wein
und Gefaenge!

„Sie zaubern jede Sorge weg,

„Welche die Seele bewoelkt.“

XXXIII.

An
die Neera.

Fünfzehnte Ode des fünften Buchs.

- v v - v v - v v - v v }
 - v - v - v - v - v } - v v - v
 v - v - v - v - v

Nacht war es, ohne Gewoelk war der Himmel,
hell strahlete Luna,

Vom Chore der Gestirn' umringt;

Als du, das Aug' und Ohr der heiligen Goetter zu
taeufchen,

Mit schlanken Armen mich umfingst.

5 Dichter, als Epheu den Stamm der hohen Pap-
pel umwindet,

Und meines Mundes Worte schwurſt,

Schwurſt: „So lange den Schafen der Wolf, dem
Schiffer Orion,

„Der Meere Wüthrich, furchtbar iſt,

„Und die Locken Apolls fanft fauefelnde Lüfte
durchwehen,

10 „Beſtehe dieſer Liebesbund!“

Ach Neaera! wie wird einſt Flakkus Gleichmuth
dich kraenken,

Der nicht unmaennlich mehr ertraegt,

Dafs du dem neuen Vertrauten die Naechte ſchen-
keſt, und bald ſich

Durch eine beſsre Liebe raecht!

15 Dem iſt er einmahl entſchloſſen, nichts mehr
ſtrafbarer Liebreiz

Und ſpaete Nachreu' angewinnt! — —

Aber du glücklicher, wer du gleich biſt, der du
jetzt im Triumpho

Mit meiner Schmach dich blaehen wirſt,

Ob du reich bist an Heerden und Laendereyen, ob
Hermus

20 Für dich, für dich Paktolus fließt,

Ob dir die Sprüche des zweymahl gebohrnen Py-
thagoras kund find,

Und Nireus an Gestalt dir weicht:

Ach! wie bald wirst auch du die verlorrne Liebe
beweinen!

Ich aber lache dann, wie du.

A n h a n g.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILLINOIS

1900

1900

1900

1900

1900

AND



Erfter Anhang

aus dem

KATULL. *)

XXXIV.

Auf den

Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines

*) K. Valerius Katullus, geboren im 668ten Jahr
Roms, zu Anfange des 40sten Jahrh. d. W. aus

Maedchens Sperling ist todt! des Maedchens Lieb-
ling!

Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,
5 Und so freundlich, so klug war! und sie
kannte,

Wie ein Toechterchen seine Mutter kennet!

Denn er rührte sich nicht von ihrem Schoofse;

Nein, er trippelte munter auf dem Schoofse

Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer

10 Mit dem niedlichen Koepfchen, piept' ihr im-
mer.

Ach! nun wandert er jene finstre Strafe,

Die man ewiglich nicht zurückewandert.

O! wie flucht' ich dir, finstrer alter Orkus,

Der du alles, was schoen ist, flugs hinabschlingst!

dem Veronesischen Gebiete. Von seinen Lebensumstaenden ist, auſser seiner Freundschaft mit *Cicero*, wenig bekannt. Als lyrischer Dichter hat er in der sanftern Gattung viel Vortrefliches, viel Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks; nur war er gegen den schon verderbten Geschmack seines Zeitalters zu nachgiebig und verletzte in seinen Versen nicht selten Wohlstand und Sittsamkeit. s. *Eschenburg's Handbuch der klassischen Literatur*. S. 218.

15 Uns den Sperling zu nehmen, der so hübsch
war!

Welch ein Jammer! o Sperling! armer Sperling!
Hast gemacht, daß mein trautes Maedchen ihre
Lieben Aeugeln sich ganz roth geweint hat.

XXXV.

Katulls Abschied

von

seiner Geliebten.

Katullchen, armer Freund! werd' endlich klüger,
Und was zusehends hin ist, laß dahin feyn.

Wohl ehemals flossen dir die Tage heiter,
Als du noch gingst, wohin das Maedchen winkte,
5 Geliebt von uns, wie keine je geliebt ward.

Da gab es mancherley der Taendeleyn,
Die dir behagten, ihr nicht mißbehagten.

Da warlich flossen dir die Tage heiter.

Nun weigert sich das Ding; nun zwing' auch du
dich.

10 Verfolge nicht, was laeuft, und thu nicht klaeg-
lich.

Halt aus, halt eigensinnig aus! sey standhaft!

Nun, Maedchen, lebe wohl! Katull ist standhaft;
Sucht dich nicht auf, beschwert dich nicht mit
Bitten.

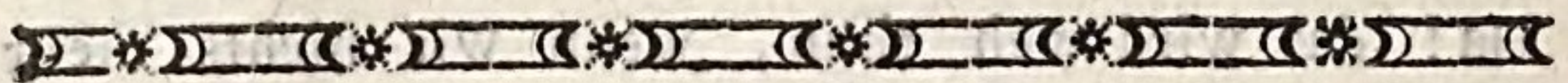
Ha! das wird weh thun, wenn wir nichts mehr
bitten!

15 Denk', Arge! welch ein Leben auf dich wartet:
Wer wird nun zu dir eingehn? wem du schoen
feyn?

Wen lieben? wessen Maedchen dich nun nennen?

Wen küssen? wem die Lippchen wiederbeissen?

Katullchen, aber du halt aus! sey standhaft.



Zweyter Anhang

aus dem

ANAKREON. *)

XXXVI.

Θελω λεγειν Ατρειδας.

Der Lieder - Dichter.

Die erste Ode.

Ich will von Atreüs Soehnen,

Ich will vom Kadmus singen:

*) Anakreon, lebte ums Jahr 3473, aus Tejos, in Jonien, ein lyrischer Dichter in der leichtern Gattung des Liedes, dessen Inhalt Liebe und Freude beym Genuss des Weins ist, und das von ihm die Benennung des Anakreontischen erhalten hat. Die Sammlung von Oden,

Und hoere meine Saiten
 Allein von Lieb' ertoenen.
 Jüngst nahm ich andre Saiten,
 Nahm eine neue Leyer,
 Und sang von Herkuls Thaten:
 Doch auch die neue Leyer
 Ertoenete von Liebe.
 So lebt denn wohl, ihr Helden!
 Ich sehe, meine Leyer
 Kann nur von Liebe singen.

G 4

welche man ihm beylegt, scheint indessen mehrere Verfasser zu haben, da ihr Werth sehr ungleich, und nicht durchgehends der Lobsprüche würdig ist, welche die Alten diesem Dichter beylegten, und manchen dieser Oden, ihrer lyrischen Schoenheit, Anmuth und Leichtigkeit wegen, unstreitig gebühren. Am meisten ist die Ausgabe von Hrn. *Fischer*, Leipz. 1776. gr. 8. und von Hrn. *Degen* neu verbessert 1786. 8. für junge Leute zu empfehlen. Siehe *Eschenburg's* Handbuch der klassischen Literatur. Seite 152.

XXXVII.

Φυσὶς κερὰτα ταυροῖς.

Auf die Frauen.

Die zweyte Ode.

Natur gab Stieren Hoerner,

Sie gab den Rossen Hufe ,

Den Hasen schnelle Füße ,

Den Loewen weite Rachen ;

Den Fischen gab sie Flossen ,

Und Fittige den Voegeln ,

Den Maennern aber Weisheit.

Den Maennern ? nicht den Weibern ?

Was gab sie diesen ? Schoenheit ;

Statt aller unsrer Spiefse ,

Statt aller unsrer Schilde.

Denn wider Weibes Schoenheit

Besteht nicht Stal , nicht Feuer.

XXXVIII.

Μεσονυχτιοῖς ποθ' ὤραις.

Amors naechtlicher Besuch.

Die dritte Ode.

Nachts, als schon der Baer am Himmel
 An Bootens Hand sich drehte, *)
 Und, entlastet von der Arbeit,
 Alle Welt des Schlafes pflegte,

G 5

*) Das ist um Mitternacht. Aus der Stellung der Gestirne wissen, besonders in den mittägigen Laendern, alle Hirten, die oft unter freyem Himmel die Nacht zubringen, genau die Stunden anzugeben. Man sehe des Don-Quixotte 1. Th. 20 Kap. wo der Bauer Sancho aus den Sternen des kleinen Baeren abnimmt, das es Mitternacht ist.

Kam und pochte neulich Amor
 An die Thüre meines Hauses.
 Wer laermt an der Thüre, rief ich,
 Und verjagt mir meine Traeume?
 „Thu' mir auf!“ war Amors Antwort:
 „Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
 „Welcher ganz von Regen triefet,
 „Und im Finstern irre gehet.“
 Diefs bewegte mich zum Mitleid.
 Schnell ergriff ich meine Lampe,
 That ihm auf, fand einen Knaben,
 Welcher Pfeil und Bogen führte,
 Und am Rücken Taubenflügel.
 Hurtig setz' ich ihn zum Feuer,
 Waerme seine kalte Finger
 Zwischen meinen beiden Haenden,
 Und aus seinen gelben Locken
 Drück' ich ihm das Regenwasser.
 Als ihn nun die Frost verlassen,
 Spricht er: „Lafs uns doch versuchen,
 „Ob die Sehne meines Bogens
 „Nicht vom Regen schadhafft worden.“
 Schon war sie gespannt, die Sehne,
 Und gleich einem Wespenstachel
 Safs der Pfeil mir in dem Herzen.

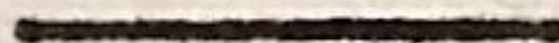
Hüpfend rief er aus, und lachte:

„Lieber Wirth, sey mit mir froehlich!

„Sieh mein Bogen ist nicht schadhafft;

„Aber du wirst Herzweh fühlen.“

Die vierte Ode.



Hier, im Schatten junger Mythen,
 Hier, auf welch' ein losstehender
 Hingelagerter, will ich trinken.
 Aber, schenke dein Gewand auf!
 Aber, reiche mir den Becher!
 Denn das Leben ist ein Spiel,
 Wie das Rad am Wagen hinstellt.
 Und wann die Zeit ein Mal
 Sind wir eine Hand voll Asche.
 Gibt es dann das Ged' zu leben
 Und mit Muth den Sturz zu trenken?
 Selbst mich, will ich noch leben!

XXXIX.

Ἐπὶ μυρσιναῖς τερίναις.

Der Gebrauch des Lebens.

Die vierte Ode.

Hier, im Schatten junger Myrten,
 Hier, auf weiche Lotosbläetter
 Hingelagert, will ich trinken.
 Amor, schürze dein Gewand auf!
 Amor, reiche mir den Becher!
 Denn das Leben fleucht von hinnen,
 Wie das Rad am Wagen hinrollt.
 Und wann dieß Gebein zerfallen,
 Sind wir eine Hand voll Asche.
 Hilft es dann das Grab zu salben
 Und mit Most den Staub zu traenken?
 Salbe mich, weil ich noch lebe;

Kroene mir die Stirn mit Rosen;
 Lade meine Freundin zu mir!
 Amor, eh' ich mich dort unten
 In den Tanz der Todten mische,
 Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.

Es sagen mir die Mädchen:
 Freund, du bist alt geworden:
 Holst dich nur im Sogel,
 Wie dir das Jahr vergangen,
 Wie dir die Zeit so kahle,
 Ob mit das Jahr vergangen,
 Das weils ich nicht: dies weils ich,
 Dals dieser Scherz dem Alten
 Um so viel mehr geniet,
 Je mehr ihm das Jahr ist.

XL.

Λεγουσιν αἱ γυναῖκες.

Das Alter.

Die elfte Ode.

Es fagen mir die Maedchen: !
 Freund, du bist alt geworden;
 Befieh dich nur im Spiegel,
 Wie dir das Haar vergangen,
 Wie dir die Stirn so kahl ist. —
 Ob mir das Haar geblieben,
 Ob mir das Haar vergangen,
 Das weifs ich nicht; diefs weifs ich,
 Dafs füsfer Scherz dem Alten
 Um fo viel mehr geziemet,
 Je naeher ihm sein End' ist.

XLI.

Σὺ μὲν λέγεις τὰ Θηβῆς.

D i e N i e d e r l a g e .

Die sechzehnte Ode.

Du singest Thebens alte Kriege ,
 Der singt die Schlachten der Trojaner ;
 Ich singe meine Niederlage.
 Kein Reiter hat mich überwältigt ,
 Kein Fußvolk , keine Kriegesflotte ;
 Ein andres Heer hat mich bezwungen ,
 Ein Heer , das mit den Augen schießet.

XLII.

Ἡ γῆ μελαινα πίνει.

D a s T r i n k e n.

Die neunzehnte Ode.

Die schwarze Erde trinket,
 Es trinkt der Baum sie wieder;
 Das Wasser trinkt die Lüfte,
 Die Sonne trinkt das Wasser,
 Sogar der Mond die Sonne:
 Was wollt ihr denn, ihr Freunde,
 Das Trinken mir verwehren?

XLIII.

XLIII.

Ἡ Τανταλου ποτ' ἐστὴ.

Die W ü n s c h e.

Die zwanzigste Ode.

Zum Stein ward Tantals Tochter

Auf Phrygiens Gebirgen; *)

Zur Schwalbe ward die Tochter

Des Attischen Pandions. **)

*) Niobe, Tochter des Tantalus und Gemahlinn des berühmten Saitenspielers Amphions, war auf ihre vielen und schoenen Kinder so stolz, dafs sie Latonen verachtete. Latonens Kinder raechten die Beschimpfung ihrer Mutter, indem Apollo die sieben Soehne und Diana die sieben Toechter derselben mit Pfeilen erlegte. Niobe ward hierüber vor Gram zu einem Stein. Ein Fels in Phrygien, der von fern die Gestalt einer weinenden Frau hatte, ward für die verwandelte Niobe ausgegeben.

**) Diese Tochter Pandions, des Koenigs zu Athen, hiefs Progne. Sie war mit dem Te-

Ich moecht' ein Spiegel werden,
 Dafs du mich stets beschautest;
 Ich moechte dein Gewand seyn,
 Dafs du mich immer trügest;
 Zum Wasser moecht' ich werden,
 Dafs ich dich baden dürfte;
 Zum Balsam, holde Nymphe,
 Dafs ich dich salben dürfte;
 Zum Flore deines Busens,
 Zur Perle deines Halses
 Zum Bande deiner Sohle,
 Dafs ich den Fuß dir küßte!

reus vermaehlet und befudelte sich mit dem
 Blute ihres eignen Sohnes Itys, die Schand-
 that zu rächen, die ihr Gemahl an ihrer
 Schwester Philomela verübt hatte. Die Goetter
 verwandelten sie hierauf in eine Schwalbe und
 die Philomela in eine Nachtigall.

XLIV.

Δότε μοι δότε ὦ γυναῖκες.

Die Hitze.

Die ein und zwanzigste Ode.

Gebt mir, gebt mir doch, ihr Maedchen,
 Bacchus Saft aus tiefen Bechern!
 Denn ich schmachte, denn ich lechze,
 Von der Hitze ganz entkraeftet.
 Gebt mir, gebt mir frische Blumen!
 Alle Kraenze, die ich flechte,
 Werden welk auf meiner Stirne;
 Und die groeste Liebeshitze
 Heg' ich noch in meinem Herzen.

XLV.

Ἐπειδὴ βροτὸς ἐτεχθῆν.

D e r L e b e n s l a u f.

Die vier und zwanzigste Ode.

Sterblich kam ich an das Licht,
 Dieses Lebens Pfad zu wandeln,
 Und wie manches schoene Jahr
 Ich auf diesem Pfade wandle,
 Weifs ich wohl; doch weifs ich nicht,
 Was ich noch zu wandeln habe. — —
 Weicht, ihr eiteln Sorgen, weicht!
 Was hab' ich mit euch zu schaffen?
 Ehe mich mein End' ereilt,
 Will ich mit dem braven Bacchus
 Und der wackern Cypria
 Weidlich tanzen, taendeln, lachen!

XLVI.

Αἱ Μοῦσαι τοῦ Ερωτα.

Amor bey den Musen.

Die dreyßsigste Ode.

Die Musen banden Amorn
Mit ihren Blumenkraenzen,
Und gaben ihm die Schoenheit
Zur Waechterinn. Cythere
Bringt Loesegeld, und suchet
Ihn wieder frey zu machen.
Sie mach' ihn frey! er geht nicht;
Der gute Dienst gefaellt ihm.

XLVII.

Σὺ μὲν, Φίλη χειλίδων.

An die Schwalbe.

Die drey und dreyßigste Ode.

Du koemmst zwar alle Jahre,
Geliebte Schwalbe, wieder,
Und baust dein Nest im Sommer;
Doch fliehst du vor Winter
Zum Nilstrom und nach Memphis.
Stets aber bauet Amor
Sein Nest in meinem Herzen.
Hier ist ein Amor flücke,
Der lieget noch im Eye,
Der ist halb ausgekrochen;
Da schreyen denn die Jungen,
Die ausgeflüpft, bestaendig.
Die aeltre Brut des Amors

Sorgt für der jüngern Futter ;

Kaum ist die aufgefüttert ,

So traegt sie wieder Jungen

Wie ist mir nun zu rathen ?

Mein Herz ist nicht im Stande ,

So viele zu bewirthen.

XLVIII,

Ἰδε πῶς, εἶρος φανέντος.

Lob des Frühlings.

Die sieben und dreyßigste Ode.

Siehe, wie die Charitinnen,
Nun der Frühling wiederkehret,
Ganz mit Rosen sich bedecken! *)
Siehe, wie die Flur des Meeres
Sich in sanfte Ruhe wieget!
Siehe hier den Taucher schiffen,
Siehe dort den Kranich ziehen!
Heiter stralet Titan wieder,
Und zertheilt die grauen Nebel,
Und des Landmanns Arbeit glaenzet;

*) Die jungen Schoenen, die ihr groeßtes Vergnügen an Blumen finden, werden hier allegorisch Grazien oder Charitinnen genannt.

Und der Feigenbaum treibt Früchte,
 Und der Oelbaum neue Früchte;
 Und Lyaeens edle Staude
 Steht umkraenzet: zarte Traubchen
 Blicken aus dem jungen Laube.

Die vierzigste Ode.

Der Landmann nennt die Biene,
 Die aber Flügel hatte,
 Von einer kleinen Schlange,
 Ich bin geblieben worden
 O weh! o weh! ich habe;
 Ihn zu der schönen Cypris;
 So tief und tief er weinet
 Der kleinen Hand verwundet,
 Kaum fühlt er sich am Finger
 Und ward von ihm gestochen.
 In einer Hufe schlafen,
 Cupido fand ein Bienenchen

XLIX.

Ἐγὼς ποτ' ἐν ῥοδοῖσι.

Kupido, von einer Biene gestochen.

Die vierzigste Ode.

Kupido fand ein Bienchen
 In einer Rose schlafen,
 Und ward von ihm gestochen.
 Kaum fühlt' er sich am Finger
 Der kleinen Hand verwundet,
 So lief und flog er weinend
 Hin zu der schoenen Cypris:
 O weh! o weh! ich sterbe;
 Ich bin gebissen worden
 Von einer kleinen Schlange,
 Die aber Flügel hatte,
 Der Landmann nennt sie Biene.

Da sprach sie: Macht der Stachel
 Der Biene folche Schmerzen,
 Wie meinst du, daß es schmerze,
 Wenn du, mein Sohn, verwundest?

L.

Μαχαρίζομεν σε τETTIΞ.

*Loblied auf die Cikade. *)*

Die drey und vierzigste Ode.

Selig preiß' ich dich Cikade ,
 Die du von des Ulmbaums Wipfel ,
 Durch ein Troepfchen Thau geletzet ,
 Als ein Meisterfaenger fingeſt.
 Dein iſt alles , was du ſieheſt ,
 Auf den Aeckern , auf den Auen ,
 Und was jede Hora zollet.
 Dir iſt unſer Landmann günſtig :
 Denn du trachteſt nie zu ſchaden.

*) Die Grille , welche die Naturforſcher die ſingende Cikade nennen.

Du bist aller Menschen Wonne,
 Heroldinn des holden Sommers!
 Du bist aller Mufen Liebling, *)
 Du der Liebling von Apollen,
 Der den Silberton dir schenkte.
 Nie beschweret dich das Alter,
 Weisheitsvolles Kind der Erde,
 Liederfreundinn, die du Schmerzen,
 Die du Fleisch und Blut nicht kenneßt.
 Fast bist du den Goettern aehnlich.

*) Alle Dichter sangen von der Cikade.

LI.

Εδοκουν οναρ τροχαζειν.

Der wahrsagende Traum.

Die vier und vierzigste Ode.

Ich lief jüngst hin, im Traume,
 Mit Flügeln auf dem Rücken;
 Mir folgte Cupido
 Mit Bley an seinen Füßen:
 Und seht, ich ward erhaschet.
 Was mag der Traum bedeuten?
 Mich dünkt, mich dünkt, ich werde,
 Da mich so manche Liebe
 Schon in ihr Netz gezogen,
 Und ich noch stets entwischt bin,
 Izt einmal hangen bleiben.

LII.

Ο αὐτῆς ὁ τῆς Κυθῆρης.

Mars und Amor.

Die fünf und vierzigste Ode.

Cythereens Ehmann schmiedet
 In der Feuereffe Lemnens
 Pfeile für die Liebesgoetter
 Von dem allerfeinsten Stale;
 Und der Pfeile Spitzen tauchet
 Venus in den süßen Honig,
 Den ihr Sohn mit Galle mischet.
 Einst koemmt Mars aus einem Treffen,
 Schwenket eine schwere Lanze,
 Und verspottet Amors Pfeile.
 „Dieser hier ist schwer, spricht Amor:
 Nimm ihn, und du wirst erfahren.“
 Mavors nimmt ihn in die Haende:
 Aber Cytherea laechelt;
 Und der Kriegsgott seufzt, und saget:
 „Der ist schwer! da! nimm ihn wieder.“
 Nein! behalt ihn nur, spricht Amor.

LIII.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Schicksal der Liebenden.

Die sechs und vierzigste Ode.

Nicht zu lieben, und zu lieben,
Beides ist ein hartes Schickfal:
Aber haerter noch als beides,
Ohne Gegengunst zu lieben.
In der Liebe gilt kein Adel,
Keine Weisheit, keine Tugend;
Nichts, als Gold, wird angesehen:
O! dafs der vernichtet waere,
Der das Gold zuerst geliebet.
Seinetwegen hafst man Brüder,
Seinetwegen hafst man Aeltern,
Krieg und Mord koemmt seinetwegen;
Und wir Liebenden, wir müssen
Seinetwegen gar verderben.

LIV.

Ἀγε δὴ φεῖ' ἡμῖν, ὦ παῖ.

An den Mundschenken.

Die neun und fünfzigste Ode.

Auf! Knabe, reiche mir den Becher,
Den weiten Becher! ich will trinken;
Mit langen Zügen will ich trinken. —
Doch, Bacchus Uebermuth zu daempfen,
Vermaehl' ihm erst zwei Wassernymphen!

LV.

Στεφος πλεων ποθ' ευρον.

Amor im Weine.

Die zwey und sechzigste Ode.

Als ich jüngst ein Kraenzchen flochte,
 Fand ich Amorn in den Rosen.
 Schnell erhascht' ich ihn beym Flügel,
 Stiefs ihn in den Wein, und trank ihn
 Mit dem Weine rasch hinunter.
 Itzt erwecket er mir Armen
 In dem Herzen mit den Flügeln
 Einen Kitzel nach dem andern!

Anmerkungen

zu den

O D E N

aus dem Horaz.

Аннексии

из

О Д Е И

из

12



Anmerkungen

zur dritten Ode des ersten Buchs.

v. 1. *So regiere dich Cypria.*) Den Namen Cypria bekam Venus von der Insel Cypern, wo sie zuerst aus dem Meere an das Land gestiegen war, und die man daher für ihren Geburtsort hielt. Dieser Goetinn, welche, nach der alten Fabel, aus dem Schäume des Meers geboren war, ward eine große Macht über ihr Geburtselement zugeschrieben. Ihre berühmtesten Tempel lagen an den Seeküsten und wurden von den Seefahrern fleißig besucht. Von dieser Gewalt über das Meer führte sie den Namen Venus Euploea, Venus der guten Schifffahrt.

v. 2. *Das Brudergestirn, Ledens Geschlecht.*) Kastor und Pollux, Soehne Jupiters und der Leda, der Gemahlinn des Tyndarus, wurden nach ihrem Tode an den Himmel versetzt, wo sie das Sternbild der Zwillinge ausmachen. Man verehrt sie als Schutzgoetter der Schiffleute. (Siehe die Anmerkung zum zehnten Verse der dritten Ode des dritten Buchs.)

v. 3. 4. *Er schließt alle Winde dir ein, nur den Argestes nicht.*) Die vier Winde Argestes, Zephyrus, Boreas und Notus wurden für Soehne der Aurora und des Astraeus, eines Enkels des Caelus, gehalten. Argestes, welcher bey den Alten auch Kaurus, Korus und Japyx genannt wird, ist der Nordwest, oder nach einer genauern Eintheilung der Winde, der Westnordwest. Er war der bequemste für die Schiffer, die von Italien nach Griechenland segelten. Aeolus, meint unser Dichter, soll alle Winde aufser diesem nordwestlichen in ihren Höhlen zurückhalten. So sagt auch der Griechische Dichter Apollonius Rhodius:

- - - - - Aeolus haelt die

Stürmenden schnellen Winde zurück, den gemeßigten Zephyr

Ausgenommen.

Argonaut. IV, 819. u. f.

In dem zehnten Buche der Odyssee verschließt Aeolus alle Winde, den Zephyr ausgenommen, in einen Schlauch, und giebt diesen Schlauch dem Ulyss mit auf das Schiff: allein an eine solche Versper- rung der Winde in einen Schlauch ist in dieser ernst- haften Ode an einen zaertlichen in Gefahr schwe- benden Freund gar nicht zu gedenken. Das Home- rische Maehrchen ward nur für die wunderflichti- gen Phaeacier erfunden.

v. 5 - 8. *Dass du . . . meinen Virgil . . . den halben Theil meiner Seele bewahrst.*) Horaz erklart in diesen Versen den Virgil für seinen liebsten Freund in der Welt, welches diesem weit angenehmer seyn mußte, als wenn er seine Geschicklichkeit in der Poesie gerühmt und das Meer gebeten haette, einen so vortreflichen Poeten nicht zu verschlingen. Beide Dichter hielten es für unanstaendig, einander wechselsweise das Weihrauchsgefaess vorzuhalten: vermuthlich, weil ihr Rang unter den Dichtern überall anerkannt war. Der grofse Haufen der Versmacher haelt es hierin anders: Einer will immer von dem Andern seines Handwerks wegen gelobt seyn.

v. 12. 13. *Trotz dem Afrikus bot, wenn er den rasenden Aquilonen entgegen kaempft.*) Unter den acht Winden, die man Anfangs annahm, wehete der Afrikus oder Lybs, der Südwestwind, dem Aquilo oder Boreas, dem Nordostwinde, gerade entgegen. Denn der Nordwind hiefs damahls nicht Aquilo und Boreas. Bey den Griechen hiefs der Nord von dem Aktos Arparktias, und bey den Roemern von dem noerdlichen Siebengestirn Septentrio.

v. 14. 15. *Trotz dem Auster, der . . . über Adrias Wogen herrscht.* Horaz erwachnt des ungestümmen Südwindes im Adriatischen Meer an mehreren Orten. In der dritten Ode des dritten Buchs heisst es: Auster, der allgewaltfam Adrias Sund empoert. In einem andern Orte sagt er: Wenn der

Südwind aufsteigt, erbrauset das geschwaerzte Meer, und die Gestade zittern. Er hatte die Erfahrung selbst gemacht.

v. 16. *Trotz den Hyaden.*) Die Hyaden sind fünf Sterne im Kopfe des Stieres, von welchen die Alten glaubten, daß sie ungestümmen Regen braechten, wenn sie über dem Horizont erschienen. Der Fabellehre zu Folge waren die Hyaden Toechter des Atlas, und folglich Schwestern der sieben Plejaden und des Hyas, über den sie sich zu Tode weineten, als er auf der Jagd von einem wilden Thier getoedtet ward.

v. 17. *Welche Tode.*) Der Tod in der vielfachen Zahl koemt nur bey den Poeten vor. *Ignotis perierunt mortibus* sagt Horaz im 108 Verse der dritten Satire des ersten Buchs.

v. 18. *Befahrte der.*) Befahren anstatt befürchten wird des Wohlklangs wegen zuweilen noch in der Poesie gebraucht. Das Wort *F a h r* (itzt *Gefahr*) ist das Stammwort davon. Da dieses alte Zeitwort *befahren* gleichfließend ist, so laest es sich von dem ungleichfließenden *befahren* leicht unterscheiden. Man sagt ohne Zweydeutigkeit: Er befahrete kein Unglück, als er die See befuhr.

v. 19. *Die Ceraunischen Klippen.*) Dieses waren hohe Gebirge in Epirus. Sie erstreckten sich bis

ins Adriatische Meer, und waren wegen der verursachten Schiffbrüche berüchtigt. Den Namen Ceraunia oder Akroceraunia (Donnerberge) hatten sie von den Gewitterwolken bekommen, die sich dort beständig ausgeleert hatten.

v. 27. *Der Titanensohn:*) Prometheus, der Sohn des Titanen Japetus. — Vom Prometheus sehe man die Anmerkung zum 37 Verse der dreyzehnten Ode des zweyten Buchs auf einen Baum.

v. 30. *Nahm Siechthum den Erdball ein.*) Siechthum ist im Oberdeutschen noch gangbar. Haller sagt im Alfred: Unter dem Drucke der Schmerzen und eines beständigen Siechthums. Siehe *Ade- lungs* Woerterbuch unter *Siechtheit*. — Warum ließen die Alten nach dem Raube des Feuers neue Seuchen entstehen? Hierauf antworten die Ausleger der Fabellehre: Wenn die Menschen nicht durch Hülfe des Feuers eine so weitläuftige Kunst, Speisen und Getraenke zu kochen, erfunden haetten, so würden sie gesünder geblieben seyn und laenger gelebt haben.

v. 32. *Das strenge Geschick:*) oder der unerbit- terliche Tod, beym Homer *μοῖρα κραταῖη*.

v. 34. *Daedal drang in die Luftkreise.*) Daeda- lus, ein großer Baumeister, Bildhauer und Mecha- nikus, machte sich und seinem Sohn Ikarus Flü- gel, und entfloh aus Kreta, der Residenz des Koeni-

ges Minos des Zweyten. Er selbst verrichtete die Luftreise glücklich; sein Sohn aber kam der Sonne so nahe, daß das Wachs, womit die von dünnem Zeuge gemachten Federn befestigt waren, zerschmolz, und er ins Meer herabfiel.

v. 36. *Herkuls Arbeit durchbrach dreyimal den Acheron.*) *Labor Herculeus* kann hier eben so viel bedeuten, als *laboriosus Hercules*. Homer sagt: die Macht des Alcinous hoerte, die Macht des Alcinous erwiederte, anstatt: der mächtige Alcinous that es; eben so kann man in einer Ode anstatt der arbeitende Herkules sehr wohl sagen, die Arbeit des Herkules. Doch muß man mit dieser Redefigur, wie mit allen poetischen Kühnheiten, nicht zu verschwenderisch umgehn. — Uebrigens war unter den berühmten zwölf Arbeiten des Herkules dieses die zwölfte, daß er den Cerberus aus der Hoelle holte. Diese gefährliche Arbeit war ihm nach dem Willen des Schicksals vom Eurysthenes aufgegeben worden, welcher ihm auch befahl, sobald er den Hoellenhund gesehen hatte, zum zweitemahl herunterzusteigen, und ihn dem Pluto wieder zu bringen. Zum drittenmahl stieg Herkules freywillig zur Unterwelt hinab, dem Admetus seine Gemahlinn Alceste herauf zu holen.

Dreymahl ist in diesem Verse ein Zusatz, den man wagen kann, ohne daß man noethig haette im Lateinischen *ter rupit* statt *perrupit* zu lesen. *Perrupitque* koente man eher in den lateinischen Text bringen, damit die Sylbe *pit* lang würde.

v. 38. *Thoericht streben wir gar bis zum Olymp empor.*) Wie die Riesen, welche Berge auf einander setzten, den obern Himmel, die Wohnung der Goetter zu ersteigen, wobey Jupiter seine Blitze nicht ruhen liefs.

Dreymahl zerblitzte der Vater die hochgethürmten Gebürge.

Virgils Landbau, I. 283.

Der moralische Dichter denkt bey dieser Stelle nicht allein an die gottlosen Giganten, sondern auch an die gottlosen Roemer, die Jupiter mit vielen schweren Gewittern heimgesucht hatte. In der vorhergehenden Ode erwaeht er eines solchen Donnerwetters, welches die heiligen Zinnen getroffen und Rom und die Nationen in Angst gesetzt habe. Und in der zwoelften Ode sagt er, dafs Jupiter noch ferner zürnende Blitze in die sündigen Haine werfen werde. Und in der vier und dreyfsigsten, dafs Jupiter bey heiterm Himmel so gedonnert habe, dafs die Gipfel der Berge, die Stroeme und das Reich der Hoelle erschüttert worden waeren. Womit Virgil übereinstimmt:

. . . Niemahls fuhren so haeufige Blitze bey
heiterm
Himmel herab.

In einer der spaetern Oden erinnert Horaz die Roemer abermahls an die fürchterliche Begebenheit: „Am Donner Jupiters erkannten wir, dafs Er im Himmel herrsche.“

Anmerkungen

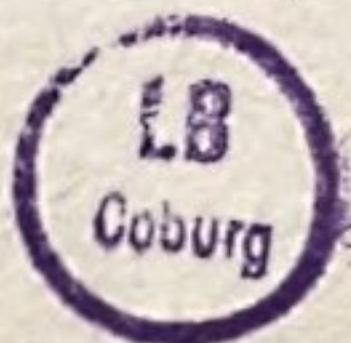
zur vierten Ode des ersten Buchs.

In dieser Ode bediente sich Horaz des groeßeren Archilochischen Sylbenmaßes. Es besteht aus abwechselnden groeßern Archilochischen Versen, die einen doppelten Abschnitt leiden, im lateinischen nach der siebenten und elften, im deutschen nach der siebenten und zwölften Sylbe, und aus elfsyllbigen jambischen Versen;

- v v - v v - v - v v - v - v - v
v - v - v - v - v - v

Horaz macht die drey ersten Füße des großen Archilochischen Verses eben so veraenderlich, als der heroische Hexameter ist, dessen Füße er enthaelt, und den vierten Fuß allezeit daktylisch. Der Vers scheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn seine beiden ersten Füße, ihren Daktylus und Choriambus unveraenderlich behalten, und wenn sein zweyter Abschnitt eine Sylbe weiter gerückt wird, und einen Jambanapaest (v - v v -) formirt. Horaz hat sich dieser profometrischen Versart nur ein einziges Mal bedient.

v. 8. Wir versetzten die Scene dieser Ode nach Sicilien. Der zweyte, der fünfte und der achte Vers schicken sich für ein Land, wo Horaz taeglich eine Menge von Schiffen vor sich sahe, wo Venus



ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuerspeyende Aetna, und, in seiner Nachbarschaft, die drey Felsen der Cyklopen lagen. Ein deutscher Dichter scheint diese Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der schoenen Thamira singt:

Cypria war minder schoen,
 Als sie mit den jungen Nymphen,
 Und den nackten Grazien,
 Unter Hefpers heller Kerze
 Von Siciliens Gebirgen
 In die stillen Thaeler stieg.



Anmerkungen

zur siebenten Ode des ersten Buchs.

Das Alkmanische Sylbenmaß, dessen sich Horaz hier bedient, besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüßigen Alkmanischen Versen:

$$\begin{array}{rcl}
 - v v - v v - v v - v v & \left. \vphantom{\begin{array}{l} - v v - v v - v v - v v \\ - v - v - v - v \end{array}} \right\} & - v v - v \\
 - v - v - v - v & \left. \vphantom{\begin{array}{l} - v v - v v \\ - v - v \end{array}} \right\} & \\
 - v v - v v & \left. \vphantom{\begin{array}{l} - v v - v v \\ - v - v \end{array}} \right\} & - v v - v \\
 - v - v & \left. \vphantom{\begin{array}{l} - v v - v v \\ - v - v \end{array}} \right\} &
 \end{array}$$

Koemmt im ersten Buch der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

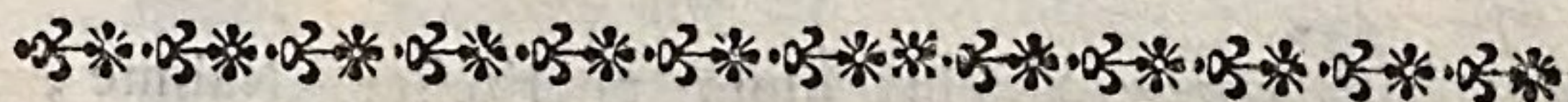
v. 7. *Undique decerptam fronti praeponere olivam:* Dieser Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthaelt, und jede Auslegung hat belefene und fcharffinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für diesen Vers eine andre nicht unglückliche Leseart ausgedacht: *Undique decerptae fronti praeponere olivam.* In beiden Versen wird der Vorzug erzahlt, der dem Oelzweige Minervens, der Schutzgoettinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beide Lesearten dabey vereinigt.

v. 21. *Ob Teucer Aeltern und Heimath flieht.)* Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Koenige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekaempfen, keiner aber ohne den andern zurück kehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beyspiel Teucers. Dergleichen feine Anspielungen sind oft nur den Zeit-

verwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen sie verloren, und lassen ihr nichts als ungewisse Muthmassungen übrig. Plankus hatte die Parthey des Antonius und der Kleopatra verlassen, und war zum Augustus übergegangen, dessen Freundschaft er zuletzt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, sich in eine von denjenigen Staedten Griechenlands zu begeben, die sich die vornehmen Römischen Mißvergnügten zu ihrem Aufenthalt zu wahlen pflegten.

v. 23. *Mit festlicher Pappel erheitert.*) Die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem groeßten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumsehweifenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer.



Anmerkungen

zur achten Ode des ersten Buchs.

In dieser koemmt das groeßere Sapphische Sylbenmaß vor, das aus abwechselnden Aristophanischen und fünfzehnsylbigen Sapphischen Versen besteht, die einen doppelten Abschnitt leiden: nemlich im Lateinischen nach der fünften und achten, und im Deutschen nach der vierten und achten Sylbe:

v. 4. *Eiferer Galle voll*) scharfer, hitziger Galle voll. Von diesem Beywort ist das Hauptwort in der metaphorischen Bedeutung, nemlich der *Eifer*, allein noch im Gebrauch geblieben. In den alten Sinngedichten des Logau wird die Lauge eine eifere, das ist eine scharfe beissende Lauge genannt. Man sehe auch *Adelungs* Woerterbuch unter dem Wort *eifer*.

v. 15. 16. *Maeulchen, . . . denen Venus der Süßigkeit ihres Nektars von neun Theilen fünf Theile gab.*) Ibykus, einer der aeltesten Griechischen Liederdichter, sagt, nach einer vielleicht allgemein angenommenen Idee, daß der Nektar der Goetter neunmahl süßer sey, als Honig, und Pindar, daß er zehnmal süßer sey. Dieses brachte den roemischen Dichter vermuthlich auf den neuen Gedanken, daß er, nicht den Nektar der Goetter überhaupt, sondern, auf eine mystische Weise, dem Nektar der Venus, eine Süßigkeit zuschrieb, wovon die Küsse den fünften Theil enthielten. Im Deutschen ist man bey der Idee der Griechen geblieben, wodurch die Küsse an Süßigkeit gewonnen haben. Ausser der doppelten Auslegung des *quinta parte* im Horaz (wofür einige auch *quanta parte!* lesen wollen) legt man auch das Wort *Oscula* auf zweyerley Weise aus, weil *Osculum* im Lateinischen einen kleinen Mund und auch einen Kuß bedeutet. Das deutsche hier gewahlte Wort ist von gleicher Beschaffenheit, und aendert den Hauptverstand nicht, man mag es auslegen wie man will.

Anmerkungen

zur achtzehnten Ode des ersten Buchs.

Hier koemmt das groeßere Asklepiadeische Sylbenmafs vor, das aus sechzehnsylbigen Asklepiadeischen Versen besteht, die einen doppelten Abschnitt bekommen:

- v - v v - - v v - - v v - v v -

Ist vom Horaz im ersten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.



Anmerkungen

zur dreyßigsten Ode des ersten Buchs.

v. 2. *Dein theures Eyland*) Cypern, eine der Venus geheiligte Insel, wo sie erzogen worden war, und einen der berühmtesten Tempel in der Stadt Paphos hatte, von welcher Stadt sie auch den Namen Paphia hatte. — Weil im Lateinischen bey Paphos noch Knidus steht, wo Venus gleichfalls einen Tempel hatte, so hat dieses einige verführt, Knidus für eine Stadt in Cypern zu halten; sie lag aber weit von Cypern, in der Landschaft Karien,

auf der Halbinsel Doris. Nicht zu gleichem Irrthum Anlaß zu geben, hat man Knidus im Deutschen ausgelassen. Horaz selbst unterscheidet an einem andern Orte (III. B. 28. Ode) die Lage von Knidus und Paphos sehr deutlich.

v. 3. *Das schoen geschmückte Tempelhaus Glycerens.)* Unter dem Tempelhaufe kann man bloß das Wohnhaus Glycerens verstehen, die der Venus an diesem Tage ein Fest anstellte; wenn man nicht annehmen will, daß die Dame der Goettinn einen besondern Ort ihres Hauses zum Heiligthum eingeweiht habe.

v. 7. *Merkur und Hebe.)* Merkur wird hier als der Gott der Ueberredung und listiger Anschlaege eingeführt; und Hebe (lateinisch *Juventas*) ist die bekannte Goettinn der Jugend.

v. 7. 8. *Die dann reizet, wann sie dir nachfolgt.)* Hebe ohne Venus, das ist, die bloße Jugend ohne Liebe, kann nicht gefallen; auch ist ein bloß junges Gesicht nicht so reizend, als ein freundliches, gütiges, liebevolles.

Anmerkungen.

zur ein und dreyßigsten Ode des ersten Buchs.

v. 1. *Was fleht bey deiner Weihe*) Bey der Weihe des Tempels, welchen Augustus auf dem Palatinischen Berge zu Rom dem Apollo erbaut hatte, oder auch bey der Jahresfeyer dieses Festes, gießt der Dichter dem Gotte zu Ehren eine Schale Wein auf einen laendlichen Altar, und bittet ihn — nicht um bessere Aecker, Heerden, Weinberge, oder koestlichen Hausrath; sondern wünscht nur bis in sein Alter Kraefte des Leibes und der Seele, und Faehigkeit zur Poesie zu behalten: Gaben, die Apollo, als ein Gott der Gesundheit und der Dichtkunst, vorzüglich gewahren konnte.

Haette diese Ode ein oeffentliches Einweihungslied seyn sollen, so würde Horaz vom Augustus und nicht bloß von sich selber gesprochen; oder vielmehr für die Wohlfarth der Stadt und des roemischen Reichs den Gott angerufen haben. Die Scene seines Liedes scheint auf seinem Sabinischen Landgute zu liegen, wo er bey Gelegenheit der Roemischen Feyer seinen Becher gleichfalls ausgießt.

Einige meinen, Horaz spreche gar nicht von der Weihe des Augustus, sondern von einer Privatweihe, von einer Kapelle, die er selbst dem Apollo geweiht habe. Allein der bescheidene Dichter würde sich alsdenn mit dem Augustus gemessen, und

seine Weihe der grossen Palatinischen gewissermassen entgegen gestellt haben, welches gar nicht wahrscheinlich ist.

v. 2. 3. *Nun die Seele mit reinem Most auf deinen Altar fliessst.*) Der Dichter nennt seinen Wein hier *novum liquorem*. Dieses Wortes bedient sich auch Petronius: (*Satyricon*, CXXXIII.) *Spumabit pateris hornus liquor*, auch soll heuriger Saft in der Schale perlen. In der neunzehnten Ode des ersten Buchs opfert Horaz der Venus auf einem Altare von Rosen eine Schale zweyjaehrigen lautern Weins (*bimi meri*) der Opferwein war jung, aber rein und unvermischt mit Wasser. Er wird den alten und theuren Weinen entgegen gesetzt, die der reiche Handelsmann für kostbare auslaendische Waaren eintauscht.

v. 4. *Fetter sardoischer Weizenaecker.*) Varro nennt Sardinien eine fruchtbare Insel, und eine von den Kornkammern Roms.

Das Beywort Sardoisch ist von *Sardo*, dem griechischen Namen Sardiniens, gebildet. Auch Virgilius und Ovidius setzen dieses *Sardous* anstatt *Sardiniensis*. Horaz bedient sich an einem andern Orte des Beywortes *Sardus*. Der Woerter *Sardonius* und *Sardonicus* nicht zu gedenken, welche gleichfalls von dem griechischen Namen *Sardo* abgeleitet sind.

v. 5. *Noch Heerden, wie das heiße Calabrien erzeugt.*) Calabrien, eine Landschaft Italiens, die wegen ihrer Viehzucht berühmt war. In einer andern Ode erwähnt Horaz der Calabrischen Schafe, die aus dem Flusse Galefus getraenkt werden, und die unter allen die zarteste Wolle trugen.

v. 7. 8. *Noch jene Fluren, die der leise Liris . . . küsset.*) Das fruchtbare und weinreiche Campanien. Auf der einen Seite des Flusses Liris lag das Falernische Weinland, und auf der andern die Stadt Formiae, deren vortrefliche Weinberge vom Horaz gleichfalls gerühmt worden.

v. 9. *Calefer Trauben keltere.*) Bey der Stadt in dem Falernischen Gebiete wuchsen die edelsten Weine.

v. 10 - 15. *Es schlürfe Weine aus goldnen Opferpokalen ein reicher Kaufmann.*) Warum spottet der Dichter hier und an andern Orten so geflissentlich über die Kaufleute? Er goennt ihnen doch wohl ihre Reichthümer? — Man muß wissen: daß die Ritter, Senatoren, Consularen, welche zum Theil Horazens gute Freunde waren, sich gern über reiche Kaufleute lustig machten, die es ihnen gleich thun konnten, und doch in ihren Augen nur Erdensoehne waren. Horaz scheint mit ihnen über den prahlerischen Aufwand dieser Klasse von Bürgern zu spotten; im Grunde aber sagt er ihnen selbst diese heilsame Wahrheit: So wenig das Ver-

moegen des reichsten Wucherers ihn in euren Augen ehrwürdig macht, so wenig koennt ihr von mir verlangen, daß ich euch selbst eures Geldes und eurer groeßern Pracht wegen verehren soll, wie doch einige unter euch zu erwarten scheinen.

Jeden Fehler rügt Flaccus so witzig, daß
dieser,

Mitlacht.

Persius I. 132.

v. 15. 16. *Meine Kost sind leichte Malven, Cichorien und Oliven.*) Horaz erwaeht der theuren Weine, aber nicht der theuren Leckerbissen. Diese hatte er in frühern Gedichten, und besonders in der Satire auf den Schmaus des Nasidienus bereits abgefertigt. Hier rühmt er Speisen, die ihm zuwuchsen und ihm leichter zu verdauen waren. — Malven, deren Linnaeus zwey und zwanzig Arten zaehlet, wurden in den aeltern Zeiten gekocht und auch roh als Salat gegessen. Welche Art man zur Speise gebraucht hat, ist ungewiss. Man bediente sich ihrer vornemlich, die trocknen Gedaerme schlüpfrig zu machen und zu erweichen. *Neuer Schauplatz der Natur*, 5 Band, pag. 335. Die Endiviencichorie, deren eigentliches Vaterland unbekannt ist, wird in unsern Gaerten haeufig gezogen. Die Blaetter werden zu Salaten gebraucht, und koennen auch gekocht zur Speise dienen. *Neuer Schaupl. d. Nat.* 2 B. pag. 126. — Oliven wuchsen in Italien so haeufig, daß Martial über einen reichen Geitzhals nicht aerger spotten kann, als wenn er von ihm sagt:

Oden über einen beliebigen Gegenstand, so wie diese über den guten Gebrauch des kurzen Lebens, schreibt sie alsdann einem seiner Freunde zu, den er öffentlich ehren will, und mischt einige Umstände ein, die diesen Freund ganz allein angehen. An eine öffentliche Beschämung des Delliuss, daß er die Partey der Feinde des Augustus verlassen habe und zum Augustus übergetreten sey, ist hier gar nicht zu gedenken.

v. 6. *Die Feste durch.*) Die Festtage der Alten waren Tage des Wohllebens. Delliuss, der ein gelehrter Geschichtschreiber war, bekoemmt von unserm Dichter nicht den Rath, sein ganzes Leben in angenehmen Müsiggänge zuzubringen, sondern sich bloß der Freyheit der Feyertage zu bedienen.

v. 8. *Müßig gelegnem Falerner.*) Dieser Campanische Wein war ein edler alter Wein, welchen Delliuss schonte, und den zu trinken Horaz ihn erinnert, ehe der Erbe sich damit lustig mache: ein Gedanken, den unser Dichter in der vierzehnten Ode des zweyten Buchs weitläuftiger vortraegt, und hier nur zu verstehen giebt. Noch an einem andern Orte sagt er, daß es laecherlich sey, tausend Krüge alten Falerner im Keller zu haben, und doch Eßsig zu trinken. Siehe die *dritte Satire des zweyten Buchs*.

v. 9 - 13. *Dort, wo die Silberpappel u. s. w.*) Diejenige Pappel, deren Blaetter auf der einen Seite

weisslich find. — Das Gemachlde, welches in dieser Strophe enthalten ist, gefaellt nicht allein wegen des Schattens der Baeume und wegen des geschlaengelten Bachs, sondern vornehmlich, weil den Baeumen und dem Bach eine Absicht zugeschrieben wird, wodurch sie gleichsam zu lebenden und wohlthaetigen Wesen gemacht werden. Die Baeume *wollen* die Gaeste beschatten, der Bach *will* nahe bei der Laube vorbeystriemen; vermuthlich damit man den Falerner mit seinem Wasser vermischen soll; wie in der elften Ode des zweyten Buchs, wo sich der Dichter unter einen Platanus legt, und mit dem vorbeystriemenden Bach den hitzigen Falerner daempfen laest. — In der siebenten Ode eben dieses Buchs finden wir lauter aehnliche Gedanken, aber verschieden vorgetragen. Der Wein ist dort ein anderer Campanischer Wein, nemlich vom Berge Mafsicus, der Baum ist ein Lorbeerbaum, der Kranz ist von Epheu, die Salben werden aus grossen Muscheln gegossen. Ueberhaupt aber weiss unser Dichter den Hauptgedanken dieser Ode: *Lass uns vergnuet leben, weil das Leben kurz ist, auf eine immer neue Weise einzukleiden.*

v. 13. *Lass Weine bringen und Narde.*) Die Alten salbten sich die Haare bei ihren Gastmahlen. Horaz erwahnt der Narde in der elften Ode des zweyten Buchs und in der zwolften des vierten Buchs.

v. 16. *Der drey Schwestern geheime Faden.*) Die drey Parcen spinnen unsre Lebensfaden im Verbor-

genen, im Finstern, nemlich in der Unterwelt, zu der sie gehoeren: das heisst, die Menschen wissen ihr Lebensende nicht. Unter diesen drey Goettinnen des Schickfals ist Klotho die Goettinn der Geburt: sie umwickelt die Spindel mit Wolle; Lachesis ist die Goettinn der Lebenstage: sie spinnt den Faden; Atropos ist die Goettinn des Todes: sie schneidet den Faden ab.

Bey dem Worte *die Faden* ist aus der Sprachlehre folgendes anzumerken. Die Woerter in *en* sind maennlichen Geschlechts (einige wenige abgerechnet, welche Neutra sind,) und behalten ihre Vocale, a, o, u, in der vielfachen Zahl unveraendert: ausgenommen *der Garten, die Gaerten*. Wir zaehlen mehr als sechzig Woerter, welche die drey Zwischenvocale ä, ö, ü, niemahls annehmen: daher viele Provinzen und auch einige gute Schriftsteller, es mit den Woertern Faden, Bogen, Magen, Laden, Boden, und auch schon mit Hafen, Ofen und Graben eben so machen: Woerter, welche sonst unter die Ausnahme gehoeren würden. Man sehe *Adelungs Woerterbuch* unter *Faden, Bogen, Magen*, die er im Plural *die Faden, die Bogen, die Magen* declinirt. Der Plural eines solchen Wortes in *en* ist durch den Artikel *die* keiner Zweydeutigkeit unterworfen; man sieht das Wort für keinen weiblichen Singular an, weil es keine Nennwoerter weiblichen Geschlechts giebt, die im Singular auf *en* ausgehen.

v. 17. *Verlassen mußt du Forsten und Hauser.)* Forsten sind Strecken Waldes, worinn das Wild oder auch das Holz zum Privatgebrauch ihrer Besitzer gehaeget wird. In einigen Provinzen sagt man: der Forst - die Foerste; in andern: die Forst - die Forsten.

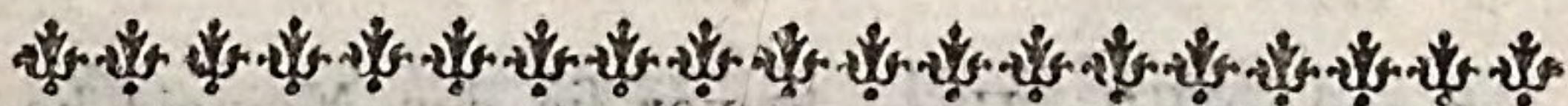
v. 21. *Vom alten Stamme des Inachus ein Sproeßling.)* Vom Stamme des Inachus war eine sprichwoertliche Redensart bey den Griechen, ein altes Geschlecht zu bezeichnen. Inachus war ein Vater der berühmten Io, welche Jupiter geliebt und aus Furcht vor der Juno in eine Kuh verwandelt, Juno aber sich zum Geschenk ausgebeten und dem hundertaegigen Argus in Verwahrung gegeben hatte, dem sie durch den Mercur wieder entführt ward. Man haelt diesen Inachus für den aeltesten Koenig der Argiver. Daher Horaz an einem andern Orte sagt: Du erzählst, wie weit Inachus vom Codrus entfernt ist, das heist, der erste Koenig von dem letzten.

Die Strophe enthaelt, eben so wie die letzte, eine allgemeine Moral, welche der Dichter hier in eine Anrede eingekleidet hat.

v. 23. *Des Orcus Opfer.)* Orcus war bey den Roemern der Name des Pluto, des Gottes der Unterwelt.

v. 26. *Aus Einer Urne.*) Aus der Urne des Schickfals, oder der Necessitas, der Nothwendigkeit, welche nebst ihrer Urne in der ersten Ode des dritten Buchs von unserm Dichter ausdrücklich genannt wird.

v. 28. *In den gefürchteten Nachen setzet:*) in den Kahn des Charon, der die Seelen der Todten über die Hoellenflüsse faehrt.



Anmerkungen

zur achten Ode des zweyten Buchs.

v. 2. *Barina.*) Im Horaz *Barine*. Diese roemische Phryne soll eigentlich *Varina* und zwar *Julia Varina* geheissen haben. Das letzte *a* in *Barina* ist die lateinische, das *e* in *Barine* die griechische und auch die gewoehnliche deutsche Endung der weiblichen Namen. Horaz zog die ungewoehnliche griechische vor, welche überdem das Sylbemaafs erfoderte; im Deutschen hat man die ungewoehnliche lateinische vorgezogen, welche überdem wohlklingender ist.

v. 4. *Schwieg ich und glaubte.*) Ich glaubte mit ehrerbietigem Schweigen, dafs Goetter sind,

und dafs sie den Meineid rächen, wenn du nur ein sichtbares Merkmal ihrer Rache davon trügst. In der dritten Elegie des dritten Buchs *von der Liebe* legt uns dieses Ovidius nach seiner Art weitläuftiger aus:

Geh nun, und glaube noch Goetter! Sie bricht
die geschworne Treue:

Doch bleibt ihre Gestalt eben so schön, wie
sie war.

Lang war ihr Haar, bevor sie den Meineid be-
gangen; und ist noch,

Seit sie den Himmel getaucht, eben so
lang, wie zuvor.

Weifs war sie sonst, die Weisse mit Rosen-
roethe getünchet:

Gleiche Roethe durchstrahlt noch das schnee-
weisse Gesicht.

Klein war ihr Fuss: und noch ist ihr Fuss
gleich niedlich geformet.

Sie war reizend und schlank: reizend und
schlank ist sie noch.

Schlau war das Auge der Falschen, und fun-
kelte wie die Gestirne:

Dennoch log sie damit oefter als Einmal
mir vor.

Ja ! man sieht es ! den Maedchen erlaubt ihr
unsterblichen Goetter ,

Trügliche Schwüre zu thun ; Schoenheit
hat himmlischen Schutz.

v. 9. *Der Mutter Asche.*) Man schwur eben
so wohl bey der Asche seiner Vorfahren , als bey
den Sternen , dem Himmel , den Goettern. Pro-
perz sagt :

Bey den Gebeinen der Mutter und bey des
Vaters Gebeinen !

(Beider Asche sey , wenn ich dich taeusche,
mir schwer !)

Bis zur letzten Nacht , o mein Leben , bleib
ich der Deine.

(II. 16.)

v. 10. *Die verschwiegnen Lichter der Nacht.*)
Anstatt die Lichter der verschwiegnen Nacht : eine
Redefigur , deren sich die alten Dichter haeufig und
die guten allemahl mit Behutsamkeit bedienten.

v. 14. *Nymphen.*) Nymphen und Grazien ge-
hoeren zum Gefolge der Venus. Horaz verbindet
oft beide :

Venus Idalia führt den Reihentanz auf bei Lu-
nens Fackel ;

Die Nymphen, mit den Grazien durch-
flochten,

Heben den wechselnden Fuß vom Boden em-
por. —

(I, 4.)

Mit dir sey dein feuriger Knabe, deine
Gürtellosen Grazien, deine Nymphen.

(I. 30.)

Nacht, mit den lachenden Nymphen und Zwi-
lingschwestern am Arme,

Waget Aglaja den Tanz.

(IV. 7.)

v. 16. *Mit Blut netzt.*) Der grausame Ku-
pido macht seinen Schleifstein nicht mit Wasser oder
Oel nass, sondern mit Blut. Dieses ist die natür-
lichste Auslegung von dem *blutigen* Steine. Dafs er
blofs von den Pfeilspitzen blutig werden solte, die
in den verwundeten Herzen gesteckt haben, ist
wohl ein wenig zu spitzfindig.

v. 22. *Die kargen.*) Dieses sogenannte *beständige* Beywort der Greise ist hier nachdrücklich. Karge Greise fürchteten, ihre Soehne moechten bey einer so reizenden Buhlerin Habe und Gut verschwenden.



Anmerkungen

zur dreyzehnten Ode des zweyten Buchs.

v. 8. *Kolchische Gifte.*) Kolchis, der Medea Vaterland, war wegen seiner giftigen Kraeuter berüchtigt, so wie es Medea wegen des Gebrauchs dieser Kraeuter war.

v. 10. *Dich, du fatales.*) Dieses ursprünglich fremde Wort wird durch die folgenden Verse erklärt: auf deines Herren Scheitel zu stürzen verdammt es. Dafs Faunus den Schlag mit seiner Rechten aufgefangen habe, sagt Horaz an einem andern Orte.

v. 15. *Vor Bospors Wogen.*) Hier wird Ein stürmisches Meer oder Eine Meerenge statt aller gesetzt. Der Thracische und der Cimmerische Bosphorus waren, eben so wie die Sicilische Meerenge, wegen der heftigen Brandungen gefaehrlicher als das offene Meer.

v. 15. *Dem Punischen Piloten.*) Auch hier steht ein gewisses Schiffvolk anstatt des Schiffvolkes überhaupt. Das Punische oder Karthaginensische, welches die Afrikanische Küste des mittellaendischen Meeres bewohnte, war im Seewesen am erfahrensten.

v. 17. *Den Pfeil und die schnelle Flucht des Parthers.*) oder, wie es in der Prose heissen würde: den Pfeil des schnell fliehenden Parthers. Die Parther waren auf ihrer Flucht am gefaehrlichsten; sie waren gewohnt hinter sich zu schiessen, und verwundeten ihre hitzigen Verfolger, wann diese sich am wenigsten bedeckt hielten.

v. 18. *Band' und den Kerker Roms.*) Die Gefangenen wurden bey den Roemern zuerst gefesselt im Triumph aufgeführt, und alsdann zum Gefaengnis gebracht, wo sie hingerichtet wurden. Dieses Gefaengnis hatte den besondern Namen *robur*, von den Steineichenpfaehlen, oder Steineichenbolen, womit der Ort, wo man die Gefangenen herabstürzte, umgeben oder verwahret war. Weil das lateinische Wort auch *Staerke* bedeutet, und diese Bedeutung die bekannteste ist, so ist sie von den meisten Auslegern und Uebersetzern gewaehlt worden. Allein Horaz würde in diesem Falle die Staerke der Soldaten zuerst gesetzt und die Bande darauf haben folgen lassen. Auf diese Weise hilft sich auch Pallavicini: er setzt *l' Itale forze* voran und laest *le catene* nachfolgen.

v. 21. *Finstre Persephone, dein Reich.*) Die Königin des finstern Reichs heisst die finstere Königin, nach einer gewöhnlichen Redefigur. Persephone ist der griechische Name der Proserpina, welcher auch zuweilen von den lateinischen Poeten gebraucht wird. Je fremder die griechischen Namen der Goetter uns und allen übrigen Neuern geworden sind, desto geschickter sind einige darunter für die Poesie, und besonders für die höhern Dichtungsarten. Sollten sie aber eben so gemein werden, wie die Roemischen, so würden sie kein Aufsehen mehr machen. Dieses gilt auch von den alten deutschen Woertern, womit die Poeten die Dichtersprache von der profaischen Rede zu entfernen suchen: ihr zu haeuffiger Gebrauch verringert ihren poetischen Werth.

v. 22. *Den Stuhl des richtenden Aeakus.*) Aeakus, ein Sohn Jupiters und der Aegina, war ein so gerechter Koenig, dass er nach seinem Tode vom Jupiter zum dritten Richter der abgeschiedenen Seelen verordnet ward, und vom Pluto den Hoellenschlüssel bekam. Er richtete besonders die Seelen aus Europa, so wie Rhadamanthus die aus Asia und Afrika; Minos, als oberster Richter, faellt das Endurtheil über alle.

v. 24. 25. *Wo der Aeolischen Sappho Laute die Landestoechter strafet.*) Sie strafet sie wegen ihrer Kaelte in der Freundschaft, (denn die Freundinnen der Sappho waren mehrentheils Fremde) und we-

gen ihrer Verachtung der Mufen. Du hast dir nie Pierische Rosen gebrochen, sagt sie zu einer ihrer Landsmaenninnen.

v. 26. *Alcaeens goldnes Plektron.*) Das Plektron war eigentlich ein Instrument, womit man die Saiten der Leyer schlug; es wird aber haeufig für die Leyer selbst gesetzt.

v. 27. *Gefahr der traurigen Verbannung.*) Alcaeus, welcher heftig wider die Tyrannen geschrieben hatte, ward endlich von den Tyrannen genoehtigt, sich aus seiner Vaterstadt Mytilene zu verbannen. Das erste, was der Dichter bey seiner Ankunft in Elyfien zu sehen wünscht, ist Alcaeus und Sappho; ein Philosoph haette sich nach dem Sokrates und Plato, ein Feldherr nach dem Kamillus und Scipio umgesehen.

v. 31. *Begieriger trinkt . . . ihr Ohr.*) Horaz gebraucht hier noch an einem andern Orte das absonderliche Wort trinken statt des allgemeiner einnehmen, empfangen. Dergleichen Kühnheiten werden von unpoetischen Lesern mehrentheils angegriffen. Cicero bemerkt schon, daß nichts leichter sey, als ein *kühnes* Wort laecherlich zu machen; und Addison, der ihn anführt, setzt hinzu: „der geringste Witz reicht hin, sowohl eine „Schoenheit zu verkleinern, als einen Fehler zu „vergroeffern; und wiewohl eine solche Behandlung eines Schriftstellers natürlicher Weise Un-

„wollen bey einem verstaendigen Leser erregt, so
 „thut sie doch ihre erwünschte Wirkung. Denn
 „der Poebel der Menschen bildet sich immer ein,
 „alles das, worüber nur mit einem Gran von Witz
 „gelacht wird, müsse auch wirklich an sich selbst
 „laecherlich seyn.“ Englischer Zuschauer
 291 St. (des neu übersetzten Auszuges 191 St.)
 Uebrigens braucht Horaz sowohl als Virgil derglei-
 chen Kühnheiten sparsam, und bringt sie nie zur
 Unzeit an, wiederholt auch nicht Eine Art dersel-
 ben zu oft, sondern wechselt klüglich mit allen
 übrigen Hülfsmitteln ab, wodurch man die poeti-
 sche Sprache von der profaischen entfernen kann.

v. 34. *Der hundertköpfige Hoellenhund.*) Der
 dreyköpfige Cerberus wird wegen seiner Schlangen-
 haare hundertköpfig genannt. Dieser Wächter
 der Hoelle stammte von Aeltern ab, die halb eine
 Menschengestalt, halb eine Drachengestalt hatten.
 Der Gigante Typhon zeugte ihn mit der Echidna,
 der Tochter des Meergottes Phorkys.

v. 35. *Um der Eumenide Scheitel vergessen der
 Wuth die Schlangen.*) Der Furien Haare sind mit
 Schlangen durchflochten, oder nach anderer Mei-
 nung, sie haben statt der Haare Schlangen auf dem
 Haupt. Zürnt die Furie, die Plagegoettinn der
 Verdammten, so werden zugleich alle ihre Schlan-
 gen wüthend; wird sie durch ein Lied besänftigt,
 so beruhigen sich auch ihre Schlangen.

v. 37. *Prometheus selbst.*) Prometheus, ein Sohn des Titanen Japetus, hatte, nachdem der Erdboden erschaffen war, aus der noch nassen Tonerde Menschen gebildet, und sie mit himmlischem Feuer befeelt, welches er mit dem Marke einer gewissen Pflanze, welche die Griechen Narthex nennen, am Sonnenwagen angezündet hatte. Seinen Geschoepfen zu Liebe bat er den Jupiter, zu erlauben, daß man künftig von jedem Opferthiere nur einen Theil verbrennen und das übrige selbst verzehren durfte. Als Jupiter es bewilligt hatte, opferte ihm Prometheus zwey Rinder, und steckte in die Haut des einen alle Knochen, und in die Haut des andern alles Fleisch von beiden, und liefs Jupitern die Wahl. Jupiter wahlte sich die Haut mit den Knochen, und als er sich betrogen sah, nahm er den Menschen das Feuer, so daß sie ihr Fleisch nicht kochen konnten. Prometheus aber hohlte es ihnen wieder vom Himmel herunter. Den Werkmeister in seinem Werke zu bestrafen, liefs Jupiter vom Vulkan aus feiner Erde die schoene Pandora verfertigen, und sie mit einer kostbaren Büchse, worein er alles Unglück verschlossen hatte, dem Prometheus zuführen. Als Prometheus die Jungfrau nicht annahm, und auch seinen Bruder den Epimetheus, der sie wider seinen Willen angenommen hatte, vor dem Geschenke Jupiters, wiewohl vergeblich, warnete; gebrauchte der erzürnte Gott endlich offenbare Gewalt: er liefs jenen nemlich an den Berg Kaukasus schmieden, wo ihm ein Adler taeglich die Leber wegfrass, die taeglich wie-

der wuchs. Ein aelterer Herkules, als der Thebanische, soll zwar den Adler erschossen, oder auch Jupiter selbst den leidenden Prometheus, wegen eines ihm entdeckten wichtigen Geheimnisses, nach dreyßig Jahren von der Strafe befreyet haben: allein die Dichter aenderten die Mythologie nach ihrem Bedürfniss. Horaz setzt hier den Prometheus neben den Tantalus in die Unterwelt, welche, eben so wie die Oberwelt, ihren Kaukasus, ihren Eridanus, ihre Rosse, Loewen und Lüche hatte. Er thut dieses an mehrern Orten:

Es wünscht den Tod der ungetreue Tantalus,
Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
Ihn wünscht Prometheus, für den Adler ausge-
spannt.

Oden, V. 17.

— — — — Der Knecht des Hoel-
lengottes

— Rudert nicht, durch Gold bethoert,
Japets schlaunen Sohn zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus,
Und Tantals Enkelsoehne.

Oden, II. 18.

v. 38. *Pelops Vater.*) Dieses ist der berufne Tantalus, der seine Strafe, seiner übrigen Verbrechen nicht zu gedenken, eben dieses Pelops wegen verdiente, den er zerstückt, gekocht und den Goettern zur Speise vorgesetzt hatte, welche ihn gleichwohl wieder lebendig machten. Die Strafe des Tantalus bestand darinn, daß er unter einem herüberhangenden Felsen mitten in dem Flusse Eridanus stehen mußte, und doch nie trinken, auch die Zweige voll Früchte, die von den Bäumen des Felsen bis zu seinem Munde herunterhingen, nie erreichen konnte, weil ein schneller Wirbelwind sie allemal zurückwehete.

Ewige Reue nagt am Herzen des Prometheus, sagen die Ausleger der alten Fabeln, und vergebliche Sehnsucht martert ewig den Tantalus.

v. 39. *Orion jagt die Loewen nicht mehr.*) Orion war ein gewaltiger Jaeger, und ein so großer Riese, daß ihm, nach der gewöhnlichen Vergroößerung der Griechen, wenn er durchs Meer gieng, das Wasser kaum bis an die Schultern reichte. Er beschaeftigt sich in der Oberwelt mit eben den Dingen, womit er sich in der Vnterwelt beschaeftigt hatte, welches Virgil auch von den übrigen Seelen der Verstorbenen sagt:

Ein Theil übet die Glieder auf immergrünen-
dem Kampfplan ,

Haelt ein Luftgefecht , und ringt auf goldenem
Sande ;

Ein Theil stampfet im Tanz mit Jubelgefange
den Boden.

Auch der Thracische Herold der Goetter , in
stolzem Talare ,

Paaret sein hoeheres Lied mit siebenfach toe-
nender Cyther ,

Rühret mit Fingern den Darm und mit helfen-
beinernem Plektron.

Hier ergehn sich die Wackern aus altem Teu-
krischem Blute ,

Biederherzige Maenner , in beffern Tagen ge-
boren ,

Ilus , Affarkus , Dardanus , Ilions Vaeter. Be-
wundernd

Sieht er hier Scheine von Waffen , Gestalten
von Wagen und Speere

In den Bogen gepflanzt ; entlassen weidet das
Streitrofs

Auf den Auen umher. Die Luft , die sie le-
bend an Waffen

Und an Wagen genaehrt , die Sorge Gespanne
von edeln

Rossen zu ziehen verlaefst die Helden nicht
jenseit des Grabes.

Andre, zur Rechten und Linken auf weichem
Rafen gelagert,

Halten ihr Mahl, und singen in Wechselchoe-
ren Paeane

Mitten im düftenden Lorbeerhaine, wo sich
Eridons

Jaeger Strom herabwaelzt, und rings den Luft-
wald durchirret.

Aeneide, VI. 642. u. f.



Anmerkungen

zur siebzehnten Ode des zweyten Buchs.

Liefer des Horaz, die der Sitten in monarchischen Staaten gewohnt sind, haben sich oft gewundert, daß der arme Enkel eines Freygelassenen mit dem zweyten oder dritten Herrn im Roemischen Reiche, dem Urenkelsohne von Koenigen, in oeffentlichen Schriften so vertraut umgeht, ihn so zuversichtlich für seinen Herzensfreund erklaert. Allein man muß bedenken, daß die republicanischen Sitten unter Augustus Regierung noch nicht ganz vergessen waren, und daß Cilnius Maecenas ein kluger

Kopf war, der nothwendig einsehen mußte, daß ihm die Freundschaft großer Geister bey der Nachwelt, die ihre Bewunderung allein Tugenden und Talenten schenkt, mehr Ehre bringen würde, als alle Aemter und Glücksgüter, welche von der Nachwelt gar nicht mehr geachtet werden, weil sie weder etwas davon zu hoffen noch zu fürchten hat. Auch war Maecenas selbst ein Gelehrter, und liebte vermuthlich den Umgang mit weifen und bescheidenen Gelehrten, wie Horaz, Virgil und einige andere waren, die gar nicht streitsüchtig und aufgeblaht wie die griechischen Sophisten waren, und die zugleich den anmuthigsten Witz besaßen, ohne Spafsvoegel zu seyn, welche, anstatt etwas vernünftig zu entscheiden, sich mit Witzeley behelfen. Eine solche ausgesuchte Gesellschaft kluger Gelehrten, die Geschmack und feine Sitten besaßen, zog er ganz gewiß dem Umgange mit Leuten vor, die nichts als Geld, Titel und consularische Vorfahren aufzuweisen hatten.

Gegenwaertige Ode ist die zaertlichste, die Horaz ihm jemals zugeschrieben hat, und man kann dem Dichter zutrauen, daß er sich bey seiner Freundschaftsverficherung nicht mehr Freyheit herausgenommen haben wird, als er wußte, daß dem vornehmsten Rathgeber und Günstlinge des Augustus angenehm war, einem Mann, der ihn gewiß vorzüglich geliebt haben muß.

v. II. 12. *Ich folg', ich folge, wann du vorgehst, gern dein Gefaehrt auf der letzten Reise.)* Horaz hielt Wort: er starb wenige Wochen nach dem Maecenas, und ward neben ihn begraben.

v. 13. *Chimaera, Flammen hauchend.)* Chimaera heisst im Griechischen eigentlich eine Ziege. Man erdichtete aber eine feuerspeyende Chimaera, welche zu mancherley Auslegungen Anlaß gegeben hat, die theils moralisch, theils physikalisch, theils historisch sind. Unser Dichter macht sie in der zwey und zwanzigsten Ode des ersten Buchs zum Sinnbilde einer wollüstigen, raubfüchtigen und verschlagenen Buhlerin, die ihren Buhler fest zu verstricken weis. Ihre Gestalt beschreibt Hesiodus, indem er von ihrer Mutter, der Echidna redet, die halb Nymphe, halb Schlange war:

Drauf gebar sie die wüthendes Feuer schnaubende grofse

Fürchterliche gewaltige pfeilgeschwinde Chimaera,

Dreyer Koepfe: vom gelbbemahneten Loewen war einer,

Einer von der Ziege, noch einer vom mächtigen Drachen.

Loewe von vorn, und Draehe von hinten, und
 Zieg' in der Mitte,
 Hauchte sie furchtbar allgewaltige lodernde
 Flammen.

Theogonie, 319 - 324.

Die beyden letzten Verse dieser Stelle findet man mit ebendenselben Worten auch im Homer. Siehe *Iliade*, VI. 181. 182.

v. 14. *Der Centimane Gyas.*) Die Centimanen (griechisch Hekatonchiren) werden zum Geschlechte der Titanen, der Soehne des Himmels und der Erde gerechnet. Es waren, ihrem Nahmen zu Folge, Riesen mit hundert Haenden, und hießen Gyas oder Gyges, Coeus oder Cottus, und Briarnûs, oder, in der Sprache der Menschen, wie Homer sagt, Aegaeon. Anstatt schlechtweg zu sagen: Keine Gewalt soll mich von dir reißen, nennt der Poet gewaltsame Wesen, oder vielmehr Unwesen.

Der historischen Auslegung nach sollen diese hunderthaendige Riesen Prinzen gewesen seyn, die viele Haende, das ist, die meisten Truppen zu ihrem Dienste gehabt haben.

v. 16. *So beschloß es bey der Geburt die gerechte Parze.*) Die Parzen haben recht gehandelt,

will der Dichter zu verstehen geben, wenn sie mir kein laengeres Leben nach deinem Tode bestimmt haben. Dieses heist mit andern Worten: *Ich handle recht, wenn ich dich, meinen Freund und Wohlthaeter, nicht überlebe.*

v. 17. *Ob mich die Wag' einst oder der Skorpion.)* Im Zeichen der Wage geboren zu seyn hielt man für glücklich; aber die Geburt im Zeichen des Skorpions ward für unglücklich gehalten. Vielleicht brachte die Wageschale Glück, weil sie der Astraea, oder, wie der alte Scholiast des Horaz will, der Venus zugehoerte; und der Skorpion brachte Unglück, weil er ein giftiges Thier ist, oder vielmehr, weil unter seinem Zeichen in denjenigen Laendern, wo man zuerst die Astrologie trieb, gefaehrliche Herbstfieber zu wüthen pflegten:

v. 20. *Aller westlichen Meere Tyrann, der Steinbock:)* ein Beherrscher der westlichen Meere und auch zugleich der westlichen Laender. Von diesem Himmelszeichen sagt Manilius:

Du, o Steinbock, beherrscht was unter der westlichen Sonne

Liegt. — —

Astronomikon, IV. 791.

Jedem Sternbilde oder vielmehr jedem Beherrscher eines Sternbildes ward ein besonderer Ein-

fluß auf einen gewissen Theil des Erdbodens zugeschrieben.

v. 21. *Mein Stern, das weiß ich, stimmt zu dem deinigen:)* Wir moegen unter dieser oder jener Constellation geboren seyn, so weiß ich doch gewiß, unfre Gestirne harmoniren mit einander. Der weise Dichter bekümmerte sich nicht viel um die Nativitaetstellerey, doch machte er von diesem fast allgemeinen Glauben seines Volkes zuweilen einen poetischen Gebrauch.

v. 22. 23. *Dein Haupt beschirmte Jupiter, blitzete dem schaedlichen Saturn entgegen.)* Der Planet Saturnus ward für schaedlich gehalten, so wie der Gott Saturnus für grausam gehalten ward; hingegen ward der Planet Jupiter eben so wie der Gott Jupiter für hülfreich und wohlthaetig erklart.

Ein berühmter Sternseher, ein anderer Konon, mag damahls die Genesung des Maecenas dem eben eingetretenen Gegenschein Jupiters und Saturns zugeschrieben, oder sie gar daraus vorhergesagt haben. Horaz bediente sich dieses Umstandes, als ein witziger Kopf, der alles zu benutzen weiß. Vielleicht hielt Maecenas selbst etwas von diesem astrologischen Aberglauben. Man weiß ja, daß auch kluge Leute eine gewisse Lieblingsgrille haben, die sie sich von ihren Freunden nicht gern ausreden lassen.

Diese ganze Stelle unsers Dichters hat Persius vortreflich nachgeahmt, indem er zu seinem Freunde Cornitus sagte:

Unsere Tage — kein Zweifel benimmt mir
den feligen Glauben —

Stehen im Bund' und werden von Einem Ge-
stirne gelenket.

Die untriegliche Parze wog unser Leben ent-
weder

In den Wagschalen, oder die Stunde getreuer
Herzen band an die Zwillinge beider eintraech-
tiges Schicksal,

Und wir schmaechten Saturnus Tücke gemein-
sam durch unsern

Jupiter. Gleiches Gestirn — was weifs ich
welches? — vereint uns.

Sat. V. 45 - 51.

v. 25. 26. *Darob die vollen Theater dich mit
lautem Jubel drey Mahl begrüßeten.*) Dieser Ehre,
die Maecenas erhielt, als er nach seiner Genesung
zum ersten Mahl auf dem versammelten Schauplatz
erschien, erwähnt Horaz auch in der zwanzigsten
Ode des ersten Buchs. Sie zeigte von der gerech-
ten Liebe des Römischen Volkes und hatte daher
in den Augen unsers Dichters einen großen
Werth.

v. 28.

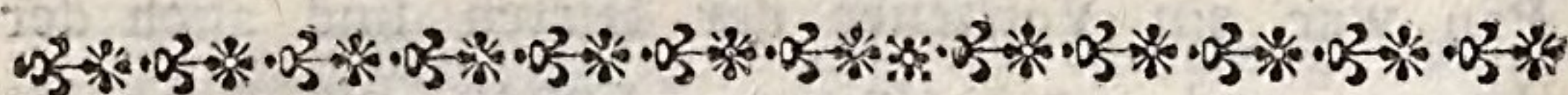
v. 28. *Der Soehne Merkurs.*) Die Dichter und die Gelehrten überhaupt werden Soehne Merkurs genannt, weil dieser Herold Jupiters zugleich ein Gott der Beredsamkeit und der eigentliche Erfinder der Leyer war, welche Apollo nachher verbessert hatte.

v. 29. *Getreuer Beschützer Pan.*) Aus dem Pan der Griechen schufen die Roemer ihren Faunus, der hier im lateinischen Texte genannt wird. Pan war ein Vorsteher der Hirten und auch der Jaeger, und, nach einiger Meinung, ein Sohn des Mercurius; auch hatte ihn Mercurius zuerst in den Himmel genommen und den Goettern vorgestellt. Weil Pan sich mehrentheils in Waelder, desto leichter Hülfe leisten.

Uebrigens sieht man wohl, dafs es dem Poeten, der unfre Einbildungskraft vergnügen wollte, mit diesem unmittelbaren Beystande der Goetter eben so wenig ein Ernst gewesen ist, als mit dem Einflusse der Planeten.

v. 30 - 32. *Denk' an die Hekatomb' und deinen angelobten Tempel; ich will in Demuth ein Milchlamm bringen.*) Der feinste unter den Dichtern, der im Anfang sich und den Maecenas ganz nahe zusammengestellt hatte, zeigt hier auf die ungezwungenste Weise den Abstand zwischen ihm und seinem mächtigen Freunde. Den Maecenas laest er vom

Jupiter schützen, und das ganze Roemische Volk Antheil daran nehmen: ihn selbst beschützt ein ziegenfüßiger Waldgott. Wenn Maecenas einen Tempel und hundert Stiere opfern soll, so darf er selbst nur ein Milchlamm schlachten. Der bescheidene Poet scheint sich nach der größten Vertraulichkeit mit guter Art wieder in seinen Stand zurückzuziehen.



A n m e r k u n g e n

zur achtzehnten Ode des zweyten Buchs.

In dieser Ode hat sich Horaz des Trochaeischen Sylbenmaassses bedient, das aus abwechselnden siebenfyllbigen trochaeischen und elffyllbigen Jambischen Versen besteht:

- v - v - v -

v - v - v - v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beide Verse zusammengehoert werden, klingt das Sylbenmaafs ganz und gar trochaeisch. —

v - v - v - v - v - v - v
 v - v - v - v - v - v - v
 v - v - v - v - v - v - v
 - v - v - v - v - v - v - v

In diesem Sylbenmaafse hat Horaz sieben und dreyßig Oden geschrieben. Es hat unter allen lyrischen Sylbenmaafsen die meiste Majestaet.



Anmerkungen

zur dritten Ode des dritten Buchs.

Horaz mußte in die Oden auf den Augustus nothwendig die oeffentlich anerkannte Vergoetterung desselben hineinbringen. Er thut dieses auf eine Art, die weder ihn selbst noch den Augustus schamroth machen durfte: er setzt ihn nemlich im Vorbeygehen unter die vergoetterten Heroen, und

macht eine solche Ausschweifung in die feierliche Aufnahme des ersten Roemischen Koeniges, wodurch Rom und Augustus vorzüglich erhoben werden.

v. 1. *Den Mann, der standhaft bei der Gerechtigkeit verharret.*) Ein weiser Dichter rühmt einen Helden, der werth ist unter die Goetter aufgenommen zu werden, nur wegen seiner Gerechtigkeit, und wegen des tapfern Muthes, womit er einen gerechten Voratz ausführt: ein Lob, welches Horaz dem Augustus schuldig war. In der ersten Satire des zweyten Buchs (Bücher, die vor den Büchern der Oden geschrieben sind) laest er sich von dem Trebatius erinnern, den siegreichen Caesar Augustus zu besingen; und nachdem er sich entschuldigt hat, dafs es nicht einem jeden gegeben sey, das Getümmel der Schlachten zu beschreiben, laest er den Trebatius fortfahren:

Aber du kannst ihn ja schildern als einen Gerechten und Tapfern,

Wie der klügre Lucil den Scipiaden. —

Das werd' ich,

Wann die Zeit es erheifcht; denn nur zur gelegten Stunde

Schleicht sich vom Flaccus ein Woertchen in
 Caesars horchendes Ohr ein;
 Uebel gestreichelt, schlaegt er dir aus, dafs
 niemand ihm ankoemmt.

In dieser Ode haelt Horaz sein Versprechen.

v. 2. 4. *Erschüttert frevelnder Bürger Trotz
 vergebens, drohender Tyrannen Anblick vergebens.)*
 Dieses ist der bestaendige Charakter der Roemischen
 Helden gewesen, wovon wir in ihrer Geschichte
 haeufige Beyspiele finden. Augustus, der überhaupt
 seine Entschlüsse, Trotz aller Hindernisse, durch-
 gesetzt hatte, konnte dieses allgemeine Lob sehr
 wohl auf sich deuten. Der aufrührischen Vetera-
 nen hier nicht zu gedenken, deren Trotz er bre-
 chen mußte, so hatte er schon in der Jugend den
 Großen tapfern Widerstand gethan. Antonius er-
 wies sich nach Caesars Tode als einen unum-
 schraenkten Gebieter, und hatte als Konful seine
 beiden Brüder, deren einer Praetor, der andere
 Tribun war, zu Gehülphen Als der junge
 Oktavius nach Rom kam, Caesars Erbschaft anzu-
 treten, beschimpfte er ihn deswegen mit Worten
 und Thaten, und drohte ihm sogar, ihn ins Ge-
 faengnis zu werfen zu lassen. . . . Als der Jüngling
 aber Mittel fand, sich dem Senat zu empfehlen,
 auch das Volk auf seine Seite zu bringen wufste,
 ja gar aus den Pflanzstaedten eine Menge Soldaten

zusammenzog, jagte er dadurch dem Antonius eine solche Furcht ein, daß dieser im Kapitol eine Unterredung mit ihm anstellte und sich wieder mit ihm ausfoehnte.

v. 4. 5. *Vergebens Auster, der allgewaltsam Adrias Sund empoert.*) Auster, der Sudwind, wird hier zu einer Person, zu einem Gott gemacht. Bey dieser Beschreibung des stürmischen Meeres wird den meisten Lesern der Roemischen Geschichte zuerst Julius Caesar einfallen, der nach Brundisium in einem Spaeheschiffe fuhr, zu sehen, warum seine Truppen zurückblieben, und der, als der gewaltige Sturm seinen Steuermann in Schrecken setzte, zu ihm sagte: Fürchte dich nicht! Du führst Caesarn. — Doch Augustus konnte sich in dieser Schilderung gleichfalls erkennen. Nach der Schlacht bei Aktium gieng er aus den Winterquartieren nach Italien, den Aufruhr der Soldaten zu stillen, wobey er zweimal einen heftigen Sturm auszustehen hatte; und jedesmahl einige Liburnische Schiffe einbüßte. Das Schiff selbst, worinn er fuhr, verlor Segel, Tane und Ruder. *Suetonius im Leben des Augustus*, 18. Kap. Ja schon in seiner ersten Jugend, als Caesar nach Spanien wider die Soehne des Pompejus ausgezogen war, folgte er ihm, als er kaum von einer schweren Krankheit genesen war, durch die von Feinden besetzten Wege mit geringer Begleitung nach, und litt dabey Schiffbruch, setzte sich aber bei Caesarn in grossen Kre-

dit, welcher aus der Eilfertigkeit, womit er diese Reise gethan hatte, seinen Charakter zeitig schätzen lernte. *Ebendas. 8. Kap.*

v. 6. *Auch nicht den Keil des mächtigen Donnerers.)* Die Leser Homers gedenken hiebey sogleich an den tapfern Diomedes. Dieser zog gegen Hektorn aus, obgleich Jupiter einen Wetterstrahl vor seine Rosse herabschoß, daß eine graefliche Lohe brennenden Schwefels aufloderte, und die Rosse zitterten, und Nestor, seinem Begleiter, die Zügel entfielen. Nestor lenkt endlich den Wagen um, Hektor folgt ihnen mit lautem Hohngeschrey nach. Drey Mahl will Diomedes wieder zurück, und drey Mahl donnert Jupiter vom Ida herab, den Trojanern ein Zeichen des wechselnden Sieges. *Iliade, 8.* Doch auch die Eigenliebe des Augustus konnte den allgemeinen Spruch des Poeten auf sich deuten. Im Kantabrischen Kriege setzte er seinen Marsch fort, ohngeachtet der Donner in seine Saenfte schlug, und den vorgehenden Fackeltraeger toedtete. *Suetonius 29, Kap.*

v. 7. *Ja brach' und stürzte dieser Weltbau.)* Das Gebaeude des Himmels ist, der sinnlichen Vorstellung nach, ein festes, ein azurnes, oder wie Homer es nennt, ein ehernes Gewoelbe, welches, wenn es brechen und fallen sollte, mit seinen Trümmern den Gerechten erschlagen würde.

Man bemerke hier die Steigerung der Ideen: ein aufrührisches Volk, ein drohender Tyrann, der tobende Sturm auf dem Meere, der donnernde Jupiter, eine zerborstende Welt.

v. 9. *Der irrende Alcides.*) Irrend ist ein so genanntes *bestaendiges* Beywort des Herkules, der die Welt durchzogen hatte, Tyrannen und Ungeheuer auszurotten.

v. 10. *Schwang sich Pollux zur Sternenbourg.*) Pollux, ein Sohn Jupiters und der Leda, einer Gemahlinn des Tyndarus, begleitete die Argonauten, die nach Kolchis schifften, das goldene Vlies zu erobern. Auf diesem Zuge toedtete er den Amykus, einen Sohn Neptuns, im Cestuskampfe, und raechte dadurch den Tod der vielen Fremdlinge, die der Tyrann bisher auf einen solchen Kampf heraus gefodert und erschlagen hatte. Mit seinem geliebten Bruder Kastor theilte er seine eigene Unsterblichkeit. Beide Brüder verehrte man am Himmel, unter dem Nahmen der Zwillinge, als wohlthaetige Goetter der Schifferleute: weil sich auf ihrer Fahrt nach Kolchis die entzündete Dünste, die man Schiffsfeuer nennt, und für Anzeichen einer glücklichen Schiffarth hielt, auf ihre Helme gesetzt hatten.

v. 12. *August . . . strahlend von Antlitz.*)

Virgil in der fünften Ekloge sagt eben dieses vom Daphnis, unter dessen Namen Caesar versteckt liegt:

Daphnis, voll Glanz, bewundert den neuen
Olympischen Wohnsitz.

Wegen dieses Glanzes, welchen man den vergoeterten Helden zuschrieb, bildete man sie mit Strahlenkronen ab, gleich dem Sonnengotte Apollo. In einer solchen Strahlenkrone war, dem Suetonius zufolge, der junge August seinem Vater im Traum erschienen, als dieser in Thracien im Haine des Bacchus nach dem Schicksale dieses seines Sohnes das Orakel befragt hatte. Ja, wie eben derselbe Schriftsteller erzahlt, gab man den Augustus selbst für einen Sohn des Apollo aus, wegen einer sonderbaren Begebenheit, die sich mit seiner Mutter Atia zehn Monate vor seiner Geburt im Tempel des Apollo zugetragen hatte. Des Traums nicht zu erwahnen, welchen sein Vater gehabt hatte, dem es vorgekommen war, als ob seine Gemahlinn eine Sonne zur Welt braechte. Auch erzahlt Vellejus Paterkulus als etwas merkwürdiges, dafs man bey des jungen Augustus Ankunft in Rom, als er seines Grofsoheims Erbschaft antretten wollte, über seinem Haupt einen farbigen Zirkel gesehen habe, der von der Sonne ihm gleichsam zur Krone gebildet worden. *Roem. Gesch. II. 59.* Wunderzeichen genug,

den August noch bey Lebzeiten zu vergoettern, und für einen Dichter Urfachen genug, ihm ein strahlendes Antlitz zuzuschreiben. Die beiden lateinischen Woerter *os purpureum*, die Horaz hier gebraucht hat, haben, wegen ihrer Zweydeutigkeit, noch andre Auslegungen erhalten. Die meisten haben einen von Natur purpurrothen Mund, andere einen Mund, den der rothe Nektar gefaerbt hat, noch andere ein Gesicht darunter verstanden, wie man den Goetterbildern zu geben pflegte, die man mit Minnig oder Bergzinnober bemalte.

v. 13. *Zog Bacchus mit Tiegern aus.*) Unter den gebaendigten Tiegerthieren werden von den Auslegern der Mythologie die wilden Voelker verstanden, die Bacchus auf seinem Zuge nach Indien sich unterworfen und denen er Gesetze gegeben hat. Hier scheint ihn der Dichter unter dem Bilde eines Helden vorzustellen, der mit seinen Tiegern erst durch die Welt, und dann gen Himmel faehrt.

v. 15. 16. *Floh mit seines Vaters Wagen und Rossen Quirin den Orkus.*) Romulus, der nach seiner Vergoetterung Quirinus genennet ward, wird hier vorgestellt, als ob ihn sein Vater Mars, ebenso wie Jupiter den Herkules, gen Himmel geholt habe.

Der Dichter beobachtet bey Anführung dieser vergoetterten Helden keine Zeitrechnung; er nennt den Bacchus nach dem Pollux und Herkules, schiebt den August zwischen sie ein, und verspart den Romulus bis zuletzt, um von diesem weitläuftiger zu reden und durch die Erzählung von seiner Aufnahme unter die Goetter der Vergoetterung des noch lebenden Augustus desto mehr Glauben zu verschaffen. Hätte er den Augustus zuletzt genannt, und etwa die Venus oder den Apollo oder auch die Juno selbst für die Aufnahme desselben eine Rede halten lassen, so wäre die Schmeicheley nicht halb so fein gewesen.

V. 17. *Sobald im Rath der Goetter Saturnia willfährig anhub.*) Die Ausschweifung, die hier angeht, ist der Hauptstoff des Dichters, eingekleidet in eine Rede der Juno bei Romulus Aufnahme unter die Goetter. In dieser Rede konnte auf die ungezwungenste Art der glorreichen Nachkommenschaft des Romulus erwahnt werden, und dadurch ward sie zu einer wahren Lobrede auf den Augustus, der mit dem ersten Roemischen Koenige von einerley Geschlecht abstammte, der sein wirklicher Nachfolger in der Regierung geworden war, dem man so gar durch einen feyerlichen Rathschluß den Namen Romulus beylegen wollte, ehe Plankus mit dem Namen Augustus durchdrang, und der endlich Roms Herrschaft zu derjenigen Hoehe gebracht hatte, die hier Juno weissagt.

v. 18. *Ilion! Ilion!*) Der Vokativ schickt sich zur Wiederholung besser, als der Akkusativ. Ein einziger Buchstabe, den ein Vorleser, der das Sylbenmaafs beobachten will, kaum hoeren laest, bringt diesen Vokativ auch in den lateinischen Text:

Mulier peregrina vertit t' In pulverem.

Juno, die in ihrer ganzen Rede den Verdacht der Privatrache von sich abzulehnen sucht, scheint durch die Apostrophe Ilium gewissermassen zu bedauern, das es die Sünden seiner Vorfahren und die neuen Verbrechen des Paris und des allzunachsichtigen Priamus habe büssen müssen: daher sie sich nun, nach Vertilgung dieser Frevler, mit guter Art zur Verfohnung herablaest.

v. 19. 20. *Ein buhlerischer Richter legte dich in den Staub und ein fremdes Eheweib.*) Juno will sagen, ein Richter, der die Buhlerey der Macht und Weisheit vorzog, die ich und Minerva ihm anboten, und ein Weib, das die Ehegelübde brach, sind beyde an der Zerstoerung Iliums Schuld. Weder Juno, als Vorsteherin der Ehen, noch Minerva als die keuscheste Jungfrau, konnten Ehebruch und Buhlerey verzeihen. Juno sucht die Hauptursache ihrer Rache, den Verdruss über ihre verachtete Schoenheit, klüglich zu verbergen.

v. 21. 22. *Dich, mir verbannt, seit um den bedungnen Lohn Laomedon die Goetter betrog.*) Juno entfernt den Verdacht, den man auf sie werfen konnte, immer weiter. Sie erklart den Goettern den Willen des Schickfals, welches schon damals, als sich Laomedon so groeblich an den Goettern verfuendigt, beschlossen hatte, ihr und Minerven die Strafe seines Meineides, nehmlich die Zerstoerung der Stadt, zu ueberlassen. Der Meineid Laomedons bestund darinn, das er dem Neptun und Apollo, den Erbauern der Mauer um Troja, sein Versprechen gebrochen hatte, ihnen die Aernte eines Jahres oder eine gewisse Summe Geldes zu geben. Nimmt man das Wunderbare hinweg, so bestand der Betrug vielleicht darinn, das er die Schaetze, die er aus den Tempeln beider Goetter zur Auffuehrung der Mauer als ein Darlehn genommen hatte, nicht wieder erstatten wollte.

v. 25. *Nun der verruchte Gast.*) Paris hatte sich nicht allein durch Entfuhrung eines Eheweibes, sondern auch durch Verletzung des heiligen Gastrechts verfuendigt: eine neue Ursache zur Bestrafung und eine neue Schutzrede der Juno fuer ihre Rache an ihm.

v. 25. 26. *Der Lacaenischen Schamlosen.*) Der Helena aus Lacedaemon. Man sagt Lacedaemonisch, Lakonisch und Lacaenisch. Die Dichter ziehen in

der hoehern Poefie das ungewoehnliche Wort dem gemeinern vor.

v. 29. *Der Krieg, den unfre Fehden verlaengerten.*) Juno laefst den Verdacht, als ob ihr perfoenlicher Hafs an dem langen und blutigen Kriege Schuld gewesen fey, fo wenig auf fich fitzen, dafs fie vielmehr alle Schuld auf diejenigen Goetter schiebt, die wider den Willen des Schickfals, für Trojens Erhaltung fo lange geftritten hatten. Man kennt aus dem Homer den Beyftand, den Apollo, Mars, Venus, und der Flußgott Xanthus den Trojanern leisteten.

v. 31. 32. *Will ich . . . den gehafsten Enkel, jener Trojifchen Priesterinn Kind . . . dem Mars verlaffen.*) Mars, der Juno Sohn, war der Vater des Romulus, welchen ihm die Vestalin Ilia geboren hatte. Weil aber Ilia, als eine Tochter Numitors, von dem Trojanifchen Aeneas abstammte, fo war fie fammt ihrem Sohne der Juno verhafst gewesen. Auf Bitte des Mars und auf Vorſprache der übrigen Goetter laefst die Koeniginn des Himmels ſich endlich fo weit verfoehnen, dafs ſie dem Gotte erlaubt, ſeinen Sohn, ihren Enkel, in den Olymp zu holen. Ohne Zweifel wegen ſeiner hoehern Verdienſte; denn gegen die übrigen zahlreichen Soehne des Mars war weder ſie noch die Rathsverſammlung der Goetter ſo gefaellig geweſen.

v. 36 - 39. *Den . . . Goettern ihn einverleiben.
Trennt nur ein weites Zwischenmeer Iliou und Rom, . . .
so herrsche das Pilgervolk in jedem Welttheil!*) An-
statt von Romulus Verdiensten zu reden, spricht der
Dichter oder die Goettinn von der zukünftigen
Groesse seines gestifteten Reiches. Eine feine Schmei-
cheley für denjenigen, unter dessen Regierung die-
ses Reich seinen groeßten Glanz erhalten hatte!
Aber Juno bedingte sich etwas aus, wenn sie den
Nachkommen der Trojaner ein so glorreiches Schick-
sal verschaffen soll: sie sollen naemlich Iliou,
nachdem sie solches einmal zerstört hat, nicht ihr
gleichsam zum Trotze wieder aufbauen und be-
wohnen; als Pilgrime, entfernt von Iliou,
moegen sie so glücklich seyn, als sie wollen. Der-
gleichen Bedingung mußte nothwendig hinzugedich-
tet werden: ohne irgend einen Vorbehalt haette man
nicht begreifen koennen, warum die stolze und rach-
füchtige Juno hier auf einmal so nachgebend und
leutfeelig erscheint.

v. 44. *Geb' es Gesetze dem fernen Meder.)* Der
Meder scheut diese Macht, sagt Horaz im saekulari-
schen Gefange; und in der fünften Ode des dritten
Buchs, wo von Krasus unglücklichem Feldzuge ge-
gen die Parther geredet wird, nennt er ihren Koe-
nig einen Meder. Die lyrischen Dichter bedienen
sich lieber der alten als der neuen Volksnamen;
auch begriff das Reich der Parther oder Perser das
alte Medien unter sich.

Man

Man weiß aus der Geschichte, daß die Parther, um sich der Römischen Rache zu entziehen, für gut fanden, dem Augustus die Adler und übrigen Siegeszeichen wieder auszuliefern, die sie dem Crassus und nachher dem Antonius abgenommen hatten. Diese Wiedererstattung ward von Augustus und den Römern so ausgelegt, als ob sich die Parther der Römischen Herrschaft unterworfen hätten.

v. 47. *Wo Neptun vom braunen Libyer Europa trennt.*) Neptun wird statt des Meeres gesetzt (wie in der siebenten Ode des fünften Buchs: *campis atque Neptuno super*); Libyer statt Afrikaner. Libya ist der griechische Name von Afrika.

v. 48. *Der schwellende Nil.*) Der Nil befruchtet Aegypten durch seine jährliche Ueberschwemmung. Dieses Reich und ein großer Theil von dem übrigen Afrika stand unter Römischer Bothmaefsigkeit. Augustus, der Aegypten erobert und gewissermaassen die Parther gedemüthigt hatte, bleibt immer das Augenmerk des Poeten.

v. 49 - 51. *Rom, welches Gold . . . lieber verschmaecht, als frech mit tempelraeuberischen Haenden.*) Der patriotische Dichter giebt zu verstehen, Rom werde seine Herrschaft behaupten, wenn es den

alten Sitten der Kurier und Fabricier, dieser Ver-
 aechter des Goldes, getreu bleiben werde, und
 straft dadurch zugleich die laengst eingerissene Ue-
 bertretung dieser guten Sitten. Doch auch diese
 Bestrafung gereicht dem Augustus zum Lobe, des-
 sen Haende sich so wenig an den Tempeln ver-
 griffen hatten, dafs er vielmehr die ihm selbst ge-
 setzten silbernen Statuen einschmelzen liess und da-
 für goldene Gefaesse in den Tempel des Apollo
 schenkte. Suetons Leben des Augustus,
 52 Kap. Und Strabo sagt: Antonius habe der Kleo-
 patra zu Gefallen, die vortrefflichsten Kunstwerke,
 die in den Tempeln als Heiligthümer aufgestellt
 waren, weggenommen, Augustus aber alles dieses
 unrechtmaessig geraubte Gut den Goettern wieder-
 gegeben. Erdbeschreib. XIII. 212.

v. 55. 56. *Der Himmel ewig Flammen sprü-
 het, ewige Nebel und Regen ausstroemt.)* Bis zur
 heissen Zone die man für unbewohnbar hielt und
 bis zu den Polarzirkeln. Virgil sagt von der Un-
 bewohnbarkeit dieser Himmelsgegenden:

Mit fünf Gürteln ist der Himmel gegürtet:
 von rother

Sonne glüht Einer, und dorrt von ewiger
 Lohe; zur Rechten

Und zur Linken umziehn ihn die beiden Au-
 stern, von Eise

Starr, und verfinstert von dichten Regengüf-
fen; und zwischen

Diesen und dem mittlern, erlaubte die Gnade
der Goetter

Zwey den schwachen Sterblichen.

Landbau, I. 233. u. f.

v. 61 - 68. *Will Trojens Unstern, daß es sein
Haupt erhebt &c.)* Daß es wieder zu seinem al-
ten Glanze gelangt und die Hauptstadt Afiens wird.
Hiedurch beleidigt weder Juno noch Horaz den
Augustus, der zwar, wie Caesar vor ihm, den
Ilienfern viele Wohlthaten erzeigt, ihr Staedtchen
aber deswegen noch nicht zur Hauptstadt Afiens
oder gar des ganzen Roemischen Reichs zu machen
beschlossen hatte. — Der Juno Drohungen wa-
ren übrigens nicht ganz unerfüllt geblieben: und
dieses ist genug für den Dichter, der Goettinn
diese prophetische Rede in den Mund zu legen.
Ilium, wie Strabo weitlaeuftig erweif't, war nicht
wieder an dem alten Orte erbaut, sondern dreyß-
sig Stadien naeher am Meere hatte man ein Dorf
angelegt, worinn Minervens Tempel stand. Nach
dem Tode Alexanders des Großen, der in diesem
neuen Ilium einmal geopfert und den Ort zu einer
Stadt zu machen beschlossen hatte, ward Ilium
auch wirklich von seinem Nachfolger Lyfimachus
ansehnlich erweitert und mit einer großen Mauer
umgeben. Doch als die Roemer zuerst nach Afiem

kamen, war von dieser Herrlichkeit nichts mehr übrig, und Ilium war wieder zu einer *Dorfstadt*, zu einem Flecken geworden. Als er sich abermals erhohlt haben mochte, ward es im Mithridatischen Kriege vom Fimbria zerstört, aber aufs neue von den Römern aufgebaut und mit vielen Freyheiten beschenkt. Wahrscheinlicher Weise, sagt Strabo, haben diejenigen, die nach der griechischen Zerstörung Ilium wieder aufzubauen versucht, den eigentlichen Platz des alten Iliums als einen unglücklichen verabscheuet, entweder wegen der Unglücksfalle, die ihn betroffen hatten, oder weil ihn Agamemnon, der alten Gewohnheit gemäße, bei der Zerstörung verwünscht hatte.

Lefevre glaubt, der Dichter wolle durch die Drohungen der Juno dem Augustus zu verstehen geben, er sollte die Residenz nicht nach Ilium verlegen. Man sehe hier, warum er dem Augustus einen solchen Voratz andichtete. Er hatte bei dem Sueton im Leben Caesars diese Stelle gefunden: „Es brach auch ein starkes Gerücht aus, als ob „Caesar nach Ilium oder Alexandria gehen, die „Schatze des Reichs mit sich dahin nehmen, Italien von Mannschaft entbloessen und Rom durch „seine Freunde verwalten lassen wolle; bei der „nächsten Senatsitzung aber sollte der Quindecim- „vir Cotta vortragen: weil die prophetischen Bücher besagten, daß die Parther nur von einem „Koenige koennten überwunden werden, so sollte

„Caesar Koenig genannt werden. Dieses war Ur-
 sache, warum die Verschwornen ihren Voratz be-
 schleunigten, damit sie ihre Stimme nicht dazu
 geben dürften.“ Aus dieser Stelle schliest Le-
 fevre: August, der gern Caesars Entwürfe aus-
 führte, moechte sich leicht etwas aehnliches haben
 verlauten lassen, und Horaz habe ihm dieses auf
 eine verdeckte Weise abrathen wollen. Der Ein-
 fall ist sinnreich genug. Was man dawider sagen
 koennte, ist dieses: Antonius war es, der sich
 schon bey Anfange des Triumvirats den Orient,
 so wie August Italien in Ordnung zu bringen ge-
 waeht hatte; Antonius war es, dessen hoechster
 Ehrgeiz dahin gieng, den Afiatischen Koenigen sei-
 ne Oberherrschaft zu zeigen. Haette also Anto-
 nius diesen vom Caesar vielleicht einmal vor-
 gebrachten und von seinen Feinden gemissbrauch-
 ten Einfall ausfuehren wollen und haette August
 sich ihm standhaft widersetzt (und wohl gar Livia
 mit ihm); so haette die Ode eine solche politische
 Veranlassung haben koennen, als Lefevre ausge-
 dacht hat: allein dem August zu verstehen zu ge-
 ben, er moechte die Macht des Reichs nicht nach
 Aften verlegen, wenn er wirklich einen solchen
 Voratz gehabt hat, und ihm doch dabey die Hel-
 den anzupreisen, die ihren Voratz auszufuehren
 wissen, dieses scheint nicht allzuwohl zusammen-
 zuhaengen.

Matthias Gefsner sagt hierbey, es koenne dergleichen Projekt, wenn es auch nur im Scherz geschehen waere, wohl bey jenem mimischen Spiel vorgebracht worden seyn, welches sie das Zwoelf-Goetter-Spiel nannten, und so wie August dabey den Apollo vorstellte, so koennte Livia vielleicht die Juno gespielt haben. Der kennt die Poeten nicht, faehrt er fort, wer in der Meynung steht, sie haetten zu ihren groeßesten und schoensten Gedichten allemal eines wichtigen Stoffes und einer ernsthaften Veranlassung noethig. — Hierinn hat die scharffsinnige Erklaerung des Horaz so sehr Recht, als ob er selbst in dem Falle gewesen waere.

In eben dem Biogragphen, der dem Lefevre Anlaß zu seiner Muthmaßung gegeben hat, finden wir folgende Nachricht: „Besonders liefs Augustus das Trojaspiel sehr oft durch ausgesuchte „groeßere und kleinere Knaben aufführen, weil er „es für eine biedere und anstaendige Erziehung „hielt, auf solche Art den angeborenen Adel seines „Geschlechts zu zeigen. Als bey einem solchen „Ritterspiel C. Nonius Asprenas durch einen Fall „lahm geworden war, beschenkte er ihn mit einer „goldenen Halskette (*torque*), und erlaubte ihm „und seinen Nachkommen, den Nahmen Torquatus „zu führen. Doch schaffte er dergleichen Vorstellungen nachher ab, als Asinius Pollio, der Redner, in oeffentlicher Rathsverammlung heftige

„und bittre Klagen über den Fall seines Enkels Anfernius geführt hatte, der sich gleichfalls dabey das Bein gebrochen.“ Suetonius Leben des Augustus, 43. Kap. Wer den Schatten des Horaz beschwoeren kann, der mag von ihm selbst erfahren, ob dieses Trojaspiel Anlaß zu dem Plan seiner Ode gegeben, oder ob etwa sein Freund Maecenas Gelegenheit dadurch bekommen hat, dem Augustus diese gefaehrlichen Spiele auf eine lustige Art auszureden. Ein witziger Kopf, der über die Gedichte der Alten gern Romane macht, würde uns vielleicht sagen: „Kaum hatte Augustus diese Ode dem Maecenas aus den Haenden genommen und zu Ende gelesen, so rief er: Beym Herkules! Juno hat ihr Wort gehalten; die Mütter haben genug um ihre Knaben geheult. Sage unserm Flaccus, Apollo werde keine Mauer aufführen u. f. w.“

v. 64. *Jupiters Ehegemahl.*) Wir sagen im Deutschen sowohl der Gemahl und die Gemahlinn, als auch *das Gemahl*. Dieses letztere wird am haeufigsten von dem weiblichen Geschlechte gebraucht, wie in Luthers Uebersetzung der Bibel zu sehen ist, faengt aber im Hochdeutschen an zu veralten.

v. 65. *Seine Mauer aus Erz empor durch Phoebus Hand.*) Starke Mauern heißen bey den Poeten Mauern von Erz, von Stahl. — Apollo,

der die Trojaner in der zehnjährigen Belagerung beschützte, hatte die erste Mauer um Troja bauen helfen; so wie er auch die Mauer um Megara aufgeführt haben soll. Zu beiden, sagt man, zog er die Steine durch den bloßen Ton seiner Leyer herbey.

v. 69 - 72. *Nein! dieß geziemt der scherzenden Leyer nicht.*) Wenn Horaz seinen Helden kein offenes Loblied singen will, so gibt er seine Leyer bloß für eine scherzhafte Leyer aus, wie in der Ode an den Agrippa, (I. 6.) wo er sagt, er taue nur, Schmause und Liebeskämpfe zu besingen. Hier unterläßt er es seiner Muse, noch mehr Reden der Goetter anzuführen, um von des zweyten Trojaners Aufnahme unter die Goetter nichts reden zu dürfen. Seine Leser konnten sich nunmehr leicht hinzudenken: Hat Juno des Romulus Aufnahme bewilliget, so steht der Aufnahme des Augustus nichts mehr im Wege.

Anmerkungen

zur vierten Ode des dritten Buchs.

In dieser Ode frohlockt der Dichter über den Schutz, den die Mufen und durch die Mufen Augustus ihm beständig gewahrt haben. Er ruft die Kalliope besonders an, weil diese heroische Muse, dem Hesiodus zu Folge, die vornehmste unter ihren Schwestern war.

v. 10. 11. *Ausser der Vatererd' Apuliens, an Vulturs Hange,)* Der Berg Vultur gehoerte zu Lukanien und zu Apulien. Auf der Apulischen Seite lag Horazens Geburtsort. Er hatte sich also weit von Hause verlaufen. Der Ort wird mit Fleiße so genau bestimmt, damit der Leser eine wahrhafte Begebenheit erwarten soll.

v. 12. *Dichtrische Tauben.)* Tauben, wovon die Dichter vieles gesungen haben. Anakreon erzahlt, daß ihn eine Taube, die er von der Venus zum Geschenk bekommen, mit ihren Flügeln bedeckt habe. Vermuthlich hat dieses den Horaz auf die anmuthige Idee gebracht, zu erdichten, daß ihn in seiner Kindheit Kalliope durch Tauben mit Lorbern und Myrten habe bedecken lassen: eine

Vorbedeutung, daß er einst heroische Oden und Liebeslieder singen werde, und ein Wunder, wozu er so viel Recht hatte, als einige aeltere Griechen vor ihm, deren Beredsamkeit oder angenehmer Gesang durch den Honig angekündigt worden war, den ein Bienenschwarm auf ihren Mund getragen, oder durch eine Nachtigall, die auf ihrem Munde gesungen hatte.

v. 13 - 16. *Ein Wunder allen, die den Bantinerwald &c.)* Die umstaendliche Anführung der benachbarten Oerter Bantia, Ferentum, Acherontis verstaerkt die Wahrscheinlichkeit der Geschichte. Von dem letztern Orte sagt Prokopius, daß er ein Kastell an den Grenzen Kalabriens sey und von den Roemern Acherontis genannt werde. (*bell. goth. III. 23.*) Horaz nennt ihn Acherontia.

v. 20. *Nicht ohne die Goetter voll hohen Muthes.)* Der Dichter ist frühzeitig ein Freund der schoenen Natur gewesen. Die Goetter (Apollo und die Mufen) haben ihn schon von seiner Kindheit so dreist gemacht, daß er ohne Furcht vor wilden Thieren Büsche und Berge besucht hat.

v. 21 - 24. *Durch euch Kamoenen leb' ich, mit euch besteig ich die Sabiner Hügel &c.)* Horaz sammelte seine poetischen Ideen in den schoensten Gegenden Italiens: auf seinem eigenen Sabinischen

Landgute; auf Tiburs Bergflur, wo der Anio floss; in dem angenehmen Kampanien, wo besonders zu Bajae die Römer, der warmen Bäder und der reinen Luft wegen, die herrlichsten Landsitze hatten; und an vielen andern Orten, wo seine Freunde Laendereyen besaßen.

v. 25. 26. *Mich, eurer heiligen Quellen Freund, hat bei Philippi keine fatale Schlacht erlegt.*) Die Schlacht auf der Ebene bei Philippi in Macedonien, welche den Streit der Mörder und der Rächer Caesars entschied, und worinn Augustus über den Brutus und Cassius siegte, unter den Horaz als Tribun des Heeres bei einer Legion kommandirt hatte. Er gibt zu verstehen, daß ihm nur seine Dichtergabe bei dem Sieger Vergebung ausgewirkt habe. — Das Wort *fatal*, welches Horaz an andern Orten gebraucht, hat man, als ein vielfassendes Wort bereits aus seiner Niedrigkeit zu reißen gesucht. Milton, Thomson und andre Englische Dichter und Redner in seiner ursprünglichen edeln Bedeutung.

v. 27. *Kein fluchbeladner Baum.*) Der Poet verflucht den Baum, der ihn auf seinem Landgute beynahe erschlagen hätte, in einer eigenen Ode,

v. 28. *Palinurus*,) ein Vorgebirge an der Küste Italiens, Sicilien gegenüber. Es hatte von Aeneas Steuermann den Namen erhalten.

v. 29. *Begleitet ihr mich, wag' ich den Bosphorus*:) Die Thracische Meerenge, welche Europa und Asien scheidet. Meerengen sind gefährlicher zu beschiffen, als große Meere.

v. 32. *Sand der Assyrischen Ufer.*) Assyrien begreift bey den Alten oft Syrien, Chaldaea und Babylonien und alles in sich, was einmahl unter Assyrischer Botmäßigkeit gewesen ist; daher sprechen die Schriftsteller zuweilen vom Assyrischen Meere, vom Assyrischen Libanon, von Assyrischen Purpurschnecken.

v. 33. *Den Britten, den Mörder der Fremdlinge.*) Die Einwohner Brittanniens hatten damals vielleicht Ursache, die Fremden, die an ihrer Insel landeten, für Kundschafter zu halten: sie kamen ihnen also zuvor, und räumten sie aus dem Wege.

v. 35. *Konkanen, Gelonen*:) Barbarische Völker des weitläuftigen Scythienlandes.

v. 40. *In den Aonischen Grotten.*) Den Mufen waren viele Berge geheiligt, besonders in Boeotien, wovon ein Theil Aonien, und in Macedonien, wovon ein Theil Pierien hiefs. Im Lateinischen steht *pierio antro*; Pierische oder Aonische Grotten sagen einerley: Caesar ruht bey den Mufen aus.

v. 41. *Ihr gebt gelinden Rath . . . und freut euch eures Rathes:*) nemlich, weil er befolgt wird. Man weifs, wie gelinde Augusts späetere Regierung gewesen ist. Dieser Rath gelinde zu regieren, kam vornehmlich von dem erkläerten Freunde der Mufen, dem Maecenas, her, der sich so gar die Freiheit nahm, als Augustus einst auf dem Richtstuhl fafs, und seine alte Strenge wieder ausüben wollte, ihm ein Blatt von der Schreibtafel auf den Schoos zu werfen, worauf er die Worte geschrieben hatte: Stehe endlich auf, Blutrichter! welches einen so guten Erfolg hatte, dafs er ohne Widerwillen zu bezeugen, aufstand, und allen verzieh, die er zum Tode zu verdammen beschloffen hatte.

v. 43. 44. *Doch wissen wir: der frevelnden Titanen Rotte schlug er.*) Hier scheint Horaz blofs die Rache des Jupiters an den Riesen zu erzählen, und meinte im Grunde Augustus Rache an seinen Feinden. Auch drückte er sich kurz vorher mit Fleifs allgemein aus: *Ihr gebt gelinden Rath,*

gleichsam als ob die Mufen auch die Rathgeberinnen Jupiters gewesen waeren. Hiedurch verschafte er sich einen guten Uebergang zu der nachfolgenden Beschreibung des Titanenkrieges, worinn Jupiter keinen gelinden Rath annehmen konnte, sondern die Strenge gebrauchen mußte.

v. 46. *Er, . . . der Staedte lenkt, den Reichen der Koenige gebeut &c.)* Jupiter ist das Vorbild des Augustus, unter dessen Herrschaft damals, nach dem stolzen Ausdruck der Roemer, Meer und Erde stand. „Sein Reich begriff in Europa Italien, Gallien, Spanien, Griechenland, Illyrien, Dacien, Pomonien, Britannien und einen Theil von Deutschland; in Asien alle diejenigen Provinzen, die unter dem Namen *Asia minor* begriffen waren, nebst Armenien, Syrien, Judaea, Mesopotamien, und Medien; in Afrika fast alle diejenige Theile desselben, welche damals für bewohnbar gehalten wurden, nemlich Aegypten, Numidien, Mauritanien und Lybien.“ *Goldsmiths Geschichte der Roemer, 2 Th. 87. u. 88. S. d. deutsch. Uebers.*

v. 53. *Doch was vermag wohl Typhons und Mimas Wuth? &c.)* Diese angeführten Giganten haben nur die allerentfernteste Beziehung auf Augustus Feinde. Freilich hatte er damals gerade fünf Bürgerkriege geführt, die uns Suetonius herrechnet; hat der gepriesene Sieger aber unsern

Dichter so ausgelegt, dafs er diese Feinde durch fünf Giganten habe andeuten wollen, so ist er in der That ein sehr spitzfindiger Ausleger gewesen. — Dafs oben der Titanen erwachnt ward, und hier lauter Giganten mit Nahmen genennt werden, ist eine den alten und neuern Poeten gewoehnliche Verwechfelung dieser rebellischen Riesen. Die Titanen waren eigentlich Soehne des Coelus und der Terra, welche Jupiter mit Hülfe seiner Brüder besiegte und in den Tartarus stürzte. Eben dieses widerfuhr den Soehnen der Terra, den Giganten, welche die Verstoßung der Titanen am Jupiter rächen wollten, und den Himmel zu ersteigen, Berge auf einander thürmten. Sie gehoerten also zu Einem Geschlecht, unternahmen einen gleichen Krieg und erlitten eine gleiche Niederlage.

v. 58. *Rüstig stand hier Vulkan, hier Juno:*)
 nemlich auf Jupiters Seite. Warum Horaz unter den maechtigen Goettern, die dem Jupiter in dem Riesenkriege Beystand leisteten, aufser der schwer bewaffneten Minerva und dem Bogenschützen Apollo, nur des Vulkans und der Juno erwachnt, kann eine versteckte Allegorie zum Grunde haben, die Augustus besser verstanden haben wird, als wir. Der Feuergott Vulkan scheint ihm wirklich ebenso wohl beygestanden zu haben, als ehemahls dem Jupiter. Man weifs, dafs in der Schlacht bey Actium die Soldaten des Augustus Feuertoepfe in des Antonius Schiffe warfen, welche dagegen von

ihren höchgethürmten Hintertheilen aus besondern Maschinen Pfeile schleuderten. Auch Horaz selbst sagt an einem andern Orte: *Neptunius dux* (ein Admiral einer Flotte von fünfhundert Schiffen) *fugit ustis navibus*; imgleichen: *vix una sospes navis ab ignibus*. — Was die *Juno Matrona* anbelangt, so kann ein Liebhaber allegorischer Auslegungen die Livie darunter verstehen, die der unrechtmäßigen Gemahlinn des Antonius gewisser Massen entgegengesetzt und als eine Dame angesehen wird, die manchen klugen Rath gegeben hat, weswegen sie auch vom Kaligula *Ulysses stolatus*, ein Ulysses im Weiberrock, genannt ward. Doch verliert die Ode an ihrer Schoenheit nichts, wenn auch die Allegorie für weniger ausführlicher gehalten wird.

v. 61. *Den Delius sein grünender Mutterhain, den Patareus der Lycier Strand begrüßt.*) Auf der Insel Delos war Apollo unter einem Oehlbaum und Palmbaum geboren worden, daher er den Namen führet; und in der Stadt Patara in Lycien an der Asiatischen Küste des Mittellaendischen Meeres, war eins seiner berühmtesten Orakel. Von beiden Oertern sagt Virgil

Wie, wenn Apoll das Ufer des Xanthus und
Lyciens kalte
Fluren verläest, und wieder sein mütterlich
Delos besuchet.

Aeneide, IV, 143.

Wobei

Wobei Servius diese Anmerkung macht: Es ist bekannt, daß Apollo in sechs Wintermonathen bey Patara, einer Stadt in Lycien, Orakel ertheilte, daher er der Partareische Apollo genannt wird, und in den sechs Sommermonathen bey Delus.

v. 69. *Der hundertjaehrige Gyas.*) Die Centimanen oder hunderthaendige Riesen werden zum Geschlechte der Titanen gerechnet. Sie hießen Gyas (Gyges,) Briareus und Coeus.

v. 70. *Orion.*) Ein riesenmaeffsiger Jaeger, der für einen Sohn Neptuns gehalten ward, wollte der Diana Gewalt anthun, und ward von ihr mit einem Pfeile erschossen.

v. 73. *Auf eigene Brut gestürzt.*) Man sehe die Anmerkung zum 53 Verse.

v. 76. *Den aufgelegten Aetna.*) Den feuerspeyenden Riesen Typhon, (Typhoeus; schleuderte Jupiter mit seinen Blitzen zu Boden, und legte den Berg Aetna auf ihn.

v. 77. *Der Aar,*) im Lateinischen *ales*, der Vogel. Durch diesen Vogel wird der Geyer gemeint, der zum Geschlechte der Aaren oder großen Raubvoegel gehoert.

v. 78. *Des zügellosen Tityos Leber.*) Dieser unbaendige Riefe wollte Latonen Gewalt anthun, ward aber von ihren Kindern der Diana und dem Apollo, mit Pfeilen erlegt, und vom Jupiter zur Hoelle verdammt, wo er mit seinem ungeheuren Koerper neun Morgen Landes bedeckt und wo ihm ein Geyer die Leber wegfrisst, welche alle Monate wieder waechst. Wobey man bemerken muess, dass die Leber von den Alten für den Sitz der Leidenschaften gehalten ward.

v. 80. *Pirithous.*) Dieser wollte dem Pluto seine Gemahlin, die Proserpina, entführen, ward aber ergriffen und mit schweren Ketten belegt.

Anmerkungen

zur sechsten Ode des dritten Buchs.

Horaz, der feinste Lobredner des Augustus, giebt den Römern den Rath, den Tempel wieder zu erbauen und die Goetterbildnisse wiederherzustellen; und eben dadurch lobt er den Augustus, der solches wirklich gethan hat. Suetonius schreibt von ihm: die Tempel, die Alters halben zerfallen oder von dem Brande verzehrt waren, liefs er alle wieder aufbauen. Und an einem andern Orte führt eben dieser Biograph einige der vornehmsten Tempel an, die Augustus selbst errichtet hatte, nemlich den Tempel des raechenden Mars, des donnernden Jupiter, und des Apollo; imgleichen die auf seine Ermunterung von andern errichteten Tempel des Herkules, der Musen, der Diana, der Libertas; und des Saturnus. Auch erzahlt er, dafs Augustus von den Neujahrsgeschenken, die ihm alle Jahr gemacht wurden, die herrlichste Goetterbildnisse angekauft und oeffentlich aufgestellt habe. Uebrigens hat Horaz schon in einem frühern Gedichte über den Verfall der Tempel geklagt: *quare templa ruunt antiqua Deum?* 2 Serm. II. 104. Durch dergleichen Aeusserungen befoerderte er augenscheinlich die Absicht des Augustus, der die Stadt verschonen wollte, und sie endlich auch wirklich mit so vielen herrlichen Gebaeuden gezieret hatte, dafs

dafs er mit Recht von sich rühmen konnte, er habe sie mit steinernen Haeusern gefunden, und verlasse sie mit marmornen.

An dem Verfall der Tempel hatten die damals lebenden Roemer keine Schuld; sie würden aber, meint der Poet, für die Schuld ihrer Vaeter leiden müssen, wenn sie solche nicht wiederherstellten; und doch haetten sie bereits für ihre eigene Schuld genug zu büssen. Dieses ist der Gang der Ode.

v. 7. 8. *Entehrt, verhaengten oft die Goetter über Hesperien schwere Trübsal.*) Man sehe hiervon ein Paar Beispiele. Vor dem Gallischen Kriege waren die Roemer durch eine naechtliche Stimme vor ihrem bevorstehenden Unglück gewarnt worden; sie hatten nicht darauf geachtet, und wurden vom Brennus bey Allia geschlagen und Rom ward eingenommen. — Lucius Junius verachtete im ersten Punischen Kriege die Auspicien und verlor in einem Sturm seine Flotte, worauf er sich selbst entleibte, einer schimpflichen Verurtheilung zuvorzukommen.

Die Roemischen Geschichtschreiber, die dergleichen Vorfaelle sorgfaeltig aufbewahrten, haben, wie es scheint, ihren Verlust im Kriege lieber einer unterlassenen gottesdienstlichen Handlung, als der Tapferkeit ihrer Feinde zuschreiben wollen. Sie thaten dieses nicht aus Aberglauben, sondern

aus Politik: ihre Landesleute sollten sich für das tapferste unter allen Voelkern, ja gar für ein unüberwindliches Volk halten. Man weiß, wie sehr ein solches Zutrauen auf sich selbst einem Kriegsheere nützt.

V. 9 - II. *Schon zweimal rieb uns, die wir dem himmlischen Verbot entgegenstürmten, Monaeses auf und Pakors Trupp.*) Krasus, der bey seinem Feldzuge wider die Parther die Zeichen des Himmels wider sich hatte und der Warnung der Wahrsager nicht folgen wollte, ward von dem Monaeses Surena gaenzlich aufgerieben. Der Legat des Antonius, Didius Saxa, verachtete bey seinem Feldzuge gegen den Pakorus, den Sohn des Parthischen Koeniges Orodes, die Auspicien, und ward mit seinem Heere erschlagen. Auch Antonius selbst ward in der Folge mit großem Verlust zurückgetrieben.

V. II. 12. *Und band sich lachend größere Ketten von unserm Raub' um.*) Die vornehmsten Parther liebten, so wie ehemals die Meder, goldene Halsketten und Armgeschmeide. Xenophon beschreibt den Medischen Koenig Astyages in diesem Schmuck, und Cyaxares, der Nachfolger desselben, wünschte den jungen Cyrus bey einer oeffentlichen Audienz eben so behangen zu sehen. *Cyropaedie, I. 3. II. 5.*

v. 13. *Fast legte die mit Aufruhr erfüllte Stadt der Aethiop' in Staub.*) Horaz meint das Aegyptische Volk, und nennt das Volk aus Aethiopien, einem Lande, das, nach des Strabo Erdbeschreibung, an Aegypten graenzte und von der Kleopatra beherrscht ward. Auch wurden alle Voelker in Afrika, welche südwaerts am Meere wohnten, vor Alters Aethiopier genannt, und Horaz bedient sich gern der alten Namen, weil die neuern durch den Gebrauch des gemeinen Volks etwas von ihrer Würde verlieren. Eben so sagen unfre lyrischen Dichter Helvetien, Lusitanien, und Hesperien oder Aufonien, anstatt die Schweiz, Portugall, und Italien. Sie nennen die Polen Sarenaten, die Hollaender Bataver oder Belgen, und die Franzosen Gallier.

Bey dem Wort Aethiope ist noch zu bemerken, dafs wir die eigenen Namen der Voelker im Deutschen bald nach dem Namen des Landes, bald nach dem auslaendischen Namen des Volks bilden. Von Aethiopia koemmt Aethiopier her, von Aufonia Aufonier, und von den lateinischen Volksnamen Aufones und Anthiopes formen wir die Aufonen und Aethiopen: so wie von Scythia und Britannia nicht die Scythier und Brittannier, sondern von Scythae und Britanni die Scythen und Britannen gebildet werden. Doch ist in der Prose der Aethiopier gebraeuchlicher, als der Aethiope.

v. 14. *Und der Dacier.)* Dacien an dem Ister oder der Donau begriff das jetzige Siebenbürgen, die Moldau und Wallachen in sich. Antonius hatte aus diesem Lande Hülfsstruppen an sich gezogen, wie Dido berichtet. Und Plutarch sagt, daß Dikomes der König der Geten, welche die Römer Dacier nannten, (Plinius IV. 12.) dem Antonius mit einem mächtigen Heere habe beistehen wollen, weswegen dieser weit lieber zu Lande als zur See dem Augustus ein Treffen habe liefern wollen, wenn Kleopatra nur gewollt hätte. Die Landtruppen beider Feldherren thaten nichts, als daß sie am Ufer einander in Respekt erhielten.

v. 15. 16. *Durch ungeheure Schiffe jener, dieser durch schnelle Geschosse furchtbar.)* Die Flotte des Antonius bestand aus fünfhundert hochgethürmten Schiffen, die Horaz in einer frühern aber damals unterdrückten Ode (V. 1.) hohe Kastele nennt. Sie war, dem Plutarch zu Folge, mit zwanzig tausend Mann Fußvolk und zwey tausend Schützen bemannt, welche mit ihren Armbrüsten tapfer auf die Feinde schossen. Man weiß, daß die Scythischen Völker, wozu die Dacier gehoerten, im Bogenschiefßen vortreflich waren.

v. 17. 18. *Schon laengst hat unser missethat-schwangres Jahrhundert Eben, Häuser und Stamm befleckt.)* Das Unglück des Staats fing von der Zeit an, da Ruchlosigkeit und Ehebruch überhand nah-

men. Diese Zeit beschreibt Katullus nach seiner lustigen Laune im hundert und elften Sinngedichte, welches nach der Umschreibung eines unfreier angenehmen Dichter so lautet:

Unter Krafsus erstem Konfulate

Waren in dem ganzen Staate

Nur der Ehebrecher zwei;

Unter seinem zweiten waren ihrer drei.

Jedem dieser setzet Fame

Jetzo tausend neue bei. —

Haett' ich doch, bei meiner Treu!

Nicht geglaubt, das ehebrecherischer Same

So gewaltig fruchtbar sei.

Nikol. Goetz vermischte Gedichte,

III. Th. S. 130.

v. 21. *Jonische schamlose Taenze.*) So drückt sich der patriotisch gefinnte Dichter über gewisse pantomimische Taenze aus, die ihren Ursprung den Ueppigsten unter den Griechen zu danken hatten, und die ganz Rom mit dem äußersten Vergnügen anfaß, und Augustus begünstigte. Er drückt sich aber, als ein feiner Kopf, mit Fleiß allgemein aus, so daß man öffentliche und häusliche Taenze darunter verstehen kann. Juvenal spricht in seiner sechsten Satire deutlicher davon, und erzählt,

was die Taenze des Weichlings Bathyllus bei einer Tuccia, bei einer Appula für Eindruck machen, und was ein unerfahrenes Landmaedchen daraus lernt: *rustica tunc Tymele discit*, welches eben so viel ist, als hier des Horaz *doceri gaudet*. Auch Martial (III. 86.) redet von zwey Pantomimen, welche die allerunzüchtigsten Geschichten vorstellten, in einem Sinngedicht an eine keusche Matrone:

Dir, keusches Weibchen, rieth ich, manch
Gedicht —

Ich schrieb auch üppige — zu überschlagen;
Allein ich seh', du folgest nicht,
Und willst sie doch zu lesen wagen.

Gut. Siehst du den Pannikulus,

Macht dir Latinus nicht Verdrufs,

(Unzüchtiger sind meine Verse nie gewesen)

So kannst du, keusches Weibcheen, sie wohl
lesen.

E. M. Kuh.

Von den haeuslichen Taenzen, den Taenzen bei den Gastmahlen, redet Juvenal in der elften Satire, wie er seinen Freund zu einer Mahlzeit einladet, wobey keine Gaditanerin unter wollüstigen Gefaengen einen üppigen Tanz beginnen, noch ap-

plaudirte Dirnen unehrbare Stellungen machen würden.

v. 22. 23. *Wird in der Buhlerkunst früh ausgebildet.*) Im Lateinischen *figitur artibus*, nicht aber *artubus*, an Gliedmassen, wie einige lesen, sondern wie Juvenal (Sat. XI. 202.) sagt: *omni libidinis arte*, in jeder Buhlerkunst. Die Roemischen Jungfrauen tanzten dergleichen Buhlertaenze nicht selbst: dieses war wider die Sitten einer edlen Roemerin, sondern sie lernten nur aus diesen pantomimischen Taenzen, was sie nicht haetten lernen sollen. Doch waren, fogar in aeltern Zeiten schon Ausnahmen hiervon vorhanden, und wie aus einer Rede des tapfern Kriegeshelden und strengen Sittenrichters Scipio Aemilianus erhellt, welcher sagte, dass freigeborne Knaben und Jungfrauen zu den Weichlingen in die Tanzschulen giengen. Er habe die Erzählung gehoert, habe aber nicht glauben koennen, dass die Edlen ihre Kinder in solchen unehrbaren Taenzen sollten unterrichten lassen. Als er aber eine Tanzschule besucht, habe er deren fünfhundert gefunden. Ein Knabe von zweelf Jahren, der Sohn eines Mitwerbers um das Konulat, habe mit Krotalen (Klappern von Erz oder Rohr) einen Tanz getanzt, den ein unzüchtiger Sklave nicht mit Ehren haette tanzen koennen. Siehe *Makrobius Saturnalien*, II. 10.

v. 30. *Steht sie vom Lager auf.*) Von diesen schamlosen Sitten hatte Horaz schon in der dritten Satire des zweyten Buchs gesagt:

Nimm zehn hundert tausend! *) du gleichfalls!
dreimal so viel du,

Dessen Weibchen, gerufen zur Mitternacht-
stunde, sich einstellt.

v. 34. *Die einst das Meer mit Punischem Blut gefaerbt.*) In dem ersten Punischen Kriege wurden drei grofse Seetreffen wider die Karthaginer unter dem Duillius, Regulus und Luctatius Caecilius geliefert. In der zwölften Ode des zweiten Buchs nennt der Dichter dieses Meer mit Namen:

. das Sikulische

Meer, von Punischem Blute roth.

v. 35. 36. *Den Pyrrhus und den grossen Syrrer schlug, und den Hannibal unser Schrecken.*) Die Geschichte von den blutigen Siegen des Krieges-erfahrenen Pyrrhus über die Römer, und wie er endlich nach seinem letzten Verluste mit den Ueber-

*) Sesterzien.

bleibeln seiner Armee Italien verlassen, wo er verzweifelte Feinde und treulose Bundesgenossen gefunden hatte, liefert man mit Vergnügen in Goldsmiths Geschichte der Römer, 1 Th. S. 195 - 212. der deutschen Uebersetzung. — Der große Syrer ist Antiochus der Große, der mit einer gewaltigen Landmacht und Seemacht die Römer überzog, und zur See von dem Aemilius Regillus und zu Lande von dem Glabrio und Kornelius Scipio, den sein Bruder Scipio Afrikanus begleitete, überwunden ward. Florus schildert, nach seiner Art, die die Kriegeszurüstung des Antiochus: „Nie hat der „Ruf einen Krieg fürchterlicher gemacht, weil man „die Perfer und den ganzen Orient, den Xerxes „und den Darius vor sich zu haben glaubte, und „von durchgrabenen Bergen und mit Segeln bedeckten Meeren reden hoerte Als der „größeste unter den Königen zur See geschlagen „war, kam er mit einer unglücklichen Heereskraft „bis an den Berg Sipylus. Sein Fußvolk betrug „dreimal hundert tausend, und die Reiter und Schelwagen waren verhältnißmaessig nicht geringer; auch hatte er die Seiten des Treffens mit „ungeheuer großen Elephanten wie mit einem „Walle verschanzt.“

Horaz um sich nicht zu wiederholen, nennt hier andere gefährliche Feinde der Römer, als er in einer frühern Ode, nemlich in der sechszehnten des fünften Buchs, genannt hatte: den Hannibal ausgenommen, der den Römern so fürchterlich ge-

worden war, daß ihn der Dichter allezeit anführt, wenn er von Kriegsgefahren redet. Hannibal war es auch, der den Antiochus zum Kriege wider die Römer vermocht hatte.

v. 37 - 44. *Von kriegerischem Landvolk ein
starker Stamm, gewohnt mit schweren Karsten u. s. w.)*
„Horazens Beschreibung von der harten Erziehung
„und dem kindlichen Gehorsam der Römischen Ju-
„gend in alten Zeiten trifft noch bey dem jungen
„Kalabrischen Bauer zu. Nachdem er den ganzen
„Tag den Acker mit der Hacke bearbeitet hat,
„und zwar bey Wasser und Brod, allein mit einer
„Bolle Knoblauch oder Zwiebel gewürzt, oder mit
„einigen wenigen getrockneten Oliven, so wagt er
„nicht, vor seiner Mutter zu erscheinen, bis er ei-
„nen Bündel Lentiscus oder anderes Holz aufser-
„halb der Thüre niedergeworfen hat und dann erst
„darf er die Schwelle betreten.“ *Swinburne Reise
nach Sicilien.*

v. 46 - 48. *Der Vater schlimmes Volk als der
Ahnen zeugt ein ärgeres Geschlecht, das künftig eine
verderbtere Brut hervorbringt.)* Dieses ist bey den
Nachfolgern des Augustus richtig eingetroffen, de-
ren Schandthaten und Grausamkeiten man nicht oh-
ne Abscheu lesen kann.

Eine Nachahmung dieser Horazischen Ode findet man in Uzens lyrischen Gedichten, (IV. 9.) wo, statt der Laster der Roemer, die Sitten der schlecht erzogenen Deutschen gerüget werden, welche die freiesten Taenze erlernen, die langen Abende taeglich bey den Spieltischen zubringen, in einer fremden Sprache zu lallen für ihre nothwendigste Wissenschaft halten, allein ihren Witz und Fleiß auf den immer abwechselnden Modeputz verwenden, ohne eine Schoofshündchen gar nicht leben koennen, und sich vor der Zeit in Amors Myrtenstraechen so entkraeften, dafs sie die Nachwelt mit Kindern anfüllen, die ihnen gleich sind.

A n m e r k u n g e n

zur neunten Ode des dritten Buchs.

v. 4. *Der Perfer Monarch,*) anstatt der
groefste Monarch. Der Roemische Dichter bedient
sich der Sprache der aeltesten Griechen, die, wenn
sie einen Maechtigen oder Glücklichen nennen woll-
ten, den Persischen Koenig nannten. Auch hiefs
er bey ihnen wegen seiner vielen Koenigreiche
schlechtweg *der große Koenig*. An einem andern
Orte nennt Horaz einen solchen uralten Persischen
Koenig mit Nahmen. (III. 12.)

v. 7. *Da war Lydiens Nahme groß*) nehmlich
durch des Poeten Lieder. Petrarka legt seiner
Laura einen aehnlichen Gedanken in den Mund:

Willkommen waren mir die sanften Bande,

Die dein Herz fesselten, der schoene Nahme

Willkommen, den mir deine Lieder machten,

Bey Fremden, wenn es wahr ist, was ich
hoere,

Und unter deinem Volke. — — —

v. 8. *Roms Ilia.*) Ilia oder Rhea Sylvia war die Mutter des Romulus und Remus, und also gewiss die berühmteste Roemerinn. Lydia gebraucht hier eine noch grössere Hyperbel als vorhin Horaz, nach der eingeführten Gewohnheit bey solchen Wechselgesängen, das heisst, nach der Vorschrift der Natur selbst: denn auch im gemeinen Leben pflegen die Menschen auf Lob oder Schimpf mit noch grösserm Lobe oder Schimpfe zu antworten.

v. 9. *Ja! die Thracische Chloe siegt.*) Horaz laugnet dieses nicht gegen eine bloße Maetresse, er will sie vielmehr noch eiferfüchtiger machen, um ein gleiches Geständnis von ihr herauszulocken, damit sie beide mit einander aufheben und sich wieder verfoehnen können.

v. 10. *Rührend toenet . . . ihr Saitenspiel.*) Der berühmte Thracier Orpheus hatte wie es scheint, seine Landesleute so musikalisch gemacht, daß man sich die besten Sängern und Cytherspielerinnen aus Thracien kommen liefs, wo noch überdies die schönsten Blondinen waren.

v. 13. *Eines Thuriners Sohn.*) Dieser Volknahme steht hier nicht ohne Ursache. Lydia will sagen, Kalais sey schon von Geburt ein galanter Jüngling, er sey der Sohn eines Sibariten. Die Stadt Sybaris, welche nachmahls Thurium genannt ward,

ward, war wegen ihrer wollüstigen Einwohner berühmt. Als sie von den Krotonienfern zerstört worden war, ward sie von den Athenienfern und andern Griechen nicht weit davon wieder aufgebauet, und von der Quelle Thuria, die man dort entdeckte, Thurium genannt, so wie die erste Stadt von dem Flusse Sybaris ihren Nahmen bekommen hatte. *Cellarii notitia orbis antiqui, T. I. p. 729.*

v. 22. *Du bist schwankend, wie Rohr, &c.)*
Die feine Lydia giebt zu verstehen, sie sey in der That unschuldig und der Dichter habe sie bloß aus Jachzorn und aus Liebe zur Veraenderung verfaßt.

Dieses leichte und anmuthige Lied, welches, mehr wie andere, zum Singen bestimmt gewesen zu seyn scheint, hat viele Nachahmer gefunden: Zwey aehnliche Lieder findet man in den *Lyrischen Blumenlesen*, eines von der Frau Unzerinn, (VI. 6.) und eines von dem Herrn von Kleist (II. 35.) Auch hat Hagedorn ein Persisches Liebeslied nach diesem Zuschnitt verfertigt; imgleichen ein satirisches Lied auf den Bavius und Maevius, zwey eitle Poeten.

Anmerkungen

zur zehnten Ode des dritten Buchs.

Ein Lied wie dieses ist, nannten die Alten *παρά-κλαυσιθυρον*, ein Klagelied vor der Thüre. Der unterscheidende Charakter dieser Serenaden oder Abendstaendchen war eine übertriebene Demüthigung vor den verschlossenen Thüren der Schoenen, und eine aus Galanterie vorgegebene verliebte Ver zweiflung.

v. 1. Traenkst du, Lyce, den Strom Scythiens.) Der Name Lyce, Griechisch Λυκη, ist ein bloß poetischer Name, der so viel als *Morgenlicht* bedeutet. — Der Strom Scythiens ist der Tanais, der das noerdliche Europa von Asien schied, und den die Scythen, wie Plinius schreibt, Silis nannten. Horaz nennt ihn hier bey seinen gewoehnlichen Namen; in der vierten Ode des dritten Buchs nennt er ihn bloß den Scythischen Strom.

v. 3. vor der unfreundlichen Pforte.) Im Lateinischen steht *asperae fores*, und an einem andern Ort *non amici postes*. Horaz aendert ab, und er klaert zugleich Eine Stelle durch die andere.

v. 6. *Wie brauß't in dem schoenen Palast Lorber und Plátanus.*) Unfre Poeten sagen Pállast und Palàst: Das letzte ist die aelteste deutsche Schreibart, koemmt auch der Abstammung von *palatium* naeher. — Der Platanus, eine Art von Ahorn, wird im Deutschen Maisholder genannt. Er war wegen des Schattens seiner groÿsen Blaetter bey den Roemern beliebt. Horaz giebt durch diese Beschreibung zu verstehen: Lyce bewohne, als eine vornehme Dame, entweder in der Stadt oder auf einer Villa, eines von den Haeusern, in deren Hofen man Lustwaeldchen und mit Saeulen umgebene und mit Netzen bespannte Gebüsche für alle Arten der Voegel anzulegen pflegte.

v. 7. *Harsch*) für *hart* ist in solchen Faellen üblich, wo die Haerte von der Wegdünstung oder Gerinnung des flüssigen oder feuchten Koerpers herührt. Siehe *Adelungs deutsches Woerterbuch*. Horaz braucht hier das Wort *glaciare*, welches an andern Orten für verharfschen oder gerinnen gesetzt wird. „Kaese, der von dem Saft der geritzten Feigenbaeume harfsch geworden ist, *glaciatus*.“ *Kolumella*, VII. 8. „Man macht diese Salbe im Winter, weil sie im Sommer ohne beygemischten Schnee nicht verharfscht, *glaciat*.“ *Plinius*, XXIX, 3.

v. 12. *Lydischer Vaeter Blut.*) *Tyrrheno parente genita.*) Die Lydier waren ihrer weichlichen

Sitten wegen bey den Alten im Ruf. Sie hatten sich, dem Plinius zu Folge, unter der Anführung ihres Koeniges Tyrrhenus, auf der westlichen Küste Italiens niedergelassen, und wurden von ihrem Anführer Tyrrhenen genannt. *Naturgesch. III. 5.*

v. 14. *Violenroth.*) Blaeuliches Roth, so wie es bey hitzigen Krankheiten durch die bloße Haut zu schimmern pflegt.

IV. 16. *Die Thracische Saengerin.*) Im Lateinischen heist sie *pieria pellex*. Nach des Strabo Bericht haben gewisse Thracier den Namen Pierier geführt, und nachdem sie untergegangen sind, haben die benachbarten Macedonier ihr Land in Besitz genommen. Der Thracischen Schoenen erwähen die Alten mit vielem Beyfall. Anakreon in der drey und sechzigsten Ode sagt allegorischer Weise:

Warum blickst du von der Seite

So mich an, du Thracisch Füllen?

Und Horaz in der neunten Ode des dritten Buchs bekennt der Lydia, dafs ihn die Thracische Chloë besiegt habe. — Weil die Musen in Pierien einen geheiligten Berg hatten; so hat man dieses Pierische Keksweib, wie es Horaz nennt, für ein Frauenzim-

mer angenommen, das sich auf die Künste der Mufen gelegt hat. Der deutsche Ausdruck thut beiden Auslegungen ein Genügen, er nennt das Vaterland und die Kunst.

Anmerkungen

zur elften Ode des dritten Buchs.

¶ Hier kommt das Sapphische Sylbenmafs vor, das aus drey elfsybigen Sapphischen und einem Adonischen Verse besteht:

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v v - v

In diesem Sylbenmaße hat Horaz sechs und zwanzig Oden geschrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abschnitt darinn beobachtet; Horaz, der diesen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm, durch einen maennlichen Abschnitt nach der fünften Sylbe, mehr Staerke und Lebhaftigkeit zu geben gesucht. Im Deutschen müssen wir die Art der Sappho nachahmen; weil wir keine reinen Pyrrhichien besitzen, womit wir die andre Haelfte des Verses anfangen koennten. Das Sylbenmafs wird alsdann weicher und wiederum zu zaertlichen und traurigen Liedern geschickt.

Anmerkungen

zur zwölften Ode des dritten Buchs.

Diese Ode hat Horaz in dem Jonischen Sylbenmaße geschrieben, das aus steigenden Jonischen Sylbenfüßen besteht; diese sind im Lateinischen aus dem Pyrrhichius und Spondeus, im Deutschen aus einem Pyrrhichius und Trochaeus zusammengesetzt, klingen aber wegen der zwey einfylbigen Woerter, die den deutschen Pyrrhichius ausmachen nicht viel anders, als doppelte Trochaeen:

v v - v v v - v v v - v v v - v

Dieses Sylbenmaße hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füße gleich ordnen, wie man will.

Neobule, von sich selbst.) im Lateinischen: *ad Neobulen.* Die Ausleger haben darüber gestritten, ob diese Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobules gegen einen starken athletischen Jüngling, oder ob sie einen Spott über diese Liebe, oder ein aufrichtiges Mitleiden dieser Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger gezwungen. Als eine Klage in Neobulens eigenem Munde ist sie ein natürliches Gemachlde ihrer Leidenschaft.

Anmerkungen

zur dreyzehnten Ode des dritten Buchs.

Dieses als das vierte Asklepiadeische Sylbenmaß besteht aus zwey Asklepiadeischen, einem Pherekrasischen und einem Glykonischen Verse:

— v — v v — — v v — v v

— v — v v — — v v — v v

— v — v v — v

— v — v v — v v

In diesen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geschrieben.

Anmerkungen

zur fünf und zwanzigsten Ode des dritten Buchs.

Der Roemische Dichter, von dem erwartet, auch wohl gefordert ward, jede übertriebene Ehrenbezeugung zu verewigen, die der Senat und das Volk dem Augustus feyerlich zuerkannten, bedient sich bey solcher Gelegenheit der feinsten poetischen Kunstgriffe, wie wir in der dritten Ode des vierten Buchs gesehen haben. Hier befangt er seinen Helden in einer Dithyrambe, der kühnsten, die er je gemacht hat, worinn er am Bacchusfeste von der Bacchuswuth ergriffen, des Caesar Augustus Aufnahme unter die Goetter zu besingen *verspricht*, und es bey diesem Versprechen bewenden laest. Und dennoch enthaelt die Wendung, die er nimmt, das feinste Lob; denn anstatt zu sagen: Wo bin ich itzt? Wo singe ich itzt Lieder? sagt er: Wo singe ich itzt Caesars Vergoetterung? Gleichsam als wenn beides einerley, als wenn sein *bestaendiger* Stoff Augustus waere.

v. 4 - 6. *Bis zu dem Sternenplan . . . bis in Jupiters hochthronenden Rath.*) Einige haben gemuthmaisset, das Horaz, der den Augustus hier unter die Sterne und in den Rath Jupiters versetzt, an die zwoelf Sternbilder gedacht habe, welche, wie wir aus dem Minilius wissen, von den zwoelf

großen Göttern beherrscht werden, und die, nach der Mythologie der Aegypter, die Rathsverammlung Jupiters heißen. Seine geheimen Gedanken kann man nicht errathen, seine Worte aber sagen es nicht ausdrücklich. Vermuthlich ist man auf diese Idee gefallen, weil Virgil, der den Augustus gleichfalls in den Rath der Götter und in die Sterne versetzt, ihm seinen Platz neben der Jungfrau und dem Skorpion giebt. Man sehe hier diese berühmte Stelle Virgils, und erinnere sich dabey, daß der Platz neben dem Skorpion ein ehrenvoller Platz war, nicht allein weil Mars, der Vater und Schutzgott der Römer, den Skorpion beherrschte, sondern weil diejenige Sterne, welche bey den Chaldaern, die nur elf Sterne annahmen, die Scheren des Skorpions ausmachten, das eigentliche Zeichen der Wage sind, dieses bekannten Sinnbildes der Gerechtigkeit; vornehmlich aber weil Augustus, dem Sueton zu Folge, gegen das Ende des Septembers und also in dem Monat geboren war, wo die Sonne vor achtzehnhundert Jahren, in die Scheren des Skorpions, das heißt, in das Zeichen der Wage rückte.

Und vor allen auch du, von dem wir nicht
wissen, in welchen

Rath der Götter du treten wirst; willst du die
Städte beschützen,

Caesar, die Zonen der Erde beseligen, soll dich
der Weltkreis

Als den Geber der Früchte, den Herrscher der
Horen empfangen,

Und die Schlaefe dir kraenzen mit deiner Er-
zeugerinn Myrte;

Oder erscheinst du als Gott des unermefslichen
Meeres,

Der die Philoten erhoert, dem das aeufserste
Thule gehorchet,

Den sich Thetys zum Sohn mit allen Wellen
erkaufet;

Oder gefellest du dich, ein neues Gestirn, zu
den langsam

Schreitenden Monden, wo Raum sich neben
Erigenen oeffnet

Und dem Skorpion, der die feurigen Arme
schon einzieht

Und den ungleich groefseren Theil des Olym-
pus dir anbeut.

Wer du seyn willst: — Denn weder der Tar-
tarus grüfse dich jemals

Koenig, noch ergreife dich je so traurige
Herrschsucht;

Ob Achaja gleich von Elyfiens Auen er-
toenet,

Und Persephone gern der Mutter zu folgen
Verzicht thut: —

Foerdere meinen Lauf! sey gnaedig dem küh-
nen Beginnen!

v. 7. *Singen will ich was groß, was neu, was kein andrer Mund sang.*) In der That hat wohl kein Dichter einen noch lebenden Menschen als einen gegenwaertigen Gott besungen. Der Stoff war eben so groß als neu.

v. 8 - 14. *Wenn die Thyad' erwacht, . . . ha! wie staunt sie! wie staunt . . . mein pfadlos irrender Fuß!*) Dieses würde in Prosa heißen: So wie die erwachte Bacchantinn sich verwundert, so verwundere ich mich, daß ich auf unbetretene Wege gerathen bin. In den Dithyramben oder Bacchusoden bediente man sich der kühnsten Redeverbindungen, der ungewoehnlichern Worte und der am wenigsten gebrauchlichen Nahmen.

v. 9 - 11. *Von der Hoehe den Hebrus sieht, schneebedeckte Gefild' und den Odryfischen Jubelreiben am Rhodope.*) Die rasende Bacchantinn schwaermt weit umher, geraeth auf den Gipfel eines hohen Gebirges, schlaeft ermüdet ein, und sieht, erwacht und ernüchtert, das beschneyte Thracien, den Hebrus, den Rhodope und die Taenke der Einwohner des Landes. An dem Flusse Hebrus und dem Gebirge Rhodope wohnten die Odryfen, das maechtigste Volk in Thracien, welches den Bacchus vorzüglich verehrte.

v. 12. 13. *Die Felsenkluft und die Wüste des Waldes.*) Der Dichter geraeth in seiner Entzückung

in einen oeden Wald, der auf einem steilen Felsen liegt. Der Ort ist noch von keinem besucht worden, weil er schwer zu ersteigen ist: eine geheime Rücksicht auf sich selbst. In der erhabenen lyrischen Gattung war Horaz der einzige Roemische Dichter, und blieb es auch.

v. 14. 15. *Herr der Najaden und Bassariden.*) Die Najaden gehoeren eben sowohl wie die Thracischen Weiber, welche man die Bacchantinnen, Maenaden, Thyaden, Bassariden, und von ihrem Vaterlande Bastoniden nennt, zum Gefolge des Bacchus. Auch erwachnt Horaz in einer Ode (II. 19.) der Nymphen in Gesellschaft der Satyren, wie sie den Bacchus umgeben. Dafs man aber diese Nymphen der Quellen dem Weingotte zugesellt, scheint eine gute Allegorie zum Grunde zu haben. Die Alten mischten ihren Wein bestaendig mit Wasser.

v. 15. 16. *Die maechtige Aeschenbaeum' in der Faust schwenken.*) Ihre Thyrsusstaebe sind ganze Aeschenbaeume, die niemand schwenken kann, als die vom Bacchus begeisterten. Auch Achills Speer war eine Aesche, auf dem Berge Pelion gefaellt, die niemand als er allein handhaben konnte. — So maechtig die Bacchantinnen durch die Hülfe ihres Gottes sind, so maechtig wird der Dichter durch ihn seyn, etwas sehr grosses zu unternehmen.

v. 17. 18. *Nichts kleines, niedrigen Tones nichts, und nichts sterbliches.*) Dergleichen dreyfache Gra-

dation war schon im fünften und sechsten Verse da gewesen. Der Dichter hat einen neuen und noch stärkeren Anfall von Begeisterung. *Nichts kleines*, heisst bey den Poeten *etwas sehr grosses*, und dieses will er würdig besingen, und dieser Gesang wird *unsterblich* seyn. — Ein gefährliches Versprechen, denkt er sich selbst hinzu; aber er überspringt diese Idee, und fährt so gleich fort: doch die Gefahr ist angenehm.

v. 19. *O Evohe!*) Im Lateinischen, *o Lenae!* Dieses ist keine neue Anrede an den Bacchus, sondern das eingeschobene Jauchzen eines Betrunknen, wie es bey der Feyer des Bacchusfestes gewöhnlich war. Hiedurch gewinnt die Ode an **Taumel und Begeisterung.**

v. 20. *Der um unsere Stirn grüne Rebe schlingt.*) Dieser Vers ist im Lateinischen zweydeutig; denn es kann eben so wohl *sibi* als *nobis* dabey verstanden werden, oder *sua* so gut als *nostra*; es kann eben so wohl heissen: der seine eigenen Schlaefe, als der unsere Schlaefe bekraenzt. Weil aber im Vorhergehenden von einer süßen Gefahr geredet ward, so scheint die Erklärung die beste zu seyn, dass Bacchus seine Nachfolger bekraenzt. Die Gefahr ist angenehm, ist des Versuches werth: denn Bacchus kroenet uns mit seinem ewig grünen Weinbeerlaube, das ist: der gelungene Versuch bringt uns unsterblich Ehre.

Anmerkungen

zur dritten Ode des vierten Buchs.

Hier koemmt das dritte Asklepiadeische Sylben-
mafs vor und besteht aus abwechselnden Glykoni-
schen und Asklepiadeischen Versen:

- v - v v - v v

- v - v v - - v v - v

Anmerkungen

zur fünften Ode des vierten Buchs.

Hier bedient sich Horaz des zweyten Asklepiadeischen Sylbenmasses und besteht aus drey Asklepiadeischen und einem Glykonischen Verse:

- v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - v v

v. 23. *Kein ungleichartiges Kind*) weder von Gesichte noch von Gemüthe gleichartig. Denn auch aehnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläuftiger.

Anmer-

A n m e r k u n g e n

zur siebenten Ode des vierten Buchs.

Erstes Archilochisches Sylbenmaß besteht aus abwechselnden Hexametern und Archilochischen Versen:

$$\begin{array}{ccccccc} - & v & v & - & v & v & - & v & v & - & v & v \\ & & & & & & & & & & & \} & - & v & v & - & v \\ & - & v & & - & v & & - & v & & - & v & & & & & & \\ & & & & & & & & & & & \} & & & & & & \\ & - & v & v & - & v & v & v \end{array}$$

v. 7. *Und die Hora.*) Horen heißen bey den Griechen Jahreszeiten, und nachmals auch bey den Roemern: *Horaz*, B. I. Ode 12. *Ovids Verwandlungen* B. II. v. 26-30. Die Poeten machen sie zu Goettinnen.

Anmerkungen

zur achten Ode des vierten Buchs.

Erstes Asklepiadeisches Sylbenmafs. Besteht aus
zwoelffyllbigen Asklepiadeischen Versen:

- v - v v - - v v - v v

In diesem gleichzeiligen Asklepiadeischen Sylbenmafsse hat Horaz nur drey Stücke geschrieben: eine Vorrede zu dem ersten und eine Schlufsrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Strena an den Cenforinus.

v. 17. 18. *Und brennend das Meer.*) Das verbrannte Feldlager des Syphax und das verbrannte Lager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. *Livius*, XXX, 5. 6, 43. — Die Siege des aeltern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen *vielfachen Brand* verursacht hatte, besang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tod, und ein halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des aeltern Afrikaners.

Anmerkungen

zur neunten Ode des vierten Buchs.

Diese Ode ist zum Lobe des Lollius geschrieben und enthaelt gelegentlich das Lob der lyrischen Dichtkunst. Horaz, der den wahren Werth des Lollius kannte, und sah, wie wenig Gerechtigkeit ihm einige wiederfahren liefsen, verspricht, ihn in seinen Liedern zu verewigen. Er mufste es also vorher wahrscheinlich machen, dafs seine Lieder ewig dauern würden. Hierzu bedient er sich der Beweisführung aus Beispielen. „Nicht allein der „epische Dichter Homer lebt bey der Nachwelt, „sondern auch Griechenlands Odendichter. Ohne „das Lob der Dichter aber werden verdienstvolle „Maenner vergessen. Denn sicherlich sind schon vor „den Zeiten, die Homer besungen hat, Staedte er- „obert und Siege erfochten worden; aber an Man- „gel an guten Dichtern sind die würdigsten Tha- „ten vergessen worden.“ Und nun folgt ganz natürlich: *Du aber, Lollius, sollst nicht vergessen werden, u. s. w.*

v. 2. *Der am . . . Aufidus geborne Dichter.)*
Aufidus, ein Fluß in Apulien, der vor Venusia, dem Geburtsorte unsers Dichters, vorbeystoß, und bey Cannae ins Adriatische Meer fiel.

v. 4. *Mit noch zuvor nicht gewagter Kunst.*) Horaz führte die lyrischen Sylbenmaße der Griechen zuerst in die Römische Dichtkunst ein, und verschönernte sie sogar, indem er ihnen noch mehr Regelmäßigkeit gab, ohne dadurch den Gedanken und dem poetischen Ausdrucke Gewalt anzuthun. Diese Versarten sind den Liebhabern des Wohlklangs ungemein schätzbar, nicht sowohl wegen der überwundenen Schwierigkeiten, als wegen ihrer prosodischen Anordnung selbst, welche Einformigkeit und Mannichfaltigkeit auf die glücklichste Weise vereinigt. Doch erfordern sie Leser von geübten Ohren; dahingegen bey den Neuern der Reim und die bloßen Jamben oder Trochäen den ungeübtesten Ohren faßlich sind. Uebrigens erwähnt hier der lyrische Dichter bloß seiner Einführung der griechischen Verskunst, meint aber im Grunde höhere Eigenschaften der Dichtkunst. Vielleicht wollten ihm seine gelehrten Nebenbuhler kein größeres Verdienst, als jenes mechanische, zugestehen; er nimmt ihnen also durch sein eigenes Bekenntnis die Freude, ihn öffentlich herabgewürdigt zu haben.

v. 5. *Der Maeonide.*) Homer führt von seinem Vaterlande Maeonien (nachmals Lydien genannt) den Namen Maeonide oder Maeonischer Dichter.

v. 6. *Die Muse Pindars.*) Von Pindars Gedichten besitzen wir noch die Oden auf die Sieger

in den Griechischen Ritterspielen. Dieser Dichter ist voll erhabener Gedanken, weiser Sprüche, gelehrter Anspielungen auf alte Fabeln und Geschichten, und dieses Umstandes wegen für unsre Zeiten schwer. Ueberdem ist er voll kühner Redensarten, neuer Worte, und besonders reich an Abschweifungen von der Hauptmaterie. Seine Versarten hat Horaz nicht nachgeahmt, weil Pindar sich sehr langer Strophen von so verschiedenen Versen bedient, daß man die Gleichheit der einen Strophe mit der andern nicht behalten, und folglich von ihrer Symmetrie unter einander keinen Eindruck empfangen kann.

v. 6. *Des strafenden Alcaeus.*) Dieser Dichter that in seinen Oden heftige Ausfalle auf die Unterdrücker der Freyheit. Er hatte einige Feldzüge mitgemacht, und bey einer gewissen Schlacht auf der Flucht seinen Schild geworfen: ein Umstand, worinn ihn Horaz nachgeahmt hat, aber, wie einer unfrer witzigsten Schriftsteller meint, nicht in der That, sondern nur seinem scherzhaften Vorgeben nach. Alcaeus hat eines der wohlklingendsten Sylbenmässe erfunden, worinn Horaz seine meisten Oden, so wie auch diese an den Lollius verfertigt hat.

v. 7. *Die von Cea*) Cea oder Ceos, eine von den Cykladischen Inseln im Aegaeischen Meer, war das Vaterland des berühmten Simonides, wie auch seines Neffen, des lyrischen Dichters Bacchilydes.

Er hat sich in vielen Dichtungsarten, besonders aber in Elegien hervorgethan. Er starb im neunzigsten Jahre seines Alters, geehrt und geliebt von den vornehmsten Maennern seiner Zeit, dem Hiero, Pausanias, Themistokles, Pittakus, Hipparchus. Man hat uns eine sonderbare Geschichte von ihm aufbehalten. Er hatte einem gewissen Skopas, der in den Kampfspielen Sieger geworden war, ein Siegeslied verfertigt, und darinn vieles von den Thaten des Kastor und Pollux geredet, die in diesen Spielen Meister waren. Als Skopas es gelesen hatte, bezahlte er ihm nur den dritten Theil des ausgemachten Preises, unter dem Vorwand, Kastor und Pollux müßten ihren Theil auch zahlen. Doch bat er den Dichter zu einem Gastmahle, das er seinen besten Freunden geben wollte. Simonides nahm die Einladung an. Als man einige Zeit bey Tische gefessen hatte, kam ein Sklave herein, und meldete dem Simonides, daß vor der Thüre zwey ansehnliche Jünglinge hielten, die ganz mit Staub und Schweiß bedeckt waeren, und ihn eilig zu sprechen verlangten. Kaum war Simonides hinausgegangen, so stürzte die Decke des Gemachs hinter ihm ein, vor der Thür aber war niemand zu finden. Nach der Beschreibung des Sklaven, sagte man, müßten es Kastor und Pollux gewesen seyn, die dem Dichter ihren Antheil an seinem Lobgedichte auf diese Weise bezahlt haetten.

v. 8. *Ernster Stefichorus.*) Stefichorus aus Sicilien schrieb heroische Oden im Tone der Home-

rischen Muse. Als er noch ein Kind war, soll sich einst eine Nachtigall auf seinen Mund gesetzt und auf demselben gesungen haben, welches man als eine Vorbedeutung seines künftigen Talents angesehen hat. In seinen spätern Jahren, sagt man, habe er ein Gedicht wider die Helena gemacht, und sey darauf von ihren Brüdern, dem Kastor und Pollux, mit Blindheit gestraft worden; habe aber, nachdem er dieses Gedicht durch ein anderes wieder rufen, sein Gesicht wieder bekommen. Er ist etwas über, oder nach anderer Bericht, etwas unter zwanzig Jahr alt geworden. Wir besitzen von ihm, so wie von den meisten lyrischen Dichtern der Griechen, dem Alcaeus, Simonides, Alkman, Ibykus, Archilochus, Bacchylides, nur wenige Ueberbleibsel. Vielleicht ist Horaz, der das Beste von ihnen entlehnte, und bessere Lieder daraus zu machen wußte, Schuld daran, daß ihre Lieder verloren gegangen sind. Man sieht schon aus den Fragmenten der obgedachten Dichter, wie viel er ihnen zu danken hat. Auch macht er selbst kein Geheimniß daraus.

v. 9. *Der Scherze Anakreons.*) Anakreon ist in der scherzhaften Gattung der anmuthigste und naivste unter allen. Er ist von einer scheinbaren Nachlaessigkeit, worunter die allerfeinste poetische Kunst versteckt liegt. Wir besitzen noch einen guten Theil von seinen Liedern. Wenn die Todesart dieses weisen Dichters nicht allegorisch zu ver-

stehen ist, so erstickte er im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters an einem Weinbeerkerne.

v. 10. *Das Saitenspiel der Lesbischen Saengerinn ;*) oder, wie im Lateinischen steht, der Aeolischen: das heist, der Sappho aus Lesbos, einer Insel, welche von den gegenüberwohnenden Aeoliern bevoelkert ward. Die zwey Stücke, die wir noch von dieser Dichterinn besitzen, und einige wenige Fragmente, verrathen die heftigste Leidenschaft der Liebe. Die witzigen Griechen erzahlen, sie habe sich zuletzt von dem Vorgebirge Leukate ins Meer geworfen, ihre Liebe zu dem schoenen Phaos los zu werden, sey aber im Meer ertrunken. Sie war die Erfinderinn des Sylbenmasses, welches von ihr den Nahmen führt, und worinn Horaz sechs und zwanzig Oden geschrieben hat.

v. 13. *Nicht Lacedaemons Helena &c.)* Nicht Helena allein hat eine Belagerung veranlaßt; schon lange vor ihr sind verliebte und eitele Weiber an den blutigsten Kriegen Schuld gewesen. — Das Wort Lacedaemon steht nicht überflüssig. Man war dort der goldreichen Asiatischen Kleider und des koeniglichen Staates ungewohnt: kein Wunder, daß sich Helena von Paris Aufzuge blenden liefs.

v. 14. *In ihres Buhlen.)* Der Buhle: ein veraltetes Wort, wofür wir jetzt Buhler sagen. In Luthers Bibelübersetzung koemmt es noch haeufig vor. Es bezeichnete ehemals einen geliebten Ge-

mahl, einen rechtmaessigen Liebhaber; nachmals ward es, so wie hier, von einer unerlaubten Liebe gebraucht. Siehe *Adelungs Woerterbuch*.

v. 17. *Nicht Teucer schoß vom Bogen Lydoniens den ersten Pfeil.*) Teucer, der natürliche Sohn Telamons, des Koeniges zu Salamis, war nicht der erste vortreffliche Bogenschütze. — Dieser Krieger wird wegen seiner Kunst im Bogenschießen vom Homer vorzüglich gerühmt. Bogen Cydoniens bedeuten vortreffliche Bogen, wie man sie in Cydonia, einer Stadt in Kreta, führte oder verfertigte.

v. 18. *Nicht Einmahl ward Ilium bestürmt.*) Es ist schon mehrmals eine so feste Stadt, als Troja, erobert worden; selbst Troja hatte dieses Schicksal schon vor Agamemnons Zeiten erfahren.

v. 19. 20. *Nicht Held Idomeneus, nicht Sthenelus.*) Idomeneus, ein Koenig zu Kreta, einer von den verbundenen Koenigen, die den Agamemnon und Menelaus in dem Kriege wider die Trojaner Beystand leisteten. Sthenelus war ein tapferer Gefaehrte des grossen Diomedes, Koenigs in Aetolien. Horaz will sagen: Tapfre Maenner, deines Gleichen, o Lollius, waren nicht blos Sthenelus Idomeneus, Teucer; sondern viel aeltere, die wir nicht kennen. Der Dichter nennt nur diese drey Homerischen Helden, und nicht die noch groesse- ren, den Achill, Diomedes, Ajax: theils weil diese

von den Poeten schon allzuoft genannt worden sind; theils auch, weil Lollius, der in der Kriegeskunst noch lange kein Agrippa war, zufrieden seyn konnte, mit den Helden vom zweyten Range verglichen zu werden.

v. 21. *Nicht Hektor.*) Hektor, der Sohn Priams, des Koeniges in Troja, war der tapferste unter allen Trojanern und Bundesgenossen, doch geringer, als die drey grossen Helden der Griechen. Er ward vom Ajax in einem einzelnen Gefechte mit dem Speer am Nacken und mit einem Stein am Knie verwundet, und hernach im Treffen mit einem grossen Felsenstück so stark vor die Brust geworfen, dafs er beynahe den Geist aufgab. Auch Diomedes schofs ihm den Speer mit solcher Gewalt gegen den Helm, dafs er in die Knie sank und die Hand auf den Boden staemmte. Zuletzt erlegte ihn Achilles, und einige Soldaten verwundeten seinen Leichnam noch mit ihren Spiessen.

v. 22. *Der wackre Deiphobus.*) Dieser war ein Bruder Hektors, und ward von dem Meriones verwundet, und nach der Eroberung von Troja vom Menelaus jaemmerlich zerfleischt.

v. 25. *Eh ein Atride war.*) Ehe Agamemnon die berühmte Belagerung von Troja unternahm; wobey er zum Oberfeldherrn aller griechischen Koenige erwählt ward. — Atrides ist der gewoehnliche Name Agamemnons, der ein Sohn, oder viel-

mehr ein Enkel des Atreus war, welcher ihn von Kindheit an erzogen hatte, nachdem Plifthenes, der Vater desselben, jung und unbekannt gestorben war. — Man nannte angesehenen Leute fast immer bey dem Nahmen ihrer Vaeter und Großvaeter. Daher laest Homer den Agamemnon zum Menelaus sagen:

Nenne die Maenner beym Nahmen der Vaeter
und des Geschlechtes,

Thue jedem Ehr' an, und dünke dich selber
nicht hoher.

Iliade, X. 68. 69.

v. 30 - 34. *Dich, Lollius, soll mein Gesang nicht ungepriesen, noch . . . so viele deiner Dienste . . . benagen lassen.*) Der gelehrte Markus Lollius war vom Augustus zu den vornehmsten und einträglichsten Ehrenstellen befoerdert worden, welches ihm grofse Neider erweckt haben mufs, weil man zu allen Zeiten den mittelmaessigen Koepfen weit lieber einiges Glück goennt, als den vortrefflichsten, die man ohnedem schon beneidet. Vielleicht hat Horaz in einem spaetern Gedichte auf diese seine ehemalige Vertheidigung des Markus Lollius gezielet, wenn er an einen jüngern Lollius, einen Sohn oder Neffen des Markus, unter andern Sittenlehren, folgendes einfliefsen laest:

Wen du von Grund' aus kennst, den erhalte,
wenn man Verbrechen

Ihn beziehtigt, und schütze, wer seine Zu-
versicht auf dich

Setzte. So wie der Laesterzahn ihn benagte,
so wird dich

Gleiche Gefahr einst treffen.

18. Epist. des 1. Buchs.

v. 32. *Die vergeßliche Scheelsucht* :) statt die vergeßlichen Scheelsüchtigen, oder wie es im Lateinischen heisst, *lividae obliviones*, statt *lividi obliviosi*. Die personificirte Bosheit ist weit poetischer, weit stärker, und hier auch weit feiner, als die Benennung der Menschen, denen diese Bosheit eigen ist.

v. 34 - 36. *Glorreich behieltest du . . . in beglückten und trübseligen Zeiten Gleichmuth.*) Horaz zielt vermuthlich auf den Krieg in Niederdeutschland, wo Lollius als Feldherr die Römischen Legionen anführte, und wobey er einigen Verlust erlitt, und so gar den Adler der fünften Legion einbüßte. Suetonius sagt: der Verlust des Lollius war mehr schimpflich als nachtheilig. (*Leben des August*, 23. Kap.) Auch schloß er einen sehr guten Frieden mit den Deutschen, verlor auch die Achtung des Augustus so wenig, daß ihn dieser nach der Zeit mit seinem Enkel Cajus Caesar nach dem Orient sandte, mit dem Könige der Parther Unterhandlung zu pflegen.

v. 37. *Und raechtest Trug und Geiz.*) Gerade diese Laster hat Vellejus Paterkulus dem Lollius bey der Unterhandlung mit dem Koenige der Parther Schuld gegeben. Allein dieser Geschichtschreiber war ein übertriebner Schmeichler des Tiberius und Sejanus, der Feinde des Lollius, und ist also nichts weniger, als zuverlaessig. Wenn ein boesartiger Tiberius, der nach dem Augustus zu regieren wünscht, den weisen und redlichen Oberauffseher eines vermuthlichen Thronerben hasst; wenn Sulpicius Quirinus, von welchem Tacitus sagt, dafs er bey allzugroesser Gewalt einen schaendlichen Geiz besessen habe, (*Jahrb. III. 48.*) über diesen Lollius, der Betrug und Habfucht nicht gestatten will, allerley Klagen anbringt; wenn der junge Kajus Caesar, von welchem Paterkulus selbst gesteht, seine Laster waeren durch Schmeicheleyen noch mehr genaehrt worden, endlich gegen seinen freymüthigen Rathgeber auffaetzig gemacht wird; so merkt man wohl, auf wessen Seite das Unrecht ist. Hat Lollius aber das Boese, welches Paterkulus znerst von ihm sagt, lange nach der Zeit gethan, als Horaz diese Ode schrieb, nemlich zur Zeit seines Aufenthalts im Orient: so ist dieses hinlaenglich zur Vertheidigung eines Dichters, der nie anders als durch Erzählung wirklicher Thaten lobte, und dessen feiner Ehrgeiz sich niemahls zu einer knechtischen Schmeicheley, weder gegen den Maecenas noch den Augustus erniedrigte.

Bey dieser Gelegenheit merken wir an, dafs Paterkulus sich gegen den Horaz selbst als eine

wahre *oblivio livida* betragen hat. Er laest ihn aus der Zahl der Poeten seiner Zeit geflissentlich aus, da er doch, unter andern, den Ovidius, Tibullus und Rabirius, der die Schlacht bey Actium befüngen hatte, mit vielem Lobe nennt. In einem kurzen *Inbegriff* der *Geschichte des Roemischen Volks* laest sich freylich nicht jeder merkwürdige Dichter anführen; indessen findet der eitle Paterkulus doch Platz genug darinn, seiner eigenen Wenigkeit und seiner ganzen vornehmen Familie aufs rühmlichste zu gedenken. Auch verunglimpft er noch einige Maenner, die in den Oden unsers Dichters geehrt werden. Doch dieses that er vermuthlich seinem hohen Goenner und Befoerderer Tiberius zu Liebe, der mit dem ganzen Hofe des Augustus unzufrieden war.

Hat aber Paterkulus, als Autor, den Horaz, als Kunstrichter gehasst, so kann an diesem Hasse eine Kleinigkeit Schuld gewesen seyn: eine Zeile in einem freundschaftlichen Briefe, der etwa nach dem Tode des Freundes ins Publikum kam; oder ein Witzling der sein eigenes Urtheil für das Urtheil eines Mannes von Geschmack ausgab; oder ein gewöhnlicher Ausfrager, der selbst so lange über Verse und Prose schwatzte, und dem behutsamen Dichter mit Fragen zusetzte, ob er nicht hierinn, nicht darinn Recht haette, bis ihm dieser endlich einmal Recht gab, und ihn laufen liefs; oder endlich auch ein junger Reisender, der in gelehrten Gesellschaften zu Rom Kritiken hoerte, die Rede

des einen mit der Rede des andern vermengte, und dem Horaz zuschrieb, was Quintus oder Sextus gesagt hatten. — Es ging damahls eben so zu, wie jetzt.

v. 38. *Des alles an sich ziehenden Goldes Glanz.*) Eine Anspielung auf den Magnet, der das Eisen an sich zieht. Diese Kraft des Magnetsteins war den Alten bekannt, ob ihnen gleich die Drehung desselben nach Norden und die gleiche Eigenschaft der bestrichenen Nadel noch unbekannt war.

v. 39. *Ein wahrer Konsul.*) Denn der Weise ist, nach dem Ausdruck der stoischen Philosophen, ein wahrer Koenig, oder nach Roemischer Art zu reden, bestaendig Konsul, und nicht, wie andre Roemer, und wie Lollius selbst gewesen war, blos auf ein einziges Jahr, sondern so lange er ein unumschraenkter Beherrscher seiner Leidenschaften bleibt.

v. 44. *Sich siegreich durchkaempft.*) Lollius hatte sich durch gefaehrlichere Feinde durchzukaempfen, will der scharfsinnige Dichter zu verstehen geben, als blos durch barbarische Horden, durch die sich mancher Wagehals durchschlaegt, nemlich durch maechtige Maenner, wobey er Ehrgeitz und Eigennutz ueberwinden und kuenftige Hoffnungen und gegenwaertige Nachstellungen verachten muusste. Auch ist Lollius zuletzt, nachdem ihn Kajus Caesar beym August angefeindet hatte, ploetzlich aus

der Welt gegangen. Ob ihm Kajus oder Tiberius Gift beygebracht haben, oder ob er selbst sein Ende beschleunigt hat, ist ungewiss. Horaz war zu dieser Zeit schon gestorben.

v. 45 - 52. *Nicht den, der viele Güter besitzt, nenn ich glücklich &c.)* Dieses ist kein abgerissener Sittenspruch, sondern haengt mit dem Lobe des Lollius genau zusammen. Wer sich wirklich mit Wenigem zu behelfen gelernt hat, (*qui callet*) wird die nicht glücklich schätzen, welche viele Güter besitzen, und wird folglich unbestechlich seyn, wie Lollius; so wie derjenige, der lieber stirbt, als ein Verbrechen begeht, sich auch nicht scheuen wird, sein Leben für Freund und Vaterland zu wagen, wie Lollius gleichfalls gethan hat.

Anmerkungen

zur zweyten Ode des fünften Buchs.

Zweyte Ode des fünften Buchs.) Es scheint, daß dieses fünfte Buch, dessen der alte Biograph des Horaz gar nicht gedenkt, zu den frühern Arbeiten des Dichters gehoert, die er theils unterdrücken, theils noch verbessern wollen. Da sie bereits in fremden Haenden gewesen sind, (und einige scheinen so gar in fremdem Nahmen gemacht zu seyn) so hat man sie nach seinem Tode unter dem Titel der *Epoden* seinen übrigen Werken beygefügt. Sie sind in den Sylbenmassen geschrieben, worinn unser Dichter ohne Zweifel die meisten seiner jugendlichen Gedichte verfertigt haben wird, nemlich Jamben und Hexametern, die den Roemern damals die bekanntesten waren. In der Folge kam er erst auf die Idee, außer der bereits eingeführten Sapphischen Versart, alle übrigen guten lyrischen Sylbenmase der Griechen nachzuahmen.

Die ersten zehn Stücke dieses Anhangs, worunter auch das Lob des Landlebens gehoert, sind jamb - anapaestisch, nach der Gewohnheit der ältern Dichter, die sich in dem sechsfüßigen jambischen Verse die Freyheit genommen, den Jambus im ersten, dritten und fünften Fusse zuweilen mit einem Anapaestus (v v -) zu vertauschen. Horaz

bedient sich statt des Anapaestus auch des Tribrachys (v v v); welches keine zu groſſe Verwegenheit iſt, indem drey kurze Sylben das eigentliche Zeitmaſs eines Jambus ausmachen. Die deutſche Profodie behaelt allein den Anapaest bey, weil unfre mit Konſonanten überladene Sprache für den Tribrachys nicht leicht und hurtig genug iſt.

v. 4. *Und nichts auf Wucher*) Horaz faengt mit der Klage über die Sorgen eines Wucherers an, weil er am Ende das Gedicht einem Wucherer in den Mund legen will. Dieſe Ode war mehr ihrer einzelnen Schoenheiten, als ihres lyriſchen Planes wegen, der Erhaltung würdig; der Dichter kam daher auf den witzigen Einfall, nach einigen gemachten Veraenderungen, ſie dem berühmten Alſius in den Mund zu legen, und hiedurch erhielt ſein Stück zugleich einen neuen und unvergleichlichen Plan. Auch iſt am Ende, eben ſo wie im Anfange, ein Zug angebracht, der verrathen ſoll, daſs hier nicht Horaz, ſondern ein reicherer Wucherer geſprochen hat, dem bey der Landwirthſchaft nichts ſo groſſe Freude macht, als das viele Gefinde eines reichen Hauſes. Jener in der Mitte des Gedichtes mit ſo vielem Pomp erzählten theuren Leckerbiſſen nicht zu gedenken; imgleichen der beſchwerlichen Liebeshaendel, (vermuthlich die koſtbaren Buhlereyen mit Matronen) worauf ein reicher Alſius groſſe Summen verwendet, und wovon Horaz an einem andern Orte ſagt: *Der Handelsherr und Schiffspatron bezahlt die Entehrungen der Ehe weiber am theuerſten.*

v. 9. *Des Weinstocks aufgeschossne junge Zucht.*) Das Gefenk, oder die Reiser des alten Weinstocks, die man zur Fortpflanzung in die Erde bieget, damit sie dort Wurzel schlagen.

v. 10. *Dem hohen Pappelbaum vermaehlt.*) Zur Unterstützung der Weinstoecke bedienten sich die Römer zu den Zeiten des Kolumella vornehmlich des Palmbaums, der Aesche, des schwarzen Pappelbaums, und des Opulus, (des Schneeballenbaums) weil das Laub dieser Bäume, besonders der beiden erstern, zugleich zur Fütterung diene. Nachmahls wählten sie auch den Oehlbaum, den Feigenbaum und einige andere Bäume, welche Plinius anführt.

v. 21. *Dem Gartengotte :*) Dem Priapus.

v. 29. *Das kalte Jahr des Donnergottes.*) Jupiter, der Gott des Himmels, verleiht der Erde die verschiedenen Jahreszeiten: *Variis mundum temperat horis.* H O R.

v. 44. *Des heiligen Herdes.*) Der Herd wird heilig genannt, weil er zugleich ein Altar der Laeen oder Hausgoetter war.

v. 49. *Austern vom Lukriner See.*) „Dem Sergius Orata, der zu den Zeiten des Redners Lucius Krassus lebte, hat man die ersten Austernbaenke am Bajanischen Ufer zu danken. Er war es auch, der zuerst den Lukrinischen Austern den

„besten Geschmack zuschrieb.“ Plinius, Naturgesch. IX. 54.

v. 50. *Tornbutten*.) *Rhombi*: eine Art platter Seefische oder Schollen, unter welchen Plinius die Ravennischen vorzüglich rühmt.

v. 51. *Brassen*, die von der eoischen Küste her:) von der oestlichen Küste, vom Orient. Die Geschichte der blauen Meerbrassen, die von andern auch Meerbrachsen genannt werden, erzahlt Plinius: „Der blaue Meerbrasse, (*scarus*) ist im Karpathischen Meere am haefigsten zu finden. Er koemmt niemahls von selbst um das Troadische Vorgebirge Lekton herum; von daher hat Optatus, ein Freygelassener des Tiberius Klaudius und Befehlshaber der Flotte, zuerst einige hergebracht, und zwischen der Ostiensischen und Campanischen Küste ausgesetzt. Fast fünf Jahre lang trug man Sorge, das alle, die man von dieser Ausfaat einfeng, wieder ins Meer geworfen wurden. Nun werden sie haefig an der Italienschen Küste gefunden, wo sie vormahls nicht gefangen wurden. — Auf diese Weise hat die Gaumfucht dem Meere einen neuen Einwohner verschafft.“ Naturg. IX, 17.

v. 53. 54. *Joniens Haselhubn* . . . der Numidische Fasan.) *Attagen ionicus* . . . *afra avis*. Von beiden schreibt Plinius: „Die Numidischen Fasanen haben wir nun schon in Italien. — Das Ha-

„selhuhn, vornehmlich das Jonische, ward ehemals
 „unter die seltenen Voegel gerechnet; jetzt wird
 „es auch in Gallien und Spanien gefangen.“

v. 57. *Ampfer.*) In der gewöhnlichen Sprache nennen wir dieses Kraut Sauerampfer: ein Zusatz, der ein wahrer Pleonasmus ist; denn das alte Nordische *amper*, das Islaendische *apur*, und das heutige Hollaendische *amper* bedeutet bereits herbe, sauer, scharf, und davon hat diese Pflanze unstreitig ihren Namen bekommen. Siehe *Adelungs Woerterbuch* unter *Ampfer*.

v. 57. *Malvenkraut.*) „In den aeltern Zeiten
 „wurden die Malven gekocht und roh als Salat
 „gespeiset; und ob es gleich nicht ausgemacht ist,
 „welche Art man zur Speise angewendet, so ist
 „doch so viel gewiss, das man sich der Malven
 „besonders deswegen bedienet, um die Oefnung
 „des Leibes zu befoerdern, die trocknen Gedaerme
 „anzufeuchten, schlüpfrig zu machen und zu er-
 „weichen.“ Neuer Schauplatz der Natur
 durch eine Gesellschaft von Gelehrten, 5 Band,
 pag 335.

v. 59. 60. *Ein Milchblamm, abgethan am Graenzenfest, und ein dem Wolf' entriffsner Bock.*) Die Graenzenfeste wurden den 21 Februar, dem Terminus, dem Beschützer der Graenzen zu Ehren gefeyert, wobey die Besitzer zweyer benachbarten Felder auf ihre Graenze zusammenkamen, der Bild-

faeule oder dem Graenzsteine einen Kranz aufsetzten, dem Gotte ihren Kuchen darbrachten, ihm ein Lamm oder ein Schwein schlachteten, ihm Lobgesaenge anstimmten und zusammen ein freundschaftliches Mahl hielten. — Uebrigens deuten diese beiden Verse auf die Sparsamkeit des Landwirthes, der seine Heerde nicht anders vermindert, als bey auferordentlichen Gelegenheiten, wenn etwa ein Opfer zu bringen ist, oder wenn dem Wolfe ein Stück abgejagt ist, welches von dem Bisse des Raubthieres doch krank geworden oder umgekommen seyn würde, wenn man es nicht abgeschlachtet haette.

v. 69. 70. *Trieb alles Geld ein in der Mitte des Aprils und — lieb es aus den ersten May.)* Er trieb die ausstehenden Gelder ein, wofür er ein Landgut kaufen wollte. Nach vierzehn Tagen hatte er seinen Vorthail besser überlegt, und kehrte zu seiner alten Gewohnheit wieder zurück.

Treib die Natur mit Keulen heraus, bald kehret sie wieder.

Anmerkungen

zur siebenten Ode des fünften Buchs.

Horaz mag diese Jamben entweder in seiner Jugend entworfen haben, noch ehe er selbst durch den Markus Brutus zur Armee der Pompejaner gezogen ward, zu der Zeit als der junge Oktavian wider den Antonius, welcher Mutina belagert hatte, den ersten Feldzug that; oder er mag sie, nach der gemeinsten Meinung, vor der Schlacht bei Aktium verfertigt haben, als die Feindseligkeiten zwischen dem Oktavian und Antonius aufs neue angingen: so hat er in beiden Faellen für gut gefunden, sie zu unterdrücken. Sie stehen daher in dem fünften Buche seiner Oden, welches wahrscheinlicher Weise lange nach seinem und des Augustus Tod herausgekommen ist.

v. 5 - 8. *Nicht des eifersüchtigen Karthago stolze Burg &c.*) Statt allgemeiner Ausdrücke die weniger sinnlich sind, stellen uns die Dichter gern einen besondern Fall vor Augen. Der allgemeine Ausdruck würde geheissen haben: Nicht feindselige Staedte zu zerstören, oder unbezwungene Voelker zu demüthigen; der besondere Fall heisst: Nicht, Karthago zu zerstören, nicht die unbezwungenen Britannier zu demüthigen. Dafs Karthago schon laengst zerstöret war, und die Britannier noch nicht besiegt waren, thut hier nichts zur Sache.

v. 8. *Nein, nach der Parther Wunsch.*) Die Parther, die das Heer des Krassus geschlagen hatten, furchten sich vor der Rache der Roemer; sie mußten es also nothwendig gern sehen, wenn diese sich selbst aufrieben.

v. 11. *Dies war der Woelfe Sitte nie, der Loewen nie.*) Dafs die Woelfe oder Loewen zuweilen einander selbst anfallen, darf man nicht wider den Horaz anführen: ihr eigentlicher Krieg ist doch nur wider andere Thiere gerichtet, die ihnen zur Nahrung dienen.

v. 19. 20. *Remus unschuldvolles Blut, ein Fluch dem Enkel.*) Sich selbst zu entschuldigen, haben fast alle Voelker geglaubt, dafs die Gottheit die Missethaten der Vaeter an ihnen raeche. Dieses Glaubens bediente sich hier der behutsame Dichter, um nicht die naehere und wahre Ursache anzugeben.

Anmerkungen

zur eilften Ode des fünften Buchs.

Drittes Archilochisches Sylbenmafs. Besteht aus einem zwölfsylbigen jambischen, einem Archilochischen und einem achtsylbigen jambischen Verse:

v - v - v - v - v - v -

- v v - v v -

v - v - v - v -

Von jedem dieser Archilochischen Sylbenmaße, ob sie gleich wohlklingend sind, hat Horaz nur Einmal einen Gebrauch gemacht; (vergl. die siebente Ode des vierten und die dreyzehnte Ode des fünften Buchs) vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

v. 35. *Unter dem Koischen Flor*) Auf der Insel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchsichtigkeit gläserne Zeuge nannte. In der zweyten Satire des ersten Buchs sagt Horaz:

- - - *Cois tibi pæne videre est*

Ut nudam.

epi. VIX 182

Anmerkungen

zur dreyzehnten Ode des fünften Buchs.

Zweytes Archilochisches Sylbenmaß. Besteht aus einem Hexameter, einem achtsylbigen jambischen und einem Archilochischen Verse:

$$\begin{array}{r}
 - v v - v v - v v - v v \} \\
 - v \quad - v \quad - v \quad - v \} - v v - v \\
 v - v - v - v - \\
 - v v - v v -
 \end{array}$$

v. 13. *Die frohe Cyllenische Leyer:*) die vom Cyllenius erfundene Leyer. Mercurius führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte. *Aeneid. VIII, 139.*

v. 22. *Der Parze bestimmtes Gewebe*) Hier steht Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieser rhetorischen Figur setzt man Gestirn für Stern, und umgekehrt. Goraz gebraucht hier das Wort *subtemen*, Eintrag, Einschlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengesetzte *stamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

- - *morieris stamine nondum*

Abrupta.

Sat. XIV. 149.

Anstatt *certo subtemine*, (wofür einige auch *certo substamine* lesen,) lief't ein berühmter Verbesserer der Horazischen Lesearten: *curto subtemine*. Eine nicht zu verwegene Muthmaßung, doch, wie es uns scheint, keine poetische Verbesserung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill sein Schicksal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel spricht: Deine Tage sind *bestimmt*, anstatt: Deiner Tage sind noch wenige; dein Lebensfaden ist *abgemessen*, anstatt: Dein Lebensfaden ist kurz. In der fünfzehnten Ode des ersten Buchs legt Horaz eben dieses Wort dem wahrsagenden Nereus in den Mund:

Post certas hiemes uret Achaicus

Ignis Illiacas domus.

Anmerkungen

zur fünfzehnten Ode des fünften Buchs.

v. 3. *Der heiligen Goetier.*) Unter diesen werden hier die Nacht, der Himmel, der Mond und die Gestirne verstanden, welche von den Poeten insgesammt als Gottheiten aufgeführt werden. Eben so sagt Horaz in der achten Ode des zweyten Buchs:

Traun! dir muß es frommen, der Mutter
Asche,

Die verschwiegnen Lichter der Nacht, den
ganzen

Himmel zu betriegen, sammt allen ewig
Seligen Goettern.

v. 8. *Orion.*) Das Gestirn des Orions zeigte sich gerade zu der Zeit über dem Horizont, wenn die Regenzeit einfiel, und das Meer durch Sturmwinde unsicher gemacht ward: man schrieb also Regenwetter und Sturmwinde diesem Gestirne zu.

v. 9. *Die Locken Apolls.*) Apollo, der Gott der Sonne, wird mit langen gelblichen Locken vorgestellt. So lange Apollo sein Haupthaar behalten, oder, so lange die Sonne scheinen wird, heist so viel als ewig.

v. 20. *Hermus für dich, für dich Paktolus fließt.*) Dieses waren zwey benechbarte Flüsse Lydiens, welche Goldsand bey sich führten. Klau- dian verbindet beide Flüsse:

- - *Eunucho fluerent Pactolus & Hermus.*

IN EUTROP. I. 234.

v. 21. *Des zweymal gebornen Pythagoras.*) Py- thagoras, der die Seelenwanderung lehrte, gab vor, er wisse es zuverlaessig, dafs er schon einmal in der Welt gelebt habe: er sey bey der Belagerung von Troja Euphoebus, des Panthous Sohn, gewe- sen, und kenne noch den Schild desselben, den man an einem Tempel der Stadt aufgehängt hatte. (Horaz B. I. Ode 28, v. 9 - 13.)

v. 22. *Nireus an Gestalt.*) Nireus war, dem Homer zufolge, der Schoenste im ganzen Heere der Griechen, den Achilles allein ausgenommen. (Iliade B. 2. v. 611 - 674.)

Anmerkungen zu dem Anhang aus dem Katull.

Auf den Tod eines Sperlings.

Katulls Hendekasyllabus. Dieser hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Sapphischen Verse: im Sapphischen Verse macht der Daktylus den dritten Fuß aus, im Hendekasyllabus den zweyten:

- v - v v - v - v - v

Katull beobachtet keinen ordentlichen Abschnitt in diesem Verse: er wird dadurch desto nachlässiger, und so, wie er sich zu der naiven Sprache des Dichters schickt.

Anmer-

Anmerkungen.

Katulls Abschied von seiner Geliebten.

Dieses verliebte Strafgedicht ist im Lateinischen in einem Sylbenmasse geschrieben, welches Skazon, oder das hinkende genannt wird, und bei unfertigen Dichtern folgendes Schema hat:

v - | v - | v - | v - | v - | - -
- - | - - | - - | - - | - - | - v

Im Deutschen hat man den elfsyllbigen jambischen Vers gewählt, welcher eine Sylbe kürzer ist, als der Skazon, und sich zu dem Tone des Stücks nicht übeler zu passen scheint, als dieser.

v. 1. *Katullchen, armer Freund!*) Der Name Katullus hatte für die Römer etwas spielendes an sich; denn er klingt wie der zweyte Grad ihrer Verkleinerung. Im Deutschen hat man dieses durch unsere gewöhnliche Verkleinerungssylbe zu erhalten gesucht: eine Manier, die dem Katull selbst nicht fremd ist; seinen Freund Verannius nennt er Veranniolus.

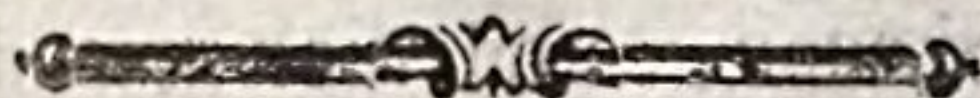
v. 9. *Nun zwing' auch du dich.*) Statt des verstümmelten lateinischen Halbverses: *Tu quoque impote* lief't man: *Tu quoque impotens ne sis!* — Dafs *impotens* sehr oft unbaendig oder seiner nicht

maechtig heisst, ist den Lesern der Roemischen Autoren bekannt.

v. 14. 15. *Ha! das wird weh thun, u. s. w.)*
In den lateinischen Handschriften haben diese Verse einige Veraenderung erlitten. Die Leseart, der wir gefolgt sind, heisst:

At tu dolebis, quum rogaberis nulla.

Scelesta! rere, quae tibi manet vita.



VI.	<i>An den Lucius Varus.</i>	Die achtzehnte Ode des ersten Buchs.	- - -	Seite 15
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	146
VII.	<i>An die Venus.</i>	Die dreyßigste Ode des ersten Buchs.	- - -	17
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	146
VIII.	<i>An den Apollo.</i>	Die ein und dreyßigste Ode des ersten Buchs.	- - -	18
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	148
IX.	<i>An den Quintus Dellius.</i>	Die dritte Ode des zweyten Buchs.	- - -	20
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	152
X.	<i>Auf die Barina.</i>	Die achte Ode des zwey- ten Buchs.	- - -	22
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	157
XI.	<i>Auf einen Baum.</i>	Die dreyzehnte Ode des zweyten Buchs.	- - -	24
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	161
XII.	<i>An den Maecenas.</i>	Die siebzehnte Ode des zweyten Buchs.	- - -	27
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	170
XIII.	<i>Auf die Habsucht.</i>	Die achtzehnte Ode des zweyten Buchs.	- - -	29
	<i>Anmerkungen</i>		- - -	178

XIV.	<i>Lob des Bacchus.</i>	Die neunzehnte Ode	
	des zweyten Buchs.	-	Seite 32
	<i>Anmerkungen</i>	-	179
XV.	<i>Die Vergoetterung.</i>	Die dritte Ode des	
	dritten Buchs.	-	35
	<i>Anmerkungen</i>	-	180
XVI.	<i>An die Kalliope.</i>	Die vierte Ode des	
	dritten Buchs.	-	39
	<i>Anmerkungen</i>	-	201
XVII.	<i>An die Stadt Rom.</i>	Die sechste Ode	
	des dritten Buchs.	-	44
	<i>Anmerkungen</i>	-	211
XVIII.	<i>Horaz und Lydia.</i>	Die neunte Ode	
	des dritten Buchs.	-	47
	<i>Anmerkungen</i>	-	223
XIX.	<i>An die Lyde.</i>	Die zehnte Ode des drit-	
	ten Buchs.	-	49
	<i>Anmerkungen</i>	-	226
XX.	<i>An die Leyer des Mercurius.</i>	Die elfte	
	Ode des dritten Buchs.	-	51
	<i>Anmerkungen</i>	-	230
XXI.	<i>Neobule von sich selbst.</i>	Die zwelffte	
	Ode des dritten Buchs.	-	55
	<i>Anmerkungen</i>	-	231

XXII.	<i>An den Blandusischen Quell.</i>	Die drey-	
	zehnte Ode des dritten Buchs.		Seite 57
	<i>Anmerkungen</i>		232
XXIII.	<i>An den Bacchus.</i>	Die fünf und zwan-	
	zigste Ode des dritten Buchs.		59
	<i>Anmerkungen</i>		233
XXIV.	<i>An Melpomenen.</i>	Die dritte Ode des	
	vierten Buchs.		61
	<i>Anmerkungen</i>		239
XXV.	<i>An den Augustus.</i>	Die fünfte Ode des	
	vierten Buchs.		64
	<i>Anmerkungen</i>		240
XXVI.	<i>An den Manlius Torquatus.</i>	Die fie-	
	bente Ode des vierten Buchs.		67
	<i>Anmerkungen</i>		241
XXVII.	<i>Neujahrsgeſchenk an Kajus Marcius</i>		
	<i>Censorinus.</i>	Die achte Ode des vierten	
	Buchs.		70
	<i>Anmerkungen</i>		242
XXVIII.	<i>An den Markus Lollius.</i>	Die neunte	
	Ode des vierten Buchs.		73
	<i>Anmerkungen</i>		243
XXIX.	<i>Lob des Landlebens.</i>	Die zweyte Ode	
	des fünften Buchs.		77
	<i>Anmerkungen</i>		257

XXX.	<i>An das Roemische Volk.</i>	Die siebente	
	Ode des fünften Buchs.	-	Seite 83
	<i>Anmerkungen</i>	-	263
XXXI.	<i>An den Petius.</i>	Die elfte Ode des	
	fünften Buchs.	-	85
	<i>Anmerkungen</i>	-	265
XXXII.	<i>An die Freunde.</i>	Die dreyzehnte Ode	
	des fünften Buchs.	-	89
	<i>Anmerkungen</i>	-	266
XXXIII.	<i>An die Neaera.</i>	Die fünfzehnte Ode	
	des fünften Buchs.	-	92
	<i>Anmerkungen</i>	-	268

E r s t e r A n h a n g

aus dem Katull.

XXXIV.	<i>Auf den Tod eines Sperlings.</i>	-	97
	<i>Anmerkungen</i>	-	270
XXXV.	<i>Katulls Abschied von seiner Geliebten.</i>		100
	<i>Anmerkungen</i>	-	271

Z w e y t e r A n h a n g

aus dem Anakreon.

XXXVI.	<i>Der Liederdichter.</i>	Die erste Ode.	102
XXXVII.	<i>Auf die Frauen.</i>	Die zweyte Ode.	104

XXXVIII.	<i>Amors naechtlicher Besuch.</i>	Die dritte Ode.	Seite 105
XXXIX.	<i>Der Gebrauch des Lebens.</i>	Die vierte Ode.	108
XL.	<i>Das Alter.</i>	Die elfte Ode.	110
XLI.	<i>Die Niederlage.</i>	Die sechzehnte Ode.	111
XLII.	<i>Das Trinken.</i>	Die neunzehnte Ode.	112
XLIII.	<i>Die Wünsche.</i>	Die zwanzigste Ode.	113
XLIV.	<i>Die Hitze.</i>	Die ein und zwanzigste Ode.	115
XLV.	<i>Der Lebenslauf.</i>	Die vier und zwanzigste Ode.	116
XLVI.	<i>Amor bey den Musen.</i>	Die dreyßsigste Ode.	117
XLVII.	<i>An die Schwalben.</i>	Die drey und dreyßfigste Ode.	118
XLVIII.	<i>Lob des Frühlings.</i>	Die sieben und dreyßsigste Ode.	120
XLIX.	<i>Kupido, von einer Biene gestochen.</i>	Die vierzigste Ode.	122
L.	<i>Loblied auf die Cikade.</i>	Die drey und vierzigste Ode.	124
LI.	<i>Der wahrsagende Traum.</i>	Die vier und vierzigste Ode.	126
LII.	<i>Mars und Amor.</i>	Die fünf und vierzigste Ode.	127
LIII.	<i>Schicksal der Liebenden.</i>	Die sechs und vierzigste Ode.	128
LIV.	<i>An den Mundschenken.</i>	Die neun und fünfzigste Ode.	129
LV.	<i>Amor im Weine.</i>	Die zwey und sechzigste Ode.	130



Horatius Flaccus, Quintus,

Karl Wilhelms Ramlers Oden aus dem Horaz nebst einem Anhang zweier
Gedichte aus dem Katull und achtzehn Liedern aus dem Akakreon

[Berlin] 1787

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/18

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913217-9